



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

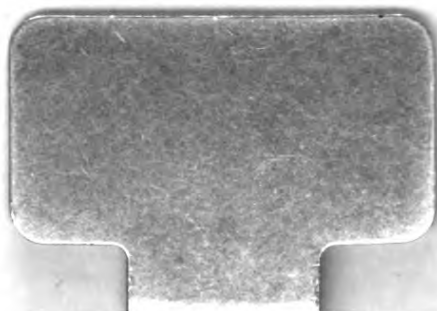
# **Fink und Fliederbusch**

**Arthur Schnitzler**

1064



IP 525 A.1













# Fink und Fliederbusch

Komödie in drei Akten

von

Arthur Schnitzler

---

1917

---

S. Fischer, Verlag  
Berlin





**Erste bis sechste Auflage**

**Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten; den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt. Das Recht der Aufführung ist nur von S. Fischer, Verlag zu erwerben.**

**Copyright 1917 S. Fischer, Verlag, Berlin.**

## Personen:

|  |  |
|--|--|
| Leuchter, Chefredakteur  | } bei der Tageszeitung „Die Gegenwart“ |
| Frühbeck, Redakteur des lokalen Teiles<br>und verantwortlicher Redakteur |  |
| Füllmann, Redakteur des politischen<br>Teiles                            |  |
| Obendorfer, Feuilletonredakteur  |  |
| Abendstern, Theaterkritiker  |  |
| Fliederbusch, Parlamentsbericht-<br>erstatter                            |  |
| Kajetan, externer Mitarbeiter  |  |
| Hanauschek, Seher  |  |
| Diener   |  |
| Leodegar Satan, Chefredakteur  |  |
| Egon, sein Sohn  |  |
| Styr } Mitarbeiter   |  |
| Wöbl }   |  |
| Diener   |  |
| Graf Gisbert Niederhof, Abgeordneter                                     |  |
| Fürstin Priska Wendolin-Rageburg   |  |
| Doktor Runz  |  |
| Kammerdiener } der Fürstin   |  |
| Kammerfrau }   |  |

Spielt in Wien zu Beginn dieses Jahrhunderts.



---

## Erster Akt

In der Redaktion der „Gegenwart“.

Geräumiges Zimmer. Drei Türen: eine rückwärts auf den Gang, eine rechts zum Chefredakteur, eine links in ein andres Redaktionszimmer. (Rechts und links vom Zuschauer.) Zwei Schreibtische in der Mitte einander gegenüber mit Tischtelefonen. An der rechten und linken Wand vorn je ein Stehpult. Rückwärts zu beiden Seiten der Türe je ein großer Schrank, der eine offen mit Aktenmappen und Zeitungen. Auf den Schränken Faszikel. In den Pultfächern Bücher, nicht geordnet, zum Teil noch in Paketen. Über dem Pult rechts eine Landkarte, über dem links ein Wandkalender. Einfacher Messinglüster mit drei Flammen. — Es ist abends nach zehn Uhr.

Frühbeck, Hanauschel.

(Frühbeck, gegen vierzig, hager, braunes Haar, bartlos, Zwickel, raucht eine Zigarre aus einem langen weißen Spiz, am Schreibtisch links, Bleistift in der Hand, Korrekturbogen vor sich.)

(Hanauschel, der Metteur, breit, mit blondem zottigen Schnurrbart, hinter ihm stehend.)

Frühbeck (hat einen überlegenen, oft höhnischen Ton, langsame Redeweise): Ja, wieso denn, mein Lieber? Da fing die Kleine Chronik erst auf Spalte neunzehn an und Theater gar erst auf zweiundzwanzig.

Hanauschel (spricht gedehnt, phlegmatisch, was manchmal



wie frech wirkt): Wenn wir zwei Spalten offen lassen, müssen gleich nach dem Leitartikel —

Frühbeck: Nach dem Leitartikel —?

Hanauscheß: Na, wegen dem Nekrolog auf'n Ebenstein! Der Herr Chefredakteur hat grad hinuntertelephoniert.

Frühbeck (vor sich hin): Auf'n Ebenstein! Vorgestern war er noch der Herr Doktor. Sic transit...

Hanauscheß: Gloria mundi.

Frühbeck (über die Schulter nach rückwärts): Finden Sie auch?

Hanauscheß: Tut uns allen leid um den Doktor Ebenstein. Auch in der Druckerei unten. Mit einer so leserlichen Schrift — Herr Doktor werden schon entschuldigen — kommt keiner wieder.

Frühbeck: Sie hätten den Nekrolog schreiben sollen, Hanauscheß. (Mehr für sich.) Der wär' wenigstens ehrlich geworden. (Wieder an seiner Arbeit.) Parlament fünf, Telegramme sieben, Chronik zweieinhalb, Ebenstein — — Noch einmal?

Hanauscheß: Begräbnis.

Frühbeck: Eineinviertel — wieso denn?

Hanauscheß: Der Chef wünscht auch die Grabreden im großen Druck.

Frühbeck, Hanauscheß, Obendorfer (von links).

Obendorfer (schon etwas früher eingetreten, etwa sechsunddreißig, gescheitelt, Schnurrbart, schlank, breitgestreifte Beinkleider, Phantasiweste, dunkles Jackett, helle Krawatte mit Nadel;

im ganzen von etwas vorstädtischer Eleganz): Was, Frühbeck, gut geht's uns bei dem Blatt, wenn wir einmal unter der Erd' liegen?!

Frühbeck (immer über seinen Papieren): Nur Geduld, Obendorfer. Sie werden's auch einmal so gut haben.

Obendorfer: Gemütsmensch!

Frühbeck: Für Sie leisten wir uns sogar einen Leitartikel. „Er ist dahin, der Sänger des goldenen Wiener Herzens, des höchsten Heurigen, der Pablatzchen —“

Obendorfer (winkt ab): Schon gut. (Am Schreibtisch rechts stehend, in Papieren blätternd, die dort liegen.) Was gibt's übrigens sonst Neues in der Welt? Haben s' wieder g'schossen oben bei Strafoniz?

Hanauschel: Vom Streif haben wir nix mehr unten. Vielleicht, daß noch was kommt.

Frühbeck: Es ist ja schon Ruhe. Seit vorgestern wird in allen Gruben wieder eingefahren.

Obendorfer: Was sagen S', Frühbeck, zu der Sozialisteninterpellation im Reichsrat? (Zu Hanauschel.) Was, Hanauschel, da lacht Ihr Genossenherz?

Hanauschel (zuckt die Achseln).

Frühbeck: Theater zwei. Haben S' nur für die Premiere genug Platz gelassen?

Hanauschel: Der Doktor Abendstern hat g'sagt, er wird sich kurz fassen.

Frühbeck: Sagt er immer — und dann wird's eine Wurst!

Obendorfer: Was für eine Premiere?

Frühbeck: Die neue Komödie von Rajetan.

Obendorfer (beim Pult rechts, kramend): Ja, richtig . . .  
wird ein schöner Schmarrn sein!

Frühbeck: Ich muß schon bitten. Haben Sie das je erlebt, daß ein Mitarbeiter der „Gegenwart“ einen Schmarrn geschrieben hat? Mitarbeiter haben immer Talent. (Zu Hanausche.) Mit dem Parlament schaut's wieder einmal laufig aus!

Hanausche: Der Fliederbusch hat telephonierte, er bringt noch was.

Frühbeck (grob): Der Herr Fliederbusch! Verstehen Sie mich, Hanausche? Der lebt nämlich noch. (Sieht auf die Uhr.) Drei Viertel elf!

Hanausche: Vielleicht, daß er schon unten ist — (ironisch) der Herr von Fliederbusch.

Frühbeck: In diesem Falle möchte er sich freundlichst heraufbemühen, ich hab' mit ihm zu reden.

Hanausche (will gehen).

Frühbeck (ihm nachrufend): Telegramme!

Obendorfer (wieder am Schreibtisch rechts): Und mein Feuilleton möcht' ich gern lesen, Hanausche.

Frühbeck (zu Obendorfer): Wodurch Sie sich von unseren Abonnenten unterscheiden . . . ob vorteilhaft, will ich dahingestellt lassen.

Hanausche (ist rückwärts abgegangen).

Frühbeck, Obendorfer.

Obendorfer: Wiße . . .

Frühbeck (immer korrigierend und sonst beschäftigt): Ich

les' da grad, was Sie auf dem Friedhof gesprochen haben.  
Ergreifend.

Obendorfer (hat sich an den Schreibtisch rechts gesetzt, Beine unter den Tisch gestreckt): Na ja, wie's einem halt vom Herzen kommt.

Frühbed: Wenn man bedenkt, daß Sie ihn eigentlich nicht haben ausstehen können...

Obendorfer: Aber Sie — Frühbed?

Frühbed: Was haben Sie davon —! Ebenstein war wirklich ein anständiger Mensch!

Obendorfer: Leugne ich nicht. Ein Ehrenmann. Aber ewig die Spinatflecken auf'm Gilet —! Manchmal war's auch Eierspeiß'.

Frühbed: Er hat andre Sorgen gehabt.

Obendorfer: Kommen S' mir nicht vielleicht mit seine fünf Kinder. Ich hab' auch drei, dabei rechne ich nur die legitimen. Ha, schau S' mich an.

Frühbed: Danke. Es wird Sie übrigens interessieren, daß unser verehrter Chef den Hinterbliebenen eine Pension von dreitausend Gulden jährlich ausgesetzt hat.

Obendorfer (ist aufgestanden, gegen rechts gegangen, wendet sich wieder um): Dreitausend! Na ja. Täuschen wir uns nicht, der Ebenstein war ja doch der einzige von uns allen, den er wirklich gern gehabt hat, der Leuchter. Wir andern sind ja doch nur seine Schklaven.

Frühbed: Die Anhänglichkeit muß man doch begreifen! Jugendfreunde! Zusammen in die Schule gegangen! Vor vierzig Jahren sozusagen Arm in

Arm in der Haupt- und Residenzstadt Wien eingewandert —!

Obendorfer: Noch dazu aus Szegedin.

Frühbeck (küh): Lemesvar.

Obendorfer: Zu Fuß! —

Frühbeck (parodistisch): Was heißt zu Fuß?! — mit zerrissene Stiefeln!

Obendorfer: Und doch war er heut nicht am Friedhof draußen!

Frühbeck: Er kann sich das nicht zumuten — mit seinem Herzen. Sie wissen.

Obendorfer: Ich weiß. Wer ist übrigens so lang drin bei ihm?

Frühbeck: Füllmann.

Obendorfer: Ah, Füllmann. Kann mir schon denken. Wahrscheinlich soll er auch das Inland übernehmen.

Frühbeck: Wirtschaft, Horatio!

Obendorfer: Unter uns, an Sie ist er noch nicht herangetreten, unser verehrter Chef?

Frühbeck: Wozu? Er weiß, daß ich nicht über mein Ressort hinausstrebe. Und mein Ressort ist bekanntlich die Reblaus.

Obendorfer: No, sein S' nur nicht gar zu bescheiden.

Frühbeck: Politik? Lassen S' mich in Ruh! Es gibt Wichtigeres. Fünfuhrtee beim chinesischen Botschafter. — Erstbesteigung des Winklerturms von der Nordseite. — Blumenkorso. — Doppelselbstmord. — Flucht des Advokaten X, mit Hinterlassung. — Zusammen-



stoß eines Möbelwagens mit einer Hofequipage, in welcher Seine Hoheit. — Wiederauftreten der Reblaus. — Das sind die Dinge, für die die Leute sich interessieren. Wer schert sich denn in Wirklichkeit um Politik? Minister, Diplomaten, Börsianer, Fürsten, Abgeordnete, Journalisten, Bankpräsidenten... kurz, die geschäftlich Beteiligten. Ja, wenn irgendwo im Namen der Politik gemißelt oder geschändet wird, dann bilden sich auch die andern Leut' ein, sie interessieren sich für Politik. Aber das ist eben nur Einbildung. Nehmen Sie den Ereignissen ihren trügerischen Parfüm von zukünftiger Weltgeschichte, was bleibt übrig —? Die Reblaus.

Frühbed, Obendorfer, Rajetan.

Rajetan (über dreißig, klein, beweglich, schwarzes krauses Haar, Smoking, Überzieher, Zylinder, Aktentasche; sehr eilig wie immer): Guten Abend, meine Herren, wie geht's? Was Neues? Kann ich mit dem Chef sprechen? (Zur rechten Thür.)

Frühbed: Halt! Wer drin.

Rajetan (er hat die Gewohnheit, die letzten Worte des Voredners ganz mechanisch zu wiederholen): Halt, wer drin! — Ist der blutige Abendstern schon da?

Frühbed: Der ist doch im Theater bei Ihrem Stück.

Rajetan: Ihrem Stück... Schon lang aus...

Obendorfer: Wie ist's denn ausgefallen?

Rajetan: Kolossal! Bombenerfolg! Unzählige Male gerufen. Jubel! Geht über sämtliche Bühnen.

Frühbed: Gratuliere. (Reicht ihm die Hand.)

Obendorfer: Gleichfalls. (Reicht ihm auch die Hand.)  
Und da erweisen Sie uns heute noch die Ehre?

Kajetan: Nur im Vorübergehen. Muß ins Bristol.  
Bankett mir zu Ehren. Direktor, Mitwirkende. Lewele  
war großartig. Aber muß noch geschwind mein Entree-  
filet korrigieren.

Frühbeck (telephoniert in die Druckerei): Das Entree-  
filet. — Und was ist denn mit den Telegrammen? —  
Ist Fliederbusch schon da? — Noch immer nicht? — Un-  
erhört!

Obendorfer (zu Kajetan): Womit beglücken Sie denn  
diesmal unsre Leser?

Kajetan: Unsre Leser — Plauderei. Park der  
Fürstin.

Obendorfer: Was für eine Fürstin?

Frühbeck: Gibt doch für uns nur eine. Die Fürstin  
Wendolin.

Obendorfer (vor sich hin:) A nimmer ganz jung.

Kajetan: Herrliches Weib!

Obendorfer: Und was hört man denn eigentlich  
von ihm?

Frühbeck (zu Kajetan): Upropos, haben Sie den  
Nekrolog da?

Obendorfer: Ist er g'storben, der Fürst?

Kajetan: Denkt nicht daran. Wird nie sterben. Lebt  
im Süden. Malorca. Wundervolle Gegend. Dort ge-  
wesen. Dattelbäume, Klapperschlangen, erstklassige Hotels.

Obendorfer: Also wer ist denn gestorben?

Rajetan (nimmt ein Manuskript aus seiner Aktentasche):  
Hier. (An Frühbed.)

Obendorfer (in das Manuskript blickend): Was — der  
Minister —?

Frühbed (unterbricht ihn): Ist —

Obendorfer: Na, es wird doch kein Geheimnis sein,  
wenn ein Minister abkrazt.

Frühbed (zu Rajetan): Aber der ist doch noch keine  
sechzig —

Rajetan: Keine sechzig. Macht nichts. Gestern Ohn-  
machtsanfall! Zucker! Sechseinhalb Prozent! Kann's  
nimmer lang machen. Habe mit seinem Hausarzt ge-  
sprochen. Diskretion Ehrensache. Sichere Angelegen-  
heit. Mit denen zwischen sechzig und siebzig bin ich über-  
haupt fertig.

Obendorfer: Ah, auf Vorrat schreiben Sie Nekro-  
loge...

Rajetan: Rasch tritt der Tod den Menschen an.

Obendorfer: Das ist aber schon die höchste Frivolität.

Frühbed: Im Gegenteil. (Auf seinen Schreibtisch weisend.)  
Da drin liegen fünfunddreißig. Wir haben noch keinen  
gebraucht. Es ist beinah eine Lebensversicherung, wenn  
der Rajetan einen Nekrolog schreibt.

Rajetan: — log schreibt. — Und Honorar wird erst  
fällig nach Ableben des Betreffenden. Was sagen Sie?

Obendorfer: Schmußerei.

Frühbed: Nein, erst nach Begräbnis. Könnt ja einer  
scheintot sein.



Hanauscheß (bringt wieder Korrekturen).

Frühbeck: Ist Fliederbusch gekommen?

Hanauscheß: Nein.

Frühbeck: Unglaublicher Kerl!

Rajetan (hat einen Bogen von Hanauscheß genommen):  
Mein Artikel? Nicht einmal die Hälfte. Wieso?

Frühbeck: Habe mir erlaubt zu streichen. Das wissen wir eh, daß im Park Wendolin die Vögel zwitschern und der Flieder duftet. Wenn Sie poetisch sein wollen, Rajetan, so schreiben Sie Gedichte.

Rajetan: Gedichte. Tu ich ohnehin. *Lirum larum* — Dritte Auflage bei Pierson, zwei Mark, gebunden zwei fünfzig. Viel zu billig.

Obendorfer: Wie kommen Sie denn zu der Fürstin, Rajetan?

Rajetan: Warum nicht? Geh dort aus und ein.

Frühbeck: Rajetan ist dort wie's Kind im Haus.

Rajetan: Kind im Schloß. Haha. Da ist übrigens die Notiz. (Nimmt aus der Aktentasche ein Papier, übergibt es Frühbeck; zu Obendorfer erklärend.) Demnächst großes Wohltätigkeitsfest. Basar. Lotterie. Lebende Bilder. Herren und Damen der höchsten Aristokratie wirken mit.

Frühbeck: So — Die Aristokratie verkehrt jetzt auch bei der Fürstin Wendolin?

Rajetan: Haha. Schreibe den verbindenden Text. Mythologisch. Dann Renaissance. Hierauf Barock, dann Biedermeier. Schlußtableau: Triumph der Moderne.

Obendorfer: Triumph? Da werden Sie kein Glück haben.

Kajetan: Vielleicht auch Untergang. Je nachdem. Wird sich finden.

Obendorfer: Is aber nicht ganz dasselbe, hab' ich mir sagen lassen.

Kajetan: Gewissermaßen doch. Tod und Leben, Laster und Tugend, Weisheit und Einfalt, Kunst und Natur, irgendwie identisch. Neue Entdeckung. Oder alte Wahrheit. Wie Sie wollen. Bald Gemeingut. Philosophisches Werk unter der Feder: Identität der Gegensätze.

Obendorfer: So san a Narr!

Frühbeck (hat das von Kajetan ihm übergebene Blatt zerrissen und wirft es in den Papierkorb).

Kajetan: Haha. Kenn' ich schon. (Nimmt ein zweites Papier aus der Aktentasche.) Duplikat. Muß gebracht werden. Chef einverstanden. Fürstin hat ihm eigenhändig geschrieben. War übrigens heut auch im Theater. Halb- totgelacht.

Obendorfer: Da müssen S' halt einen halberten Nekrolog schreiben...

Kajetan: Applaudiert wie verrückt. Graf Niederhof gleichfalls. War in ihrer Loge. Cousin. Haben ein Verhältnis zusammen alle beide.

Frühbeck: Das is längst nimmer wahr.

Kajetan: Längst nimmer wahr. — Wo bleibt Abendstern? Er hat doch das Referat über mein Stück.

Frühbed: Seine Referate schreibt er meistens im Silbernen Brunnen.

Obendorfer: Und wenn ihm's Rostbrat'l nicht schmeckt, war's Stüd' schlecht.

Rajetan: Stüd' schlecht — haha! (Hat sich rechts niedergesetzt und liest Korrekturen.) „Und so wird der lauschige, sonst so weltabgeschiedene Garten der Fürstin Proška — (Korrigiert) Priska — in dem oft Monde lang —

Frühbed: „Monde . . .?“ Monate tät's auch.

Rajetan (weiterlesend): „von dem heilig=unheiligen Treiben der Großstadt nur verhallende Leute — (Korrigiert) Laute —

Fliederbusch (kommt, hübscher, dreiundzwanzigjähriger, bartloser Mensch, nett, aber recht bescheiden gekleidet).

Obendorfer, Frühbed, Rajetan, Hanauschel,  
Fliederbusch.

Fliederbusch: Guten Abend, meine Herren.

Rajetan: Servus, Fliederbusch.

Fliederbusch: Guten Abend, Herr Rajetan. Erlauben Sie mir, Ihnen zu Ihrem großen Erfolg zu gratulieren.

Rajetan: Waren Sie drin?

Fliederbusch: Leider war ich durch berufliche Geschäfte verhindert. Aber ich hörte schon davon reden.

Frühbed (mit Ironie): Wenn Sie vielleicht etwas Zeit für mich übrig hätten, Herr Fliederbusch —

Fliederbusch: Ganz zu Ihrer Verfügung, Herr Doktor.

Rajetan (gibt dem Hanauschel das Manuskript): Da —

Die Überschrift lautet: Aus einem adeligen Alt-Wiener Park. Und Priska, nicht Proška.

Hanauschef (ab mit Korrekturen).

Rajetan (sieht auf die Uhr): Elf Uhr! Und Abendstern frißt noch immer! (Zum Pult, macht sich mit den Büchern zu schaffen, öffnet ein Paket, blättert usw.)

Obendorfer (am Pult links, liest Korrekturen).

Frühbeck (sich zurücklehrend, zu Fliederbusch): Was ich Ihnen zu sagen habe, mein werter Herr Fliederbusch, ist nämlich folgendes. Es wird so nicht weitergehen.

Fliederbusch (steht ihm gegenüber, ziemlich unberührt): Herr Doktor glauben?

Frühbeck: Allerdings glaub' ich. Wenn der Chef nicht bisher mit Rücksicht auf Ihre Familienverhältnisse so viel Rücksicht mit Ihnen gehabt hätte —

Fliederbusch: Herr Leuchter war in der Tat bisher sehr gütig.

Frühbeck: Aber ihm reißt auch allmählich die Geduld und — (zu Rajetan, nervös) Was machen S' denn da, Rajetan? Möchten S' das nicht liegen lassen? Sind Rezensionsexemplare.

Rajetan (packt Bücher in seine Aktentasche): Eben. Zum Rezensieren. Bringe demnächst die Besprechungen.

Obendorfer (zu ihm hin, nimmt eines der Bücher): Aber das verstehn S' ja gar nicht, das ist ja Kroatisch.

Rajetan: Kinderleicht. Ganz ähnlich wie Slowenisch.

Obendorfer: Seit wann verstehen Sie denn Slowenisch?

Rajetan: Versteh' ich ja auch nicht, haha!

Hanauscheß (bringt wieder Korrekturen).

Fliederbusch: Bin da ich vielleicht dabei?

Hanauscheß (reicht ihm wortlos einen Bogen).

Frühbeck: Lassen Sie anschauen. Das ist das Ganze?  
(Zu Fliederbusch.) Das nennen Sie einen Originalbericht, Herr Fliederbusch? Das könnt' uns die Korrespondenz Wilhelm auch liefern.

Rajetan (zur Türe des Chefs, horcht, schüttelt den Kopf):  
Werde ins Bristol telephonieren. (Rückwärts ab.)

Frühbeck (zu Fliederbusch): Zu der sozialdemokratischen Interpellation war doch etwas zu sagen! Sie wissen, unser Chef wünscht, daß Stellung genommen wird. Wo bleibt die Stellungnahme? Die persönliche Note, Herr Fliederbusch?!

Fliederbusch: Was ich aus eigenem meinen Parlamentsberichten hinzufüge, wird mir beinahe regelmäßig gestrichen. Erst neulich —

Frühbeck: Haben Sie sich über den Justizminister lustig gemacht. Das konnten wir selbstverständlich nicht bringen.

Fliederbusch: Ich dachte nicht, daß in einem unabhängigen Blatt die Persönlichkeit eines Ministers von vornherein als unverleßlich zu gelten hätte.

Frühbeck: Da läßt sich keine allgemeine Regel aufstellen. Das muß man als Journalist im Gefühl haben, wann man einen Minister verletzen darf und wann nicht. Na — und heute wieder einmal nichts als das stenogra-



phische Protokoll?! Das kann ich dem Chef gar nicht vorlegen.

Fliederbusch: Das muß ich ganz Ihrem Ermessen überlassen, Herr Redakteur.

Frühbeck (etwas befremdet): Wie Sie glauben, Herr Fliederbusch. Aber unter diesen Umständen dürfte Herr Leuchter genötigt sein, auf Ihre fernere Tätigkeit bei der „Gegenwart“ zu verzichten.

Fliederbusch: Das trifft sich gar nicht so übel.

Frühbeck: Inwiefern?

Fliederbusch: Auch ich kam heute mit der Absicht hierher, Herrn Leuchter eine Lösung unserer Beziehungen vorzuschlagen.

Frühbeck (besonders über den Ton des Fliederbusch überrascht): Wie meinen Sie?

Fliederbusch: Jawohl, Herr Redakteur.

Frühbeck (nach einer kleinen Pause): Nun, wie's beliebt. Ich werde dem Chef — Sie wissen, er hält niemanden, der gehen will.

Fliederbusch: Darf ich indes um die Korrektur bitten? Vielleicht kann ich noch einige Zeilen dazudichten . . . als Schwanengesang gewissermaßen. (Mit der Korrektur an das Pult links.)

Frühbeck (schaut ihm nach, verzieht den Mund, beschäftigt sich weiter).

Abendstern kommt. Frühbeck, Fliederbusch, Obendorfer.

Abendstern (zwischen vierzig und fünfzig, dick, blondes, etwas meliertes, dichtes Haar, Schnurrbart, Hut auf dem Kopf, über-

zieher, Virginia im Mund. Während seiner ersten Worte legt er ab, hängt Überzieher und Hut auf): Ihr habt's es gut, meine Herren. Guten Abend. Ihr könnt's ruhig in eurem Bureau sitzen und über vernünftige Sachen schreiben, müßt euch nicht an einem schönen Frühlingsabend in ein sogenanntes Kunstinstitut einsperren, das eigentlich eine Schmiere ist und euch eine sogenannte Komödie vorspielen lassen, die in Wirklichkeit der größte Schmarrn, der jämmerlichste Dreck ist — (Er hat sich indes an den Schreibtisch rechts gesetzt.)

Obendorfer: Also war's wirklich ein Erfolg?

Fliederbusch (von seinem Pult her): Guten Abend, Herr Doktor.

Abendstern (hinüberwinkend): Grüß Sie Gott, Fliederbusch. Warum schreiben Sie keine schlechten Stücke? Das beste Geschäft, wenn man verwandt ist.

Obendorfer: Mit wem?

Abendstern: Egal. (Er beginnt zu schreiben.) Wer ist denn überhaupt dieser Rajetan?

Frühbeck: Ein Duzfreund von Ihnen, soviel ich weiß. (Steht auf.)

Hanauschel (kommt, zu Frühbeck, bringt Korrekturen).

Abendstern: Freund?! Das war einmal. Und beim Du bleib' ich, weil man einem da besser die Wahrheit sagen kann. Dieses Nichts! Diese Null!

(Frühbeck und Hanauschel sind rückwärts abgegangen.)

Obendorfer: Schreiben Sie nicht so. Er ist im Haus.

Abendstern: Wer ist im Haus?

Obendorfer: Rajetan. Beim Chef ist er drin.

Abendstern: So? Wird ihm auch nichts nützen.  
Dieser Bursche! (Er schreibt.)

(Obendorfer geht mit seinen Korrekturen links ab. Fliederbusch  
und Abendstern sind somit allein auf der Szene.)

Abendstern, Fliederbusch.

Abendstern (schreibt).

Fliederbusch (zum Pult rechts und nimmt aus einer Lade  
etliche Bleistifte und Papiere, steckt sie ein; sieht manchmal auf  
Abendstern, endlich tritt er näher zu ihm hin): Herr Doktor —

Abendstern: Was gibt's? Ach, Sie sind's . . .

Fliederbusch: Ich störe.

Abendstern: Keine Spur. (Auf das Papier vor sich  
deutend.) Eigentlich würde ein Wort genügen: Gehirn-  
schwund. Womit kann ich dienen?

Fliederbusch: Ich wollte mich nur ergebenst von Ihnen  
verabschieden, Herr Doktor.

Abendstern: Verabschieden, wieso?

Fliederbusch: Herr Frühbed hat mir eben meine  
Entlassung in Aussicht gestellt. Ich werde diese Räume  
aller Borausicht nach nicht mehr betreten. Und Sie sind  
mir stets mit soviel Freundlichkeit entgegengekommen,  
Herr Doktor . . .

Abendstern: Ach, Unsinn. Aber man kann Sie doch  
nicht so ohne weiters —

Fliederbusch: Doch, Herr Doktor. Ich arbeite nur  
auf Zeilenhonorar.

Abendstern: Wie, noch immer? Sie sind doch fast  
schon ein Jahr lang bei uns.



Fliederbusch: Herr Frühbeck hat mir allerdings zu wiederholten Malen — auch Herr Leuchter persönlich —

Abendstern: Na also. Reden Sie nochmals mit ihm. Oder wollen Sie, daß ich selbst? Eine Garantie kann ich natürlich nicht übernehmen. Es wäre ja manches anders hier, wenn man auf mich hörte.

Fliederbusch: Ich danke Ihnen vielmals, Herr Doktor, aber ich möchte dringend bitten, sich meinetwegen nicht im geringsten zu inkommodieren.

Abendstern: Unsinn. Ist ja nicht Thretwegen. Es ist um der Sache willen. Sie sind ein begabter junger Mensch. Wir können Sie hier famos brauchen... In diesem Konventikel zermürbter und zerbrochener Existenzen repräsentieren Sie das einzige hoffnungsvolle Element. Mit der Zeit werden Sie auch schreiben lernen. Schreiben können Sie nämlich noch nicht. Aber das kommt schon mit der Zeit. Dafür haben Sie Eigenart, die werden Sie natürlich später verlieren in diesem Bagno — (sich plötzlich interessierend) oder haben Sie vielleicht schon was andres in Aussicht?

Fliederbusch: Ach Gott, es wird sich schon etwas für mich finden.

Abendstern: Na ja... Sie können zuwarten...

Fliederbusch: Inwiefern, Herr Doktor?

Abendstern: Sie leben hier im Schoß Ihrer Familie! Da können Sie leicht den stolzen Herrn spielen — wenn Ihr Herr Vater auch wahrscheinlich kein Rentier

ist. Ich in Ihrem Alter — Aber was kann Ihnen am Ende passieren? Sie haben Ihr Heim —

Fliederbusch: Heim...! Das klingt manchmal schöner, als es in der Nähe betrachtet aussieht. Mein Heim! — Kennen Sie zufällig die kleine Schiffamtsgasse, Herr Doktor?

Abendstern: Leider hab' ich nicht —

Fliederbusch: Sagen Sie lieber Gott sei Dank, Herr Doktor. Dort wohn' ich nämlich, Numero — Aber das tut nichts zur Sache. Denn in dieser Gegend schaut ein Haus genau so aus wie das andre, trübselig von außen und von innen. Auf den Stiegen riecht es nach Kraut und Kohl — zu jeder Tageszeit — auf den Gängen stehen Weiber herum in fettglänzenden Schlafröcken —

Abendstern (sachlich): Sehr lebendig schildern Sie das!

Fliederbusch: Hinter jeder Türe, aus jedem Fenster tönt Kindergeschrei — und mir klingt es um nichts wohl-lautender, weil meine eigenen Geschwister mitschreien.

Abendstern: So kleine Geschwister haben Sie noch?

Fliederbusch: Das Jüngste ist drei Jahre alt. Im ganzen sind wir sechs. Ich bin der Älteste.

Abendstern: So. Das ist freilich... Und wenn ich fragen darf... Ihr Vater — was für einen Beruf —?

Fliederbusch: Wie Sie sehr richtig vermutet haben, Herr Doktor, Rentier ist er nicht. Er war allerdings manchmal sehr nahe daran, es zu werden. Ganz dunkel erinnere ich mich auch einer Zeit, wo wir nicht in der

kleinen Schiffamtsgasse gewohnt haben. Das ist ziemlich lange her. Er ist nämlich Kaufmann. Fragen Sie mich nicht, Herr Doktor, was er kauft oder verkauft. Ich glaube, es gibt vom Schuhknopf bis zum Ringstraßenpalais keinen Gegenstand, der im Laufe dieser zwanzig Jahre nicht durch seine Hände gegangen wäre. Das Malheur ist nur, daß in der letzten Zeit die Schuhknöpfe vorwiegen.

Abendstern (amüsiert, lacht): Sehn Sie, Fliederbusch, da — da liegt möglicherweise Ihre Zukunft.

Fliederbusch (abwehrend): Na . . .

Abendstern: Nicht in den Schuhknöpfen, mein' ich. In der humoristischen Skizze. Schreiben Sie doch einmal so was in der Art, wie unser Badhendelfeuilletonist, der Obendorfer, nur besser natürlich, realistischer —

Fliederbusch: Halten Sie das für so besonders humoristisch, Herr Doktor, was ich mir da erlaubt habe, Ihnen aus meinem Privatleben . . . Das wäre ein Irrtum. Übrigens möchte ich auch nicht, daß Sie mich mißverstehen, Herr Doktor. Mein Vater — ich bewundere ihn eigentlich. Er ist in gewissem Sinn eine geniale Natur. Er glaubt an sich. Er glaubt noch heute an seine Zukunft. Eine beneidenswerte Natur! Aber man hat's manchmal recht schwer mit ihm, gerade darum. Besonders meine Mutter . . .

Abendstern (sentimental): Sie haben noch eine Mutter, Sie Glücklicher.

Fliederbusch: Eine wunderbare Frau. Eine wahrhaft — Aber das würde zu weit führen. Ich nehme

Ihre Zeit ohnedies schon zu lange in Anspruch, Herr Doktor —

Abendstern: Nur ein Gewinn für Herrn Rajetan . . . Aber jedenfalls entnehme ich aus dem allen, daß Ihre persönlichen Verhältnisse . . . Ich würde mir an Ihrer Stelle jedenfalls reiflich überlegen, ehe ich —

(Indes sind Obendorfer und Rajetan in der Türe rückwärts erschienen, im Gespräch miteinander. Etwas früher Frühbeck mit Hanauschel. Füllmann kommt von rechts aus dem Zimmer des Chefredakteurs.)

Rajetan (ihn erblickend): Na endlich. Servus, Füllmann! (Rasch mit seiner Aktentasche zum Chefredakteur.)

Hanauschel (rückwärts ab).

Frühbeck, Obendorfer, Fliederbusch, Füllmann, Abendstern.

Füllmann (über Bierzig, graumeliertes, gestäubtes Haar, dunkler Vollbart, Zwicker, etwas abgetragener Gehrock, erregt, kreischt zuweilen): Es ist unerhört, unerhört! (Setzt sich an den Schreibtisch.)

Frühbeck (ihm gegenüber, links): Was gibt's denn?

Obendorfer (am Pult rechts): Sehn Sie denn nicht? Er hat wieder einmal seine Entlassung genommen.

Füllmann (dumpf): Ich frage Sie, meine Herren. (lehnt sich zurück), sind wir ein demokratisches Organ oder nicht?

Obendorfer: 's steht doch auf dem Blatt, was fragen S' so dumm.

Füllmann (nach wegwerfender Gebärde): Ich frage Sie

terner, meine Herren, halten Sie mich für einen Revolutionär, für einen Bombenwerfer?

Frühbed (kaum von seiner Arbeit aufschauend): Das kann Ihnen niemand nachsagen, Füllmann.

Füllmann: Ich danke. Und jetzt gestatten Sie mir, meine Herren, Ihnen meinen Artikel vorzulesen, den unser verehrter Chef nicht bringen will, weil er ihn zu scharf findet. (Stummer Widerstand der andern.) Ich kann Sie davon nicht entbinden, meine Herren. Sie müssen selbst hören. Und wenn Sie gehört haben, werde ich Sie fragen, ob Sie sich mit mir solidarisch erklären, solidarisch gegen den Verbrecher da drin. (Weist nach rechts.)

Frühbed (kühl): Mäßigen Sie sich.

Abendstern: Er hat doch recht.

Füllmann: Scharf! (Sich überschreiend.) Dieser Artikel scharf! Und wenn schon. Ich frage Sie, meine Herren, wann denn sollen wir scharf sein, wenn nicht bei einer solchen Gelegenheit? Bei Strakoniz ist Blut geflossen, Menschenblut, unschuldiges Menschenblut. Wir wollen nicht untersuchen, auf welcher Seite die Schuld liegt. Fern sei es von mir, dem Umsturz, dem Aufruhr das Wort zu reden. Sie kennen mich, meine Herren.

Obendorfer: Fern sei es von Ihnen.

Füllmann: Aber wir dürfen es nicht unwidersprochen lassen, wenn ein Vertreter unsrer Feudalen im Parlament aufsteht und klipp und klar behauptet, daß das Leben des Arbeiters, des Bürgers keinen Pfifferling wert sei.



Obendorfer: Wer hat denn so was g'sagt?

Füllmann: Der Graf Niederhof.

Obendorfer: Das ist doch der, der vor ein paar Jahren den Baron Napador im Duell erschossen hat?

Fliederbusch (informiert): Derselbe.

Füllmann: Keinen Pfifferling — ein Menschenleben!

Fliederbusch: Entschuldigen Sie, Herr Füllmann, ich habe der Sitzung beigewohnt — ich erinnere mich nicht, daß der Graf Niederhof diese Worte...

Füllmann: Der Sinn seiner Worte war es, junger Mann! Das Prinzip der staatlichen Autorität, so sagte er, steht in jedem Fall höher als das Leben eines einzelnen, wer immer es sei. Sagte er so oder nicht? Nun also! Schießt nur hinein in das Gesindel, wenn es aufmuckt! Und wenn ein unschuldiger Knabe bei dieser Gelegenheit von einer tödlichen Kugel getroffen wird, was liegt daran?! Macht doch nicht soviel Aufhebens von ein paar Tropfen Menschenbluts! Das Prinzip ist gewahrt worden! Hat er das gesagt, der Graf Niederhof, oder nicht?

Fliederbusch (zögernd): Dem Sinne nach — allerdings —

Füllmann: Nun also. Und darum —

Frühbeck (unterbrechend): Aber ich bitt' Sie, Füllmann, wer ist denn schon der Graf Niederhof? den nimmt doch kein Mensch ernst!

Füllmann: Glauben Sie —?



Obendorfer: Seit wann ist er denn überhaupt Politiker? Ein Jockei ist er!... Noch im vorigen Jahr, meine Herren, ist er bei der großen Steeplechase mitgeritten.

Frühbed: Wie er angefangen hat, Fett anzusetzen, hat er sich ins Parlament wählen lassen.

Füllmann: Er ist der kommende Mann, sag' ich Ihnen. Heut über ein Jahr ist er Minister. (Obendorfer und Frühbed lachen.) Wollen wir wetten? Im Palais Nepomuk geht er aus und ein. Das ist der Mann, der einmal Osterreich regieren wird.

Frühbed: Vorläufig kümmert sich kein Mensch um das, was er im Parlament redet. In der Arbeiterzeitung war er auch mit ein paar ironischen Zeilen abgetan.

Füllmann: Das ist es ja eben. Das ist ja das Unglück. Die Sozialisten sind ironisch, und wir — wir Liberalen — halten das Maul —, wie gewöhnlich. Das ist so verkehrt als möglich. Und es wird sich rächen. Es rächt sich schon. Denn die andern, die reden. Sie rufen den Grafen Niederhof als den Verkünder ihrer Weltanschauung aus, sie blasen die Fanfare.

Obendorfer: Hat jemand was g'hört?

Abendstern: Wer bläst die Fanfare? (Schreibt weiter.)

Frühbed: Wovon reden Sie denn eigentlich, Füllmann?

Füllmann: Ja, hat denn niemand von Ihnen, meine Herren, die „Elegante Welt“ gelesen?

Frühbed: Das Klatschblatt?

Obendorfer: Man könnt' schon sagen Revolverblatt.

Füllmann: Das war einmal. Herr Satan entwickelt politischen Ehrgeiz.

Obendorfer: Ah, der Satan! Hat er noch das Verhältnis mit der Negedy?

Füllmann: Was weiß ich? Das sind Ihre Sorgen. Ob er noch ein Verhältnis mit der Negedy hat, das interessiert die Herrschaften. O du mein Osterreich! Aber daß Herr Satan demnächst ein großes klerikales Blatt herausgeben wird, davon ist Ihnen nichts bekannt —!

Obendorfer: Wär' grad auch kein Malheur...

Füllmann: O, mein bester Herr Obendorfer, mißverstehen Sie mich doch nicht.

Obendorfer (frozzeleb): Fern sei es von Ihnen.

Füllmann: Jawohl, fern sei es von mir, dem Atheismus oder der Anarchie das Wort zu reden. Aber die „Elegante Welt“ predigt in ihrer letzten Nummer nicht etwa Ordnung und Glauben, wogegen ich gewiß nicht das geringste einzuwenden hätte, sondern Reaktion —

Fliederbusch: Reaktion —?!

Füllmann: — schwärzeste Reaktion in jedem Sinn.

Fliederbusch (immer stärker interessiert): Sie finden wirklich, Herr Füllmann?

Füllmann: Jawohl, junger Mann. Haben Sie den Artikel gelesen?

Fliederbusch: Flüchtig.

Füllmann: Lesen Sie ihn aufmerksam. Sie alle, meine Herren, sollten ihn lesen. Dieser Artikel ist in



vieler Hinsicht symptomatisch. Was der Graf Niederhof beiläufig, aphoristisch gewissermaßen, wahrscheinlich unter der Nachwirkung eines Champagnerfrühstücks, im Parlament vorgebracht hat, das wird von einem Herrn, der sich Fink unterschreibt, und schon seit etlichen Wochen in der „Eleganten Welt“ sein Unwesen treibt — Fink, merken Sie sich den Namen, meine Herren —, das wird verteidigt, was sag' ich, verteidigt? gepriesen wird es — in ein System gebracht! Und es klingt aus in einen Hymnus auf all das, was wir bekämpfen, und in Hohn auf alles, was uns teuer ist. Hören Sie selbst. Nur ein paar markante Stellen (er liest): „Auch wir beklagen die Opfer von Strafonitz, um so mehr als die wahrhaft Schuldigen nicht unter ihnen zu suchen sind, sondern unter den Leuten, die mit ihren terroristischen Phrasen seit Jahren, seit Jahrzehnten eine unverantwortliche und leider auch ungestrafte Wühlarbeit betreiben — eine Wühl- und Hezarbeit, die sich nicht nur gegen die Besitzenden, ja gegen die gesamte ruhige und zufriedene Bevölkerung richtet, sondern auch gegen den Besitz als solchen, gegen den Besitz in weiterm und in höherm Sinn! Denn als Besitz möchten wir in diesem Zusammenhang nicht nur materielle Werte bezeichnen, sondern auch ideelle, die hochzuhalten, zu bewahren, zu verteidigen, wenn's drauf ankommt, unser aller Pflicht ist —: Vaterland und Glauben!“

Obendorfer: Was wollen Sie denn, das ist ja alles gar nicht so dumm?!

Füllmann: Dumm? Das behaupt' ich ja gar nicht. Ganz im Gegenteil. Es ist sehr schlau, sehr denunziatorisch und sehr — — Aber es kommt noch besser, meine Herren, warten Sie nur — — (suchend) da unten. (Er liest.) „Sagen wir es doch einmal frei heraus, daß es immer die alten, die erbgewesenen Familien unsres Landes waren, in deren erlauchten Sprossen die Staatsidee ihren reinsten und edelsten Ausdruck gefunden hat, daß es weder die Emporkömmlinge der Finanz und Industrie noch die sogenannten Intellektuellen waren, sondern immer unsre vielverlästerten Feudalen, die — allerdings in einem höheren Sinn als Gevatter Schneider und Handschuhmacher“ — Das ist das Bürgertum, meine Herren! — „oder eine gewisse internationale Professorengilde“ — Merken Sie was, meine Herren? — „oder gar unsre demokratisch-liberale Presse jemals zu fassen vermöchte, die Sache des Fortschritts, freilich nicht der Auflehnung; der Entwicklung, keineswegs der Revolution; die Sache der Freiheit, nicht der Demokratie Gott sei Dank! gefördert haben.“

Fliederbusch (steht hinter ihm, liest mit, wachsende Erregung in seinen Zügen): Unerhört!

Füllmann: Nicht wahr...?

Abendstern: Eine Sophisterei, die ihresgleichen sucht.

Fliederbusch: Schlimmer als das.

Füllmann: Fälschung!

Fliederbusch: Büberei!

Füllmann: Und nun noch der Schluß. Haben Sie noch solange Geduld, meine Herren. — „Wir aber treu den altbewährten Prinzipien unsres Blattes halten es mit dem Grafen Niederhof und wiederholen an dieser Stelle das tapfere Wort, das er vor drei Tagen im Parlamente aussprach: Dem Politiker steht Sentimentalität so wenig an wie dem Soldaten! Und wer durfte mit größerem Recht ein Wort wie dieses prägen als ein Mann, dessen Ahnen jederzeit bereit waren, Blut und Leben für Gott, Kaiser und Vaterland . . .“

(Leuchter tritt rechts aus der Türe, gleich hinter ihm Rajetan. Fliederbusch verschwindet im selben Augenblick durch die Türe links.)

Leuchter, Rajetan, Obendorfer, Frühbeck, Füllmann,  
Abendstern.

Leuchter (zwischen Fünzig und Sechzig, untersezt, Glase, langer, grauer, herunterhängender Schnurrbart, von anscheinend gutmütigem, fast patriarchalischem Benehmen, zuweilen ganz unvermittelt bis zu beinahe brutaler Grobheit umschlagend; auf Füllmann bezüglich, gemütlich zu den andern): Hat er sich noch immer nicht beruhigt? Auf das Geschwäg sollen wir replizieren. Was sagen Sie dazu, meine Herren?

Obendorfer: Einfach lächerlich.

Leuchter (grob): Wir denken nicht daran.

Rajetan: Servus, Abendstern.

Abendstern: Guten Abend. Habe die Ehre, Herr Chefredakteur.

Leuchter: Sie kommen aus dem Theater, Abendstern?  
Rajetan erzählt mir gerade von seinem großen Erfolg.

Abendstern: Erfolg? Das ist Auffassungssache, Herr Chefredakteur.

Leuchter (sich von Abendstern gleich wieder abwendend; zu Frühbeck): Aus Strakonitz nichts Neues?

Frühbeck: Alles ruhig. In sämtlichen Schichten wird gearbeitet.

Leuchter: Wie ich vorhergesagt. Also lassen wir die Toten ruhen.

Füllmann: Es handelt sich längst nicht mehr um Strakonitz, Herr Leuchter. Es ist eine Frage der Weltanschauung!

Abendstern (zu Rajetan): Was steckst du dich hinter den Chef? Wird dir nichts helfen. Dein Stück ist ein Dreß, und nichts auf der Welt wird mich hindern, es auszusprechen.

Rajetan (lacht).

Abendstern: Lach' nicht so dumm, morgen wirst du nicht lachen.

Rajetan: Nicht lachen. Wird nicht so heiß gelocht. Leider keine Zeit mehr. Werde im Bristol erwartet. Habe die Ehre, Herr Chefredakteur. (Ab.)

Leuchter (zu Frühbeck): Die Grabreden sind Borges?

Frühbeck: Jawohl, Herr Chefredakteur. Nimmt uns etwas viel Raum weg.

Leuchter: So geben Sie sie Petit.

Frühbeck (nickt, telephonierte in die Druckerei).

Leuchter (zu Füllmann): Außerdem sind wir nicht dazu da, um für die „Elegante Welt“ Reklame zu machen.

Sie ist bei uns noch nie genannt worden, wird nie genannt werden, und solange wir sie nicht nennen, existiert sie nicht. Schreiben Sie über die Wirren in Albanien. Dort sind Sie auch besser zu Hause. Mit der inneren Politik — glauben Sie, Ebenstein ist als Meister vom Himmel gefallen? Fragen Sie Frühbeck, wie oft ich ganze Seiten — — Na — de mortuis nihil nisi bene. Und merken Sie sich, Füllmann (väterlich), in der inneren Politik kommt es vor allem auf das richtige Maß an. Wir sind nicht dazu da die Gegensätze zu verschärfen, wir sind da die Gegensätze auszugleichen. Das erscheint mir als die vornehmste Aufgabe eines wahrhaft demokratischen Organs.

Füllmann (wollte ihm immer schon ins Wort fallen): Ganz richtig, zweifellos. Aber wenn wir schon von dem Artikel der „Eleganten Welt“ absehen wollen, — eine Rede, wie die des Grafen Niederhof darf nicht —

Leuchter: Der Graf Niederhof ist ein Bajazzo.

Obendorfer: Ein Jockey.

Leuchter (der sich nicht gern verbessern läßt): Ein Bajazzo.

Obendorfer (besiegt): Ein Bajazzo.

Füllmann: Zugegeben, Herr Chefredakteur. Aber trotzdem er ein Bajazzo ist, oder vielleicht gerade deswegen — ist er in gewissen Kreisen persona gratissima. Mit Erzherzog Nepomuk geht er auf die Jagd.

Leuchter (gemütlich): No, lassen Sie ihn mit Nepomuk auf die Jagd gehen. (Zu den andern.) Was hat ihm



schon wieder Nepomuk zuleid getan? (Witzlich grob.) Die Angelegenheit ist erledigt. (Als wollte er abgehen, zu Abendstern.) Ihr Referat möchte ich sehen, eh' es in die Druckerei hinuntergeht.

Abendstern: Herr Chefredakteur, ich bedauere im vorhinein erklären zu müssen —

Leuchter: Ich weiß, Sie finden, Rajetan ist kein Shakespeare.

Abendstern: Allerdings werde ich nicht umhin können, etwas Ähnliches zu konstatieren. Denn ich halte es für meine heilige Pflicht in meiner Eigenschaft als Kritiker, unbeirrt von meiner persönlichen Freundschaft mit einem Autor, nach meiner innersten Überzeugung die reinsten Wahrheit —

Leuchter: Mein lieber Abendstern, ich habe noch nie einen meiner Mitarbeiter gehindert seine Überzeugung auszusprechen. (Wendet sich zu den andern.) Oder haben die Herren vielleicht — (Zu Abendstern.) Aber die Wahrheit ist etwas sehr Relatives, und jedenfalls läßt sie sich auf verschiedene Arten aussprechen: scharf oder mild — und es bleibt doch immer die Wahrheit. Man kann Goldkörner finden sogar im Quarz und auf solche Goldkörner hinzuweisen widerspricht keiner heiligen Pflicht, wie Sie sich früher auszudrücken beliebten. (Scheint wieder abgehen zu wollen; zu Frühbed.) Meinen Artikel über Ebenstein möchte ich sehn.

Frühbed (telephoniert): Der Nachruf. (Zu Leuchter.) Kommt sofort.

Leuchter: Ich bin ja neugierig, was Sie dazu sagen werden, meine Herren. Keine leichte Sache, ich versichere Sie, solche Artikel zu schreiben. Und es ist nicht der erste von der Art. Im vorigen Jahr Breitner, vor drei Jahren Wagenstein — ja, ja. Aber was soll man machen, meine Herren? Der Journalist ist wie der Soldat. Er hat eben nur Zeit, dem gefallenem Freund die Hand zu drücken — und dann wieder hinein ins Schlachtgetümmel. (Pause.) Also, Füllmann, schreiben Sie mir einen schönen albanischen Artikel. Aber tun Sie dem Halbmond nicht zu weh. Man kann nie wissen. (Winkt Frühbed herbei.) Haben Sie mit Fliederbusch gesprochen?

Frühbed: Jawohl, Herr Chefredakteur.

Leuchter: Nun?

Frühbed: Er scheint darauf gefaßt gewesen zu sein.

Leuchter: Wieso —?

Frühbed: Es hat ihn offenbar verlezt, daß wir ihm neulich seine Bemerkungen über den Justizminister gestrichen haben, und ich mußte mich sehr irren, wenn er nicht schon irgend etwas anderes in Aussicht haben sollte.

Leuchter: So. Wir halten niemanden. Wir werden auch ihn nicht halten.

Frühbed: Haben wir gewiß nicht notwendig.

Leuchter: Aber Sie hätten die Sache nicht auf die Spitze treiben sollen, Frühbed.

Frühbed: Ich habe keineswegs . . .

Leuchter: Schad'. Ich hab' mit ihm Pläne gehabt.

Ich spür' was in ihm. Sie wissen, ich habe eine Nase.  
(Mit Frühstück rechts ab.)

Abendorfer (ist indessen rückwärts abgegangen).

Abendstern, Füllmann.

(Abendstern am Schreibtisch rechts, schreibt. Füllmann links am  
Pult, schreibt. Pause.)

Füllmann (plötzlich): Ich kann nicht. — Ich pfeife  
auf Albanien.

Abendstern (ein Blatt zerreißen): Dieser Bursche!  
Daß er sich nicht schämt. Wollen Sie wetten, Füllmann,  
jetzt schließt er bei der Tagespost herum und kriecht dort —  
Aber das ist die Art Karriere zu machen.

Füllmann (der ihm nicht zugehört hat): Soll ich Ihnen  
was sagen, Abendstern? (Nah bei ihm.) Es geht was vor.  
Die Sache stimmt mir nicht.

Abendstern: Wieso?

Füllmann: Wir sind verkauft, Abendstern.

Abendstern: Was fällt Ihnen ein. Da kennen Sie  
Kajetan schlecht. Kajetan richtet sich das billiger.

Füllmann: Wer red't von Kajetan... Ich red' vom  
Blatt. Er hat nicht immer die Gegensätze so ausgeglichen,  
wie er jetzt tun möchte, unser Herr Chef. Wir schwenken.  
Wir schwenken immer weiter nach rechts. Darum soll  
nichts gegen Niederhof geschrieben werden. Niederhof  
ist der kommende Mann, — und wir werden offiziös,  
um es milde auszudrücken.

Hanauscheff (kommt): Kann ich jetzt das Referat haben,  
Herr Doktor?



Abendstern: Hol' Sie der — Sie werden's noch erwarten können.

Hanausche! (ab).

(Abendstern und Füllmann schreiben wieder.)

Füllmann: Dieser Mortimer starb ihm auffallend gelegen.

Abendstern (im Schreiben gestört, etwas ärgerlich): Wie? Was?

Füllmann: Sehr a tempo hat Ebenstein der Schlag getroffen.

Abendstern (lacht): Aber Füllmann!

Füllmann: Was lachen Sie? Ebenstein hat ihn geniert.

Abendstern: Er hätt' ihn doch entlassen können.

Füllmann: Entlassen? Leichter entläßt nie einen Mitarbeiter.

Abendstern (lachend): Eher bringt er ihn um?

Füllmann: Und wenn ihn wirklich der Schlag getroffen hat, wer ist schuld daran? (Mit Geste nach rechts.) Er, nur er. Der Verrat des alten Freundes hat Ebenstein zu Tod getroffen.

Abendstern: Haben Sie gehört? Dreitausend Gulden Pension gibt er der Witwe.

Füllmann: Damit kauft er sich los von seinem Gewissen. Seine Sache! — Aber ich mach' da nicht mit. Ich denke nicht daran meine Vergangenheit zu verleugnen. Ich bleibe bei meinem offiziellen Blatt. Ich gehe anderswohin.

Abendstern: Leicht gesagt. Meinen Sie, ich möchte nicht auch? Aber wohin? Wohin?

Füllmann: Es müßte sich wohl was finden für den blutigen Abendstern.

Abendstern: Ja, wenn ich noch der alte blutige Abendstern wäre. Aber ich bin ja nur mehr sein Schatten.

Füllmann: Na —

Abendstern: Wer kann auf die Dauer blutig bleiben in einem Blatt, wo man mit allen Leuten gut ist, die Karriere gemacht haben? Wo man sich mit den meisten Leuten verhält, die überhaupt noch auf der Welt sind?

Füllmann: Es gibt ja auch Tote.

Abendstern (wütend): Zu wenig. Und außerdem macht es mir nicht das geringste Vergnügen Leute herunterzureißen, die sich nicht mehr giften können.

Füllmann: Hören Sie mich an, Abendstern.

Abendstern: Lassen Sie mich jetzt in Ruhe, Füllmann, ich muß eine Hymne auf Rajetan verfassen. Sonst kann ich morgen Betteln gehen. Lassen Sie mich. (Er schreibt.) „Seit Shakespeare, Molière, Holberg“ — wissen Sie noch wen, Füllmann?

Füllmann (bei ihm): Wir zwei sollten zusammen ein Blatt machen, Abendstern.

Abendstern: Wir zwei?

Füllmann: Ein Blatt, in dem wir schreiben können, was wir wollen. Ein Blatt gegen die Lebendigen...

Gegen die Lebenden in Politik und Kunst. Von den Lebendigen kommt alles Übel.

Abendstern: Wer gibt uns das Geld dazu?

Füllmann: Das kriegen wir.

Abendstern: Woher?

Füllmann: Sie haben ja Vermögen.

Abendstern: Ich hab' Vermögen?

Füllmann: Sie haben doch was geerbt vor zwei oder drei Jahren.

Abendstern: Geerbt? So viel, daß ich von den Zinsen gerade mein Gabelfrühstück bestreiten könnte.

Füllmann: Wär' ganz gut, wenn Sie sich's abgewöhnten. Aber im Ernst, Abendstern, wir finden auch Kapitalisten, wenn die Leute nur erst sehen, daß wir selbst bereit sind, unsere paar Groschen zu riskieren!

Abendstern: Wir? Haben Sie denn etwas?

Füllmann: Das ist doch egal. Wenn wir in Kompanie sind —

Abendstern: Und wenn ich heut' oder morgen meine Feder aus der Hand legen muß —?

Füllmann: Was reden Sie da, Sie mit Ihren zwei- undvierzig oder dreiundvierzig —

Abendstern: Siebenundvierzig, Füllmann.

Füllmann: Die besten Jahre.

Abendstern: Nicht, wenn man sein lebelang hat roboten müssen, wie ich. Ja, mein lieber Füllmann, von meinem sechzehnten Jahr an hab' ich fürs tägliche

Brot schreiben müssen. Wenn ich's so gut gehabt hätte, wie andere Leute, wenn ich — —

(Leuchter kommt von rechts mit einigen beschriebenen Blättern in der Hand.)

Abendstern, Füllmann, Leuchter. Dann Frühbed, Obendorfer, Fliederbusch. Zum Schluß Rajetan.

Leuchter: Frühbed! Wo ist Frühbed?

Abendstern (aufstehend, ruft): Frühbed!

Frühbed (von links): Herr Chefredakteur —

Leuchter (auf die Blätter weisend): Kennen Sie die Schrift, Frühbed?

Frühbed: Fliederbusch.

Leuchter (ungläubig): Wieso?

Frühbed: Es ist die Schrift von Fliederbusch.

Leuchter: Rufen Sie mir den Hanauschel herauf. (Kopfschüttelnd.) Wie kommt Fliederbusch —

Frühbed (hinuntertelephonierend): Hanauschel soll herauf kommen.

Obendorfer (kommt von rückwärts).

Leuchter (zu Füllmann, gemächlich): Nun, was macht Albanien?

Füllmann: Es fehlt mir leider die Inspiration, Herr Chefredakteur.

Leuchter: Ich werde Ihnen was sagen, Füllmann, es ist mir fast lieber, Sie schreiben ohne Inspiration. In der äußeren Politik kann die Inspiration sehr gefährlich werden.

Hanauschel (kommt): Herr Chefredakteur —

Leuchter: Was haben Sie mir denn da mit den Korrekturen für einen Wisch hineingelegt, Hanauschel?

Hanauschel: Ja, der Flie — der Herr Fliederbusch hat mir g'sagt, ich soll's mit heraufbringen. Ich hab' gemeint, der Herr Chefredakteur wissen —

Leuchter (kopfschüttelnd): Lesen Sie's einmal, Frühbeck. (Gibt ihm die Blätter.) Wo ist Fliederbusch?

Hanauschel: Jetzt grad war er noch in der Druckerei unten, aber grad im Weggehn.

Leuchter: Wenn er noch da ist, schicken Sie ihn mir gleich herauf, Hanauschel.

Hanauschel (ab).

Leuchter: Also was sagen Sie, Frühbeck?

Frühbeck: Ich bin mir noch nicht klar.

Leuchter: Lassen Sie's Füllmann lesen.

Frühbeck (zu Füllmann; sie lesen gemeinsam).

Fliederbusch (tritt ein; im Überzieher): Herr Chefredakteur haben gewünscht —

Leuchter: Sie haben mir da durch Hanauschel ein Manuskript hineinlegen lassen —

Fliederbusch: Ich war so frei.

Leuchter: Was sind das für mystische Sachen? Sind Sie der Kratky Baschil? Warum haben Sie mir's denn nicht persönlich überreicht?

Fliederbusch: Ich wollt' es gewissermaßen dem Zufall überlassen —

Leuchter (barsch): Ah was. Ist denn das Zeug überhaupt von Ihnen?

Fliederbusch: Herr Chefredakteur, wer denn sollte —  
Leuchter: Seit wann sind denn Sie für politische  
Artikel bei uns engagiert?

Fliederbusch (schon etwas frecher): Ich bin über-  
haupt nicht engagiert.

Leuchter (überhört das absichtlich): Wer hat Ihnen denn  
überhaupt den Auftrag gegeben?

Fliederbusch: Niemand, Herr Chefredakteur. Es  
hätte auch kaum jemand das Recht dazu gehabt. Es war  
ein Versuch. Wenn er mißlungen sein sollte, so bitte  
meine Kühnheit zu entschuldigen.

Füllmann (zu Frühbed): Das ist ja mein — ich  
bitte, das ist ja genau dasselbe, was ich — (Zu Leuchter.) Ich  
möchte aufmerksam machen, Herr Chefredakteur —

Leuchter (zu Fliederbusch): Wann wollen Sie denn  
das Zeug geschrieben haben?

Fliederbusch: Soeben, Herr Chefredakteur.

Leuchter: Was heißt das, soeben?

Fliederbusch: In dieser Stunde. (Nach links weisend.)  
Hier daneben.

Leuchter: Wie sind Sie denn auf die Idee gekommen?  
Reden Sie nur.

Fliederbusch (anfangs zögernd, dann immer bestimmter):  
Vor einer Weile hat Herr Füllmann einiges aus dem  
Artikel der „Eleganten Welt“, auf den ich mich beziehe,  
hier vorgelesen. Ich hatte ihn zwar schon gekannt,  
wie ich es überhaupt für meine Pflicht halte, mich in  
jeder Hinsicht zu orientieren. Aber ich muß gestehen,



beim flüchtigen Lesen war er ziemlich spurlos an mir vorübergegangen. Erst als Herr Füllmann die markantesten Stellen vortrug, im Ton edelster und gerechtfertigter Entrüstung —

Füllmann (abwehrende Geste).

Fliederbusch: Da offenbarte sich mir allmählich von Wort zu Wort die ganze Zweideutigkeit, die ganze Niederträchtigkeit der Gesinnung, die darin zum Ausdruck kommen. — Die Parlamentssitzung, in der Graf Niederhof das Wort ergriff, tauchte plötzlich wieder vor mir auf. Ich sah den Grafen vor mir stehen in seiner ganzen feudalen Überhebung — Sie hätten ihn sehen müssen, meine Herren! — Meine Empörung war grenzenlos. Ich glaube, ich wäre dran erstickt, wenn ich mich nicht sofort hingesetzt und eine Art Entgegnung verfaßt hätte. Hier ist sie. Ich bitte nochmals, Herr Chefredakteur, meine Rühnheit —

Leuchter: Nun, meine Herren, was sagen Sie dazu?

Frühbed: Sehr temperamentvoll, gewiß. Aber in mancher Hinsicht nicht ganz unbedenklich.

Leuchter: Und was ist Ihre Meinung, Obendorfer?

Obendorfer: Mit der Tendenz kann ich mich nicht so durchaus einverstanden erklären . . .

Leuchter: Sie sind überhaupt ein Reaktionär, Obendorfer.

Obendorfer (lacht): Aber nicht so übel geschrieben. Die Frage ist nur, ob Herr Fliederbusch auch persönlich für das einzutreten geneigt wäre, was er da —



Fliederbusch: Ich bin selbstverständlich bereit, mit meinem vollen Namen zu zeichnen.

Leuchter (energisch): Das ist bei uns nicht üblich. Das Blatt steht dafür ein.

Frühbeck: Der verantwortliche Redakteur bin aber ich.

Leuchter: Wir haben schon schlimmere Sachen gebracht, in früherer Zeit...

Frühbeck (vorsichtig): In früherer Zeit...

Füllmann (plötzlich kreischend): Und es trifft doch nirgends den Kern der Sache.

Frühbeck (auf das Blattweisend): Hier zum Beispiel...

Fliederbusch: Ich stehe für jedes Wort persönlich ein.

Leuchter (zu Frühbeck): Welche Stelle meinen Sie? Lesen Sie vor. Es ist vielleicht ganz gut, daß wir die Wirkung...

Frühbeck (liest): „Ob es geboten schien, auf eine vielleicht irregeleitete, jedenfalls aber höchst erregte, ihrer Sinne nicht mehr mächtige Menge, in der sich auch Weiber und Kinder befanden, eine scharfe Salve abfeuern zu lassen, das wird die angekündigte Untersuchung klarzustellen haben. Ob es politisch klug war, dürften bereits die nächsten Wahlen zeigen. Und, da am Ort der Ereignisse vorläufige Beruhigung eingetreten scheint, dürften wir uns jeder allgemeineren Betrachtung enthalten, wenn nicht die mehr originelle als zartfühlende Grabrede, die den beklagenswerten Opfern von Straßonitz

im Parlamente gehalten wurde, zu einem bescheidenen Widerspruch herausforderte. Dem Grafen Niederhof war es vorbehalten . . .“

Leuchter: Die Rede kennen wir. Dort unten — (Weist auf eine Stelle des Blattes.)

Frühbeck (liest): „Wir aber fragen, wer sich denn vermessen darf, über den Wert oder Unwert eines Menschenlebens abzuurteilen, in dessen letztes Geheimnis zu schauen . . .“

Fliederbusch (nimmt Frühbeck die Blätter aus der Hand und liest selbst): . . . „zu schauen ihm notwendig versagt sein muß. Und wer will entscheiden, welche von beiden Wagschalen in die Höhe schnellen würde, wenn wir auf die eine den so fragwürdigen und oft mißbrauchten Begriff der staatlichen Autorität legten und auf die andere Schale die Tränen einer Mutter träufeln ließen, der man einen Sohn ermordet hat.“

Füllmann (rauft sich die Haare).

Fliederbusch (liest weiter): „Wir für unsern Teil haben uns stets zur Ansicht bekannt, daß Männer, die von ihrer Hände Arbeit leben, daß auch die Armsten der Armen, die ihr kärgliches Stück Brot im Dunkel und in der Gefahr der Kohlengruben verdienen müssen, als ebenso nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu gelten haben, als die Mehrzahl von den auf der Sonnenhöhe des Daseins wandelnden Standesgenossen des Grafen Niederhof. Und auf die Gefahr hin, von ihm ob unserer Sentimentalität belächelt zu werden, möchten wir den Toten

von Strafonik, die wir nicht nur als Opfer ihrer Unbotmäßigkeit, sondern auch ein wenig als die einer nicht allen Sterblichen gleich günstigen Gesellschaftsordnung betrachten, eine ganz unpolitische Träne weihen; vor allem dem zwölfjährigen Knaben —“

Füllmann: Bierzehn!

Leuchter: Zwölfjährig ist viel besser in diesem Zusammenhang. Lassen Sie zwölf.

Fliederbusch (weiterlesend): — „vor allem dem — zehnjährigen Knaben —“

Frühbeck (für sich): Talent!

Leuchter (schmunzelt befriedigt).

Fliederbusch (weiterlesend): — „dem es vielleicht bestimmt war — denn wer kennt die Wege der Vorsehung? — seinem Vaterland erheblichere Dienste zu leisten, als die, zu denen uns der neugewählte Parlamentarier Graf Niederhof berufen scheint, so sehr wir im übrigen geneigt sind, seinen Verdiensten um die Hebung der Vollblutzucht in Oesterreich und um die Förderung der schönen Künste mit besonderer Berücksichtigung des Balletts alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“

Füllmann: Das sind ja persönliche Invektiven.

Leuchter: Weiter.

Fliederbusch (liest): „Doch wehrt sich auch unser innerstes Empfinden gegenüber einer Erscheinung wie der des Grafen Niederhof, dessen Herz an der Wahre eines unschuldig hingeopferten Proletarierskindes nicht höher schlägt, als beim Niederbrechen eines Rennpferdes, —

was uns mit ihm und seinesgleichen zu versöhnen vermag, ist die Erwägung, daß es, wenn auch eine üble, doch eben seine eigene Sache ist, die er vertritt, und daß er, wie seine Standesgenossen, gewiß jederzeit bereit wäre, seine Theorie vom Unwert des Einzellebens durch Einsatz des eigenen zu bekräftigen. Unsere tiefere, nicht so sehr politische als menschliche Abneigung richtet sich nicht gegen die Niederhofs, wie immer sie heißen mögen, sondern gegen ihre freiwilligen Trabanten, gegen das klägliche Gefolge, das sich an ihre Spuren heftet, oder ihnen Hymnen singt, in der Art jenes holden Schwärmers etwa, der heute seinen Finkenschlag —“

Frühbeck (geringschätzig): Na . . .

Leuchter: Ganz gut!

Fliederbusch (liest weiter): . . . „in einem viel gelesenen Sportblatt ertönen läßt.“

Leuchter: Warum „viel gelesen“ . . ? in einem wenig gelesenen Sportblättchen.

Fliederbusch (korrigiert): Wenig gelesenen Sportblättchen . . . (Liest weiter.) „Unsere Abneigung, ja, unser Widerwille gilt dem Snob, dem albern würdelosen Snob, der immer gerade dort zu finden ist, wo er nichts zu suchen hat und sich gebärdet, als wenn er auch dazu gehörte; dem Snob, der jederzeit bereit ist, für das herablassende Lächeln eines Höhergeborenen Vater und Mutter zu verleugnen, und zum gerechten Lohn von denselben Leuten verhöhnt und verachtet wird, vor denen er sich erniedrigt.“

Leuchter: Sehr gut. Mit dem, was hier gesagt wird, legt Fliederbusch den Finger mutig an ein Geschwür, das am Mark unserer bürgerlichen Gesellschaft frisst . . . Weiter.

Fliederbusch: „In all seiner Nichtigkeit ist aber der Snob keineswegs ein ungefährliches Geschöpf. Denn nicht der, der uns in Reih und Glied gegenübersteht, ist unser schlimmster Gegner, — der wahre Feind ist der Überläufer, und darum —“

Frühbeck (unterbricht): Ich möchte doch zu bedenken geben . . .

Füllmann: Das mit der Hymne hab' doch ich früher gesagt!

Frühbeck: Es könnte Abonnenten geben, Herr Chefredakteur, die sich gerade durch diese letzten Bemerkungen getroffen fühlen.

Leuchter: Ein Abonnent fühlt sich niemals getroffen. Da können Sie ganz ruhig sein, meine Herren. Der Artikel wird gebracht.

Füllmann: Um . . . um . . . die Gegensätze auszugleichen —?

Leuchter: Wie? . . . (Erinnert sich.) Manchmal muß man sie ausgleichen, manchmal muß man sie betonen. Es kommt immer auf die Form an . . . Der Artikel ist gewiß kein Meisterwerk, er verrät sogar deutlich den Anfänger, aber — es ist Stellungnahme darin; und wir haben Stellung zu nehmen, meine Herren, besonders in einer politisch so bewegten Zeit. Daher bringen wir den



Artikel — und zwar — gleich nach meinem über Ebenstein.

Frühbeck: Und wie schaffen wir Platz, Herr Chefredakteur?

Leuchter (nimmt den „Spiegel“): Albanien bleibt weg.

Füllmann: Wie, Herr Chefredakteur?

Leuchter: Albanien ist nicht dringend. Unsere Leser werden's erwarten können.

Füllmann: In diesem Falle, Herr Chefredakteur, bitte ich —

Leuchter (hört nicht auf ihn): Kommen Sie, Fliederbusch, ich möchte noch ein paar Worte mit Ihnen — (Rechts mit Fliederbusch ab.)

Frühbeck (telephonierte hinunter): Hanausche soll heraufkommen. (Pause.)

Obendorfer: Ich glaube, diesmal hat unserem verehrten Herrn Chef sein Temperament einen Streich gespielt.

Frühbeck: Gratuliere, Abendstern.

Abendstern: Wieso?

Frühbeck: Ihr Protegé macht Karriere.

Abendstern: Wieso Protegé? Mit dem Artikel werden wir uns blamieren.

Füllmann: Jetzt reden Sie! Warum haben Sie früher nicht das Maul aufgemacht?

Abendstern: Was geht mich der politische Teil an? Soll ich immer für die andern die Kastanien aus dem Feuer holen?

Rajetan (stürzt herein mit der Aktentasche): Guten Abend, meine Herren.

Frühbeck: Schon aus, das Bankett?

Rajetan: Noch nicht. Fiafer unten. (Gibt ihm ein Blatt.) Kleine Notiz. Fürs Morgenblatt. Mein Stück soeben ins Englische übersetzt worden. (Will zum Chefredakteur.)

Frühbeck: Halt, wer drin.

Füllmann: Meine Herren, wir können uns das nicht gefallen lassen. Albanien muß kommen.

Rajetan: Albanien — wieso?

Füllmann (zu Frühbeck tretend): Frühbeck, ich bestehe darauf, daß Albanien kommt.

Frühbeck (zuckt die Achseln, weist nach rechts, er möge sich selbst hineinbemühen).

Rajetan (wendet sich fragend an Obendorfer).

Füllmann (macht ein paar Schritte hin, bleibt wieder stehen): Ich werde die Kabinettsfrage stellen. Was ich da eben erlebt habe, das kann morgen jedem von Ihnen passieren. Ich muß wissen, ob ich mich auf Sie verlassen kann, meine Herren. Wollen Sie sich mit mir solidarisch erklären? (Pause, beschwörend.) Meine Herren — (Schweigen, beschwörend zu Abendstern.) Abendstern, Sie —!

Frühbeck: Aber natürlich, Füllmann, erklärt er sich solidarisch mit Ihnen. Er bleibt nämlich auch.

Rajetan (versteht noch nicht): Solidarisch — nämlich auch...?

Vorhang





---

## Zweiter Akt

Das Redaktionslokal der „Eleganten Welt“. Sieht eher einem leidlich eleganten Herrenzimmer ähnlich. Dunkelrote Tapeten. In der Mitte des Zimmers ein nicht sehr großer Schreibtisch. Darauf Telephon, Photographien in Rahmen, ein Kalender, elektrische Lampe, Schreibzeug, Zeitungen, Briefe. — An den Schreibtisch gerückt ein Diwan mit persischem Teppich und vielen Polstern. Rechts eine Tür ins Vorzimmer, das nach rückwärts in der Weise verläuft, daß eine dort stehende Person das Zimmer nicht gleich zu überschauen vermag. Links Tür mit Portiere. Im Hintergrund ein Fenster. Links an der Wand Kamin. Darüber ein Spiegel. Rückwärts ein Bücherschrank. Rechts eine Art Aktenschrank, der nicht hereinpaßt und durch einen Vorhang so ziemlich kaschiert ist. An den Wänden Photographien von Schauspielern und Schauspielerinnen usw., auch Sportbilder in englischem Geschmack. Rauchtischen rechts vorn mit Rauchrequisiten, daneben ein Schaukelstuhl.

Die Bühne ist leer. Tür rechts öffnet sich. Ein livrierter Diener erscheint. Gleich darauf Leodegar Satan. Etwa fünfzig, mit etwas übertriebener, doch nicht ganz einleuchtender Eleganz gekleidet. Blondes, in der Mitte gescheiteltes Haar, ebensolcher Schnurrbart, schmale Koteletten. Hellgrauer Sommeranzug, hellgelbe Schuhe, lichte Krawatte, weiße Nalle im Knopfloch. Legt beim Eintreten

den Überzieher ab, der Diener ist ihm behilflich. Er übergibt dem Diener Hut und Handschuhe und Spazierstock.

Satan (während des Ablegens): Mein Sohn schon da gewesen?

Diener: Noch nicht, Herr Chefredakteur. (Pause.)

Satan: Hat sich Herr Styx vielleicht sehen lassen?

Diener: Bisher noch nicht, Herr Chefredakteur. (Pause.)

Satan: Herr Wöbl schon erschienen?

Diener: Nein, Herr Chefredakteur.

Satan: Es ist gut.

Diener (ab).

Satan: Alles muß man allein machen. (Setzt sich an den Schreibtisch, nimmt die Briefe in die Hand, läßt sie etwas angeekelt wieder fallen, zündet sich eine Zigarette an, öffnet einige Briefe, durchfliegt sie, wirft sie gelangweilt wieder hin, der dritte Brief scheint ihn zu befremden.)

(Türe rechts öffnet sich wieder. Diener steht an der Türe. Styx im Vorzimmer; fünfundvierzig Jahre. Sehr schlank und groß, schwarzes, rechts gescheiteltes Haar, kleiner, schwarzer Schnurrbart, Monokel ununterbrochen im Auge, ramponierte Eleganz. Gestreifte Modeshose, schwarzes Jackett, dunkler Überzieher, vertretene Lackschuhe. Haltung ungezwungener und vornehmer als die Satans. Raucht eine Zigarette.)

Satan, Styx.

Satan (nimmt seine Korrektur vor).

Styx (noch im Vorzimmer): Herr Wöbl schon da?

Diener: Nein, Herr Styx.

Styx (etwas wegwerfend): Vielleicht der junge Herr?

Diener: Noch nicht, Herr Styr.

Styr (hat Überzieher usw. gleichfalls dem Diener übergeben, staubt mit dem Taschentuch seine Schuhe ab).

Satan (amüsiert-geärgert): Guten Morgen.

Styr: Oh, du bist schon da? Guten Morgen. (Staubt die Schuhe weiter ab, schüttelt dann das Taschentuch, tut seine Zigarette in den Aschenbecher, nimmt eine andere aus dem Zigarettenetui auf dem Rauchtischchen, zündet sie an. — Diener ist abgegangen.)

Satan (w. o.): Laß dich nicht stören.

Styr: Gewiß nicht. (Nimmt eine Zeitung, setzt sich in den Schaukelsessel, liest. Hinter der Zeitung.) Ich hatte dir vorhergesagt, daß Fiebertraum das Rennen unmöglich gewinnen kann.

Satan: Es handelt sich nicht um Fiebertraum.

Styr (unbeirrt): Ich habe dir geraten, Mezzanin zu setzen. Hätte ich noch fünf Gulden im Vermögen gehabt, so hätte ich Mezzanin gewettet.

Satan: Es handelt sich nicht um deine fünf Gulden.

Styr: Gewissermaßen doch. Ich möchte dich nämlich um einen Vorschuß ersuchen.

Satan: Du bist mit dem Gehalt von eindreiviertel Jahren im Vorschuß.

Styr: Gestern habe ich einen Artikel in die Druckerei gegeben, der Sensation machen wird.

Satan (mit der Korrektur beschäftigt): Ich lese ihn eben.

Styr: Nun?

Satan: Er wird nicht Sensation machen.

Styr: Ah?!

Satan: Er wird nämlich nicht erscheinen. Du weißt doch, daß ich dergleichen Gesellschafts- und Kulissenklatsch nicht mehr zu veröffentlichen gedenke. Warum kommst du mir immer wieder damit?

Styr: Du gedenkst? Egon gedenkt.

Satan: Wir gedenken.

Styr (erhebt sich, langsam zum Schreibtisch, bleibt endlich Satan gegenüber stehen): Gestern hast du mit Radlmann konferiert. Das Konsortium, das die „Elegante Welt“ kaufen will, besteht aus den Gebrüdern Borgmann und Bankier Weit. Hinter diesen aber steht niemand anderer als der Fürst Wendolin-Nakeburg und sein Better Graf Niederhof.

Satan (etwas unwirsch): Du bist ja fabelhaft unterrichtet!

Styr: Das sollte dir nichts Neues mehr sein. Ich weiß alles.

Satan: Alles? Nein. Daß der Graf Niederhof heute um elf Uhr dreißig persönlich hier vorsprechen wird, das, zum Exempel, hast du nicht gewußt.

Styr: Graf Niederhof — persönlich? Eine große Ehre!

Satan: Soviel ich weiß, wart ihr in vergangenen Zeiten befreundet —?

Styr: Befreundet?! Mein Kamerad war er — wie ein paar Duzend andere. Einer von denen, die mehr Glück gehabt haben als ich. Ah . . . (leicht) reden wir nicht von ihm. Das Wesentliche ist, daß du tatsächlich die

Absicht zu haben scheint, aus einem bisher sehr amüsanten, ja originellen Blatt eines zu machen, das gerade so langweilig sein wird wie die hundert andern, in denen die Politik ernst genommen wird.

Satan: Langweilig? — Das ist Unsichtssache. Gerade seit unser Blatt sich politisch etwas deutlicher zu färben beginnt, geht es wieder in die Höhe, während in den letzten zwei, drei Jahren, wie dir wohl bekannt ist . . . (Achselzucken.)

Styr: Weil du keine Courage mehr gehabt hast. Weil du es für richtig hältst, mir aus meinen Artikeln das Pikanteste herauszustreichen. Wenn wir unser — mein Material ordentlich ausgenützt hätten . . .

Satan: Wir haben genug riskiert in früheren Zeiten. Nun haben wir das glücklicherweise nicht mehr nötig.

Styr: Du glaubst —?!

Satan: Was hast du denn übrigens zu dem Artikel unseres kleinen Fink gesagt?

Styr (verächtliches Achselzucken).

Satan: Er war glänzend. Auch Egon . . . (Abbrechend.)  
Du hast was gegen Fink!

Styr: Wie sollt' ich? Ich kenn' ihn kaum — vorläufig. Wir kennen ihn alle nicht. Ein Mädchen aus der Fremde. Eines schönen Tages kommt so ein Jüngelchen daher, — bringt dir ein Stimmungsbild über die Rennen . . .

Satan: Ein sehr feines . . .

Styr: Das nächstemal eine gesellschaftliche Plauderei —



Satan: Sehr geistreich.

Styr: Aber ahnungslos. Und nun gar seine politischen  
Eauserien . . .

Satan: Sie gefallen unserem Publikum.

Styr: Das will nicht viel . . . (Geste ergänzt: „bedeuten“.)  
Hast du übrigens gelesen, wie er heute hergenommen  
wird, dein kleiner Herr Fink, zusamt dem edeln Grafen?

Satan: Hergenommen —?

Styr: Abgetan!

Satan: Inwiefern? Wo? Du weißt, ich lese Zei-  
tungen nur in den dringendsten Fällen.

Styr (bringt ihm die Zeitung): Hier, mein lieber  
Leodegar.

Satan (fliegt die Zeitung durch).

Styr (nimmt eine neue Zigarette): Was hast du dir  
denn da für eine Sorte angeschafft? Sollten das schon  
die Folgen der Politik sein?

Satan (lesend): Der geht ja heftig ins Zeug. Wer kann  
denn — Vielleicht der alte Leuchter selbst?

Styr: Nicht sein Stil.

Satan: Nun, unser kleiner Fink wird schon die richtige  
Antwort zu finden wissen, darum ist mir nicht bang.

Styr: Und Herr Fink wird nicht der einzige sein, der  
sich getroffen fühlen dürfte. Auch dein Herr Sohn —

Satan: Wieso?

Styr: Nun, abgesehen von den allgemeiner gehal-  
tenen Bemerkungen über Snobismus, die ich gar nicht so  
übel finde, schon mit Hinsicht auf seine freundschaftlichen

Beziehungen zu Herrn Fink. — Gestern sind sie zusammen zum Rennen gefahren. Fiaker Numero 714.

Satan: Ich mit der Eisenbahn! —

Styx: Ja, die Söhne haben's besser... Egon hat sogar die Gelegenheit benützt, der Fürstin Wendolin, die ihn herablassend wie immer einer huldvollen Ansprache würdigte, seinen Freund vorzustellen.

Satan: Warum sollte er nicht —? Übrigens — was die Fürstin anbelangt, habe ich dir was zu sagen.

Styx: Ach ja, du warst Sonntag zur Audienz befohlen. Nun?...

Satan: Die Fürstin schickt uns dieser Tage eine Anzahl von Bildern, die anlässlich des bevorstehenden Parkfestes in der „Eleganten Welt“ erscheinen sollen. Interieurs, Aufnahmen aus dem Park, Ahnenporträts, eigene Bilder usw. Ich wollte dich ersuchen, den begleitenden Text zu verfassen. Aber, wenn ich dich bitten dürfte — (Zögert.)

Styx: Ich weiß schon, ohne ihre verflossenen Liebhaber aufzuzählen. Ich werde einfach sagen, der Raum unseres Blattes gestattet uns leider nicht...

(Egon Satan tritt ein; hübscher, junger Mensch von einundzwanzig Jahren mit absichtlicher, aber im ganzen tadelloser Eleganz gekleidet.

Sein Ton manchmal kindisch-hochmütig.)

Egon, Satan, Styx.

Egon: Guten Morgen, Papa. (Reicht seinem Vater die Hand, Styx grüßt er nur durch ein kurzes Kopfnicken.)



Styr: Guten Morgen.

Egon: Herr Fink noch nicht hier gewesen?

Satan: Bisher nicht. Warum fragst du?

Egon: Hast du die „Gegenwart“ gelesen, Papa?

Satan: Allerdings.

Egon: Nun, was sagst du?

Satan (unsicher, mit einem Blick zu Styr): Auf solche Angriffe muß man als Journalist immer gefaßt sein.

Egon (nach kurzer Pause): Ich habe Herrn Fink im Kaffeehaus aufgesucht, aber leider — Du hast vielleicht seine Privatadresse, Papa?

Satan: Nein, die hab' ich nicht. Es war bisher niemals — Weißt du etwa, Styr?

Styr: Nein. (Zu Egon.) Aber ehe ich meine Freunde einer durchlauchtigsten Fürstin vorstelle, möchte ich mich doch erst erkundigen, wo sie wohnen und vor allem, ob sie wirklich so heißen, wie sie behaupten.

Egon: Ich verstehe nicht recht, Herr Styr.

Styr: Im Adreßbuch sind drei Wohnparteien namens Fink verzeichnet. Mathias Fink, Herrenschnneider, Margaretenzügel 15, hat eine verheiratete Tochter und keinen Sohn. Hofrat Fink, Wollzeile 17, kinderloser Junggeselle. Dann Walpurga Fink, Private, Hauptmannswitwe, hat zwei Söhne, einer sieben, der andere fünf Jahre alt. Weitere Finke sind in Wien polizeilich nicht gemeldet. (Pause.)

Satan (etwas verlegen): Du hast dich um all das gekümmert, Styr?

Styr: Liebhaberei. Man könnte beinahe sagen Metier.

Egon (zu seinem Vater, ohne Styr anzusehen): Ein Metier, das Herr Styr in Zukunft vielleicht anderswo mit mehr Erfolg ausüben könnte als in der Redaktion der „Eleganten Welt“.

Satan: Egon!

Egon: Wo man fernerhin keiner Spitzeln und Schnüffler bedürftigen dürfte.

Styr (kühl): Dummer Bub!

Egon: Herr —

Styr: Bemühen Sie sich nicht, junger Mann. Ich bin seit längerer Zeit satisfaktionsunfähig. Ungefähr ebensolang, als ich der Redaktion der „Eleganten Welt“ angehöre. Zufälliges Zusammentreffen . . . Aber sonst bin ich noch im Besitze von allerlei sehr nützlichen Eigenschaften aus früherer Zeit. (Wid.)

Egon (zuckt die Achseln und wendet sich ab.)

Styr: Auf Wiedersehen, Leodegar. Ich geh' in die Druckerei hinunter. (Ab.)

Satan, Egon.

(Kleine Pause.)

Satan (verlegen, mit dem Versuch streng zu sein): Lieber Egon, du erlaubst dir —

Egon (energisch): Nein, Papa. Du darfst diesen Menschen nicht länger in deiner Umgebung dulden.

Satan: Du bist ungerecht gegen ihn. Gut, er hat einmal Pech gehabt. Unter anderen Umständen —

Egon: Man spielt eben nicht über seine Verhältnisse,

wenn man Offizier ist. Übrigens, das würde ich noch am ehesten entschuldigen . . .

Satan: Ich darf von dir verlangen, mein lieber Egon — du bist jung, du hast keinen Einblick —

Egon: Aber Papa, dir wäre es doch auch am liebsten, wenn wir ihn los wären. Nur fürchtest du, leider nicht ganz ohne Grund, daß dann gewisse dunkle Punkte in der Vergangenheit der „Eleganten Welt“ —

Satan: Wieso dunkle Punkte?

Egon: Ach Gott, Papa —

Satan: Mein Sohn, du tust dir ein bißchen zu viel darauf zugute, daß du einmal Gelegenheit hattest, mit der Waffe in der Hand für die Ehre unseres Blattes —

Egon: Nicht darauf tu ich mir was zugute, Papa. Aber daß ich es gewissermaßen gegen meine Überzeugung getan habe —

Satan: Niemand hat es von dir verlangt. Ich gewiß nicht.

Egon: Trotzdem wirst du kaum behaupten, Papa, daß mein Eintreten unserem Blatte geschadet hätte.

Satan: Das — das — will ich dir ohne weiteres zugeben. Ja, mein Sohn. (Milder, auf ihn zu, die Hand auf seiner Schulter.) Es wird dich wahrscheinlich interessieren, daß unsere Verhandlungen in erwünschter Weise ihren Fortgang nehmen.

Egon: Das hör' ich gern. Aber solltest du nicht wieder ein wenig zu optimistisch sein?

Satan: Ich glaube nicht. Noch heute vormittag steht mir eine wichtige Unterredung bevor.

Egon: Mit Zeit?

Satan: Nein. Mit dem Grafen Niederhof. (Sieht auf die Uhr.) In zehn Minuten wird er hier erscheinen.

Egon (unwillkürlich): Hier?

Satan (etwas verlezt): Na höre, dieses Lokal dürfte für den Grafen Niederhof eben gut genug sein. Er hat sich in übler berücktigten herumgetrieben.

Egon: Immerhin — den Besuch des Grafen dürftest du doch wohl Herrn Fink zu verdanken haben . . .

Satan: Du weißt, daß schon vorher unverbindliche Besprechungen mit Leuten, die dem Grafen sehr nahe stehen —

Egon: Der letzte glänzende Artikel von Fink hat den Ausschlag gegeben, zweifellos.

Satan: Mag sein. Aber was sagst du denn zu den Mitteilungen von Styr über . . .

Egon: Sie überraschen mich nicht weiter. Ich glaube schon lange nicht, daß wir in ihm einen beliebigen Herrn Fink vor uns haben. Meiner Ansicht haben wir es mit —

Satan: Nun?

Egon: Mit einem Emissär zu tun.

Satan: Wie?

Egon: Die Leute, die das Blatt käuflich an sich bringen wollen, haben ihn in unsere Redaktion gesetzt, um die Verhältnisse an der Quelle zu studieren.

Satan: Woraus schließt du das?

Egon: Hast du ihn gestern vielleicht beobachtet, während die Fürstin mit ihm sprach? Und sie selbst, ihre Blicke — ihr ganzes Benehmen — ich zweifle nicht, daß sie ihn längst gekannt hat.

Satan: Ein Emissär, hm. Und wenn das so wäre, wie erklärst du dir — (Zögernd.) Ich habe da früher einen Kooperationsbrief erhalten, von dem ich Styr gegenüber absichtlich keine Erwähnung tat, ein Brief, in dem dein Emissär mich dringend ersucht, heute vormittag das fällige Honorar für ihn bereit zu halten.

Egon: Warum sollte ein Emissär nicht in Geldverlegenheiten sein?

Satan: Die Forderung des Herrn Fink beläuft sich auf siebenunddreißig Kronen vierzig Heller. Für einen Emissär —

Egon: Wenn jemand eine Rolle spielt, so hat er die Verpflichtung, sie konsequent durchzuführen. Gerade dieser Zug — Im übrigen will ich doch nochmals im Café Dobner nachsehen. (Sieht auf die Uhr.) Falls Herr Fink indes hier erscheinen sollte, so hast du wohl die Güte, Papa, ihn zurückzuhalten. (Will gehen.)

Satan: Das werde ich. Und ihm bei dieser Gelegenheit ein wenig auf den Zahn fühlen.

Egon (schon an der Tür): Ich rate dir, vorsichtig zu sein, Papa!

Diener (bringt eine Karte).

Satan: Er ist es.

Egon: Der Graf Niederhof?



Satan: Ja. Ich lasse bitten.

(Graf Niederhof tritt ein. Kurze Verneigung.)

Satan: Es ist mir eine besondere Ehre, Herr Graf. Gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen Sohn Egon vorstelle —

Graf: Sehr angenehm.

Egon (verbeugt sich. Er stand an der Türe zum Weggehen bereit): Herr Graf —

Graf: Hoffentlich bin ich es nicht, der Sie —

Egon: Keineswegs, Herr Graf, ich hatte mich eben empfohlen. (Nochmalige Verbeugung; ab.)

Graf, Satan.

(Graf gegen vierzig, zwar etwas verlebt, aber doch jünger aussehend; blond, elegant, von einer zuweilen recht hochmütigen Liebenswürdigkeit.)

Graf: Schon einen so erwachsenen Sohn, Herr Satan? Das sieht man Ihnen nicht an!

Satan: Zweiundzwanzig Jahre, Herr Graf. Leutnant in der Reserve . . . bei den Dragonern Numero 34.

Graf (nicht wie beifällig, dann nebenbei fragend): Wir sind uns schon persönlich begegnet, Herr Satan —?

Satan: Ich hatte die Ehre, Herr Graf, vor vier Jahren anläßlich eines Routs auf der amerikanischen Botschaft —

Graf: Natürlich, ich erinnere mich sehr gut. Nun, es freut mich, unsere Bekanntschaft unter so vielversprechenden Umständen erneuern zu dürfen.

Satan (lädt ihn zum Sitzen ein): Ganz meinerseits, Herr Graf.



Graf (Platz nehmend): Habe ich mich etwa gar bei Ihnen für den famosen Artikel zu bedanken, der anläßlich meiner vielfach mißdeuteten Parlamentsrede in Ihrem Blatt erschienen ist?

Satan: Leider bin ich nicht in der Lage, eine so schmeichelhafte Anerkennung für mich allein in Anspruch zu nehmen. Der Artikel stammt aus der Feder eines unserer jüngeren Mitarbeiter namens Fink.

Graf: Fink, ja. Ich dachte, das sei ein Pseudonym. Mir ist, als hätte ich es schon einige Male gelesen.

Satan: Wir beschäftigen den jungen Mann bereits seit mehreren Monaten. Mir selbst ist es ja leider nur selten vergönnt, persönlich die Feder zu ergreifen. Ich muß mich meistens damit begnügen, Anregungen zu geben, richtunggebend zu wirken —

Graf: Sie sind das geistige Haupt, ja, so dacht' ich mir's. Doch, um zur Sache zu kommen. Herr Radlmann hat mir, wie Ihnen bekannt ist, im Prinzip seine Geneigtheit zum Verkauf der „Eleganten Welt“ zu verstehen gegeben, und daran unter anderm die für uns selbstverständlich sehr willkommene Bedingung geknüpft, daß Sie als der bisherige Redakteur —

Satan: Seit zwanzig Jahren.

Graf: — auch weiterhin im Verbande des Blattes —

Satan (etwas eilig): Mein Vertrag, der noch weitere drei Jahre läuft, berechtigt, ja verpflichtet mich —

Graf: Natürlich, davon wollt' ich eben —

Diener (tritt ein).

Satan (nervös): Was gibt's denn? Sie sehen doch. — Entschuldigen Sie gütigst, Herr Graf. (Steht auf, zum Diener, der in der Nähe der Türe stehen geblieben ist.)

Diener: Herr Fink fragt, ob Herr Satan nichts für ihn hinterlassen haben?

Satan (sich besinnend): Ach ja. Er möchte gefälligst ein bißchen später — ich bin jetzt beschäftigt.

Graf: Habe ich recht gehört, Fink? Er selbst?

Satan: Der junge Mann kann warten. (Winkt dem Diener, kommt zurück.) Herr Graf —

Graf: Aber warum denn? Wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, so lassen Sie ihn doch eintreten, Herr Satan. Es wird mich interessieren, ihn persönlich kennenzulernen.

Satan: Wenn Herr Graf erlauben — (Winkt an den Diener.) Diener (ab).

Graf (sieht sich im Zimmer um, beiläufig): Sie haben sich das hier sehr gemütlich eingerichtet.

Fliederbusch (tritt ein, etwas eleganter als im ersten Akt, fast stutzerhaft, aber keineswegs übertrieben. Er trägt Monokel): Pardon, ich hatte keine Ahnung — —

Satan: Erlauben Herr Graf, daß ich Ihnen unseren jüngsten Mitarbeiter, Herrn Fink —

Graf: Sehr angenehm, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, Herr Fink. (Reicht ihm die Hand, faßt ihn ins Auge.) Aber wo habe ich Sie denn nur — Sie kommen mir so bekannt vor.

Fliederbusch: Vielleicht von gestern her. Herr Graf

promenierten auf dem Rennplatz an mir vorüber. Ich hatte eben die Ehre, von Ihrer Durchlaucht der Fürstin Wendolin in ein Gespräch gezogen zu werden.

Graf: Richtig. Sie standen mit meiner Cousine unter der Richterloge. Ich hätte Sie mir eigentlich älter vorgestellt, nach Ihren schriftstellerischen Leistungen. Eben nahm ich Gelegenheit, Ihrem Herrn Chef über Ihren Artikel — nicht wahr, Herr Satan? — famos, wirklich famos!

Fliederbusch: Herr Graf, ich bin glücklich, daß mein bescheidener Versuch Ihren Beifall gefunden hat.

Graf: Zu „Versuchen“ solcher Art, Herr Fink, dürfte Ihnen bald in reicherm Maß Gelegenheit geboten werden als bisher. Da die „Elegante Welt“ — Herr Satan wird nichts dagegen haben, daß wir die begonnene Unterredung in Ihrer Gegenwart fortsetzen —

Satan (lädt Fliederbusch ein, Platz zu nehmen, alle sitzen).

Graf (fortsetzend): — Da die „Elegante Welt“ binnen kurzem — wenn wir uns im übrigen einigen sollten — als Tageszeitung erscheinen wird —

Satan: Herr Radlmann deutete mir bereits an, daß eine solche Absicht...

Graf (immer bestimmter): Mit einer Wochenschrift wäre uns nicht gedient. Und nur, um über gewisse Kinderkrankheiten neugegründeter Zeitungen rasch hinwegzukommen, entschloß man sich im Schoße unserer Partei, mit einem bereits bestehenden Unternehmen in Verbindung zu treten. Ich habe mir erlaubt, die Aufmerksamkeit meiner Freunde gerade auf Ihr Blatt zu lenken mit dem Hin-

weis, daß es sich gerade in denjenigen Kreisen einer besonderen Verbreitung erfreut, deren Tendenzen, deren Weltanschauung, wenn ich so sagen darf, unser neues Blatt mit aller Entschiedenheit zu verfechten gedenkt.

Satan: In diesem Zusammenhange darf ich vielleicht erwähnen, daß die „Elegante Welt“ nicht nur in den Kreisen des Hofes, des Adels, der haute Finance, sondern, wie aus unserer Abonnentenliste zu ersehen, auch von Mitgliedern des höheren und höchsten Klerus gern gelesen wird. (Überreicht dem Grafen ein Heft, das auf dem Schreibtisch lag.)

Graf (flüchtig blätternnd, nickt): Das ist sehr schön . . . Nun wird es natürlich darauf ankommen, diesen Leserkreis nicht nur zu erhalten, sondern auch entsprechend zu erweitern. Wir können uns ja nicht verhehlen, meine Herren, daß unsere politischen Gegner vorläufig über eine besser fundierte und auch besser organisierte Presse verfügen als wir, und es scheint wirklich hohe Zeit, der journalistischen Betriebsamkeit, welche im andern Lager entfaltet wird, durch entsprechende Bemühungen ein wirksames Paroli zu bieten. Und wenn auch die Gebiete, auf denen Ihr Blatt bisher tonangebend war, Sport, Mode, gesellschaftliches Leben, in Zukunft keineswegs vernachlässigt oder gar ausgeschaltet werden sollen, so halten wir es doch für sehr wünschenswert, daß die Reformierung der „Eleganten Welt“, ihre Politisierung, wenn ich so sagen darf, schon in einem neuen Titel zu möglichst klarem Ausdruck gelange.

Satan: Auf diese Eventualität, Herr Graf, war ich so sehr vorbereitet, daß ich über eine solche Titeländerung bereits nachgedacht und mir erlaubt habe, einige zur gefälligen Auswahl aufzunotieren. (Wieder zum Schreibtisch, bringt dem Grafen ein Blatt Papier.)

Graf (liest): Miniche — Miß Harriet —

Satan: Pardon — das sind Tips für die morgigen Rennen. (Wieder zum Schreibtisch, sucht unter Papieren.)

Graf (sachlich): Miß Harriet für die große Steeple-Chase?

Satan: Herr Graf glauben nicht? Nach dem Rennen vom letzten Sonntag —

Graf: Das zählt nicht. Das war falsch.

Satan: Und darf man vielleicht wissen —

Graf: Ich glaube nur an „Fiebertraum“.

Satan: „Fiebertraum“?

Graf: Butters reitet ihn. Unfehlbar bin ich freilich nicht, wie ich oft zu meinem Mißvergnügen erfahren mußte, aber — (in ernsterem Ton) aber ich glaube, wir sind von unserem Thema ein wenig abgekommen. Sie wollten uns Titel zur Wahl vorschlagen.

Satan: Ja, hier. (Steht am Schreibtisch mit einem Blättchen in der Hand.) Wie dächten Herr Graf über „Fromme Seelen“? Oder noch schlagkräftiger: „Die christliche“... oder ganz einfach — „Die katholische Welt“?

Graf (unwillkürlich lächelnd): Ich verkenne nicht Ihr tiefbringendes Verständnis für unsere Bestrebungen, aber ich fürchte, daß den von Ihnen in Vorschlag gebrach-



ten Titeln keine genügende werbende Kraft innewohnt — in journalistisch-geschäftlichem Sinne meine ich. Dazu kommt, daß das Publikum gerade mit den von Ihnen vorgeschlagenen Bezeichnungen manchmal, wiewohl mit Unrecht, Begriffe zu verbinden pflegt, die, so schätzenswert sie dem Ethiker erscheinen mögen, für den politischen Kampf doch weniger in Betracht kommen; Begriffe wie — Nachsicht, Demut und dergleichen. Ich will aber gar kein Hehl daraus machen, daß wir in dem neuen Tageblatt gerade Artikeln einer gewissen schärferen, sozusagen militanten Tonart den Vorzug zu geben gedenken, Artikeln von der Art etwa, wie sie Ihrem jungen Mitarbeiter (höfliche Handbewegung zu Fliederbusch) besonders liegen dürften.

Fliederbusch (leuchtend): Ich bitte vollkommen über mich zu verfügen, Herr Graf.

Graf: Ich danke, Herr Fink. Ihrem Talent wird sich ein weites Feld eröffnen. Unsere Gegner sind ja bisher, wie ich schon bemerkt habe, energischer und erfolgreicher gewesen als wir. Wenn wir die Sache historisch betrachten, so hallen ihre ebenso hohlen als verführerischen Phrasen seit den Zeiten der französischen Revolution durch die Welt. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit —! Wo ist der Flachkopf, der diese Worte nicht zu verstehen glaubte — der arme Schlucker, dem sie nicht Erlösung aus seinem Elend zu bedeuten schienen, — wo der Volkstribun, der sein Publikum damit nicht zu fangen vermöchte? Die Seichtigkeit macht hier wie so oft den



weithintragenden Erfolg. Und zu den klingenden Dauerphrasen, wenn ich so sagen darf, gesellen sich die Schlagworte des Augenblicks, politische und philosophische, die einander ergänzen und auf die ich — (zu Fliederbusch) Ihre Aufmerksamkeit nicht erst im einzelnen zu lenken brauche.

Fliederbusch: Ich brenne geradezu darauf, die Leitmotive, die ich in dem von Ihnen gütigst bemerkten Artikel anschlagen durfte, Herr Graf, bei nächster Gelegenheit in reicheren und kühneren Modulationen durchzuführen.

Graf: Ich nenne nur aufs Geratewohl ein paar Worte, die unsere Gegenpartei mit Vorliebe auf ihre Fahne zu schreiben liebt: Freie Schule — Zivilehe —

Satan (lacht höhnisch).

Graf: Individualismus — Recht der Persönlichkeit und so weiter. Sie ahnen schon die Fülle der Themen, Herr Fink, die sich einem streitbaren Geiste darbieten, der entschlossen ist, sich mit Entschiedenheit auf die Seite jener Tendenzen zu stellen, die wir im Gegensatz zu den destruktiven kurz und bündig die staatserschaltenden nennen wollen.

Fliederbusch: Herr Graf, ich weiß kaum, wie ich Ihnen für alle diese wertvollen Anregungen danken soll.

Graf: Ich hoffe mich bald überzeugen zu dürfen, daß sie auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

Fliederbusch: Schon die nächste Nummer unseres Blattes — (mit Betonung) so Gott will — soll es Ihnen beweisen, Herr Graf.

Graf: —?

Fliederbusch: Es ist Ihnen wahrscheinlich entgangen, Herr Graf, daß ich, daß — entschuldigen Herr Graf meine Kühnheit — daß wir beide, Sie, Herr Graf, und ich, auf Grund meines letzten Artikels in ziemlich rüder Weise angegriffen worden sind.

Graf: So? — Wo denn?

Fliederbusch: In der „Gegenwart“.

Graf: Ah —? Die pfleg' ich nicht zu lesen.

Satan: Auch diesmal kaum der Mühe wert.

Fliederbusch: Nun darüber —. (Geste ergänzt: „ließe sich streiten“.) — — Jedenfalls habe ich die Absicht, eine geharnischte Erwiderung zu verfassen, und diese Erwiderung, Herr Graf, soll zugleich ein Programm — das Programm Ihres, unseres neuen Blattes, sie soll, wenn ich so sagen darf, den Kampfruf unserer Partei bedeuten.

Graf: Das ist ja famos. Das kann ja wirklich —

Styr (tritt ein): Ich bitte um Entschuldigung.

Graf: Oh! (Erkennt ihn, steht auf, auf ihn zu.)

Styr (ruhig): Sie irren, Herr Graf, ich bin es nicht. Styr ist mein Name.

Satan: Ein langjähriger und verdienter Mitarbeiter der „Eleganten Welt“.

Graf (unmerklich lächelnd): Sehr erfreut, Herr Styr.

Styr: Herr Radlmann ist soeben vorgefahren und erwartet die Herren in der Druckerei.

Satan: Wir wollen ihn —

Graf (mit abwehrender Handbewegung): In der Druckerei

rei? Das trifft sich ja sehr gut. Es würde mich interessieren, auch diese Lokalitäten kennenzulernen. Wenn Sie nichts dagegen haben, Herr Satan, wollen wir vielleicht gleich hinunter. Wir können dann alles Weitere —

Satan: Wie's beliebt, Herr Graf.

Graf: Also, mein lieber Herr Fink, wir sprechen uns bald wieder — und ausführlich. Auf Ihre Entgegnung (mit Betonung) auf Ihr Programm — wie sagten Sie doch? — auf Ihren Schlachtruf bin ich sehr begierig und hoffe, daß ich ihn vor Drucklegung zu sehen bekomme. Wir können dann vielleicht gewisse Einzelheiten noch gemeinsam feststellen.

Fliederbusch: Herr Graf —

Satan (sauer süß): Adieu, lieber Fink.

(Graf zuerst, dann Satan ab, Styx folgt ihnen, wendet sich an der Türe noch einmal um, betrachtet Fliederbusch mit einem sonderbaren, halb zweifelnden, halb pfiffigen Blick, dann geht er gleichfalls.)

Fliederbusch (allein): Ein faszinierender Mensch! Ist das nicht Schicksalsfügung? Wenn ich denke, daß ich vor einer Stunde dieses Haus nur betreten habe, um mir mein Geld zu holen — das ich übrigens noch immer nicht habe — und niemals wiederzukehren! Schicksalsfügung! Nun weiß ich, wohin ich gehöre. Hier ist mein Platz — bei der Eleganten... bei der (zögernd) katholischen Welt. Nun hat es sich endgültig entschieden. Und nun wollen wir sofort das Programm entwerfen, den Schlachtruf — ah, da ist ja — (Er nimmt „Die Gegenwart“ zur Hand,

die Satan auf dem Schreibtisch liegen ließ, liest für sich, schüttelt den Kopf.) Zu dumm! (Liest laut.) „Wo er nichts zu suchen hat...“ „... sich gebärdet, als wenn er dazu gehörte...“ Wer gebärdet sich? Unverschämtheit! — „Bereit, seine Mutter zu verleugnen...“ „... verachtet und verhöhnt wird zum Lohn...“ Wer wird verhöhnt? Wer wird verachtet? Na warte! Dir soll gehörig heimgeleuchtet werden! Flieder... Wieso? Ich weiß ja nicht einmal, wie der Kerl heißt. Kummert mich auch nicht. Ein Anonymus... Ein feiger Anonymus... (Er denkt nach, dann beginnt er eifrig zu schreiben.)

Styr (tritt ein): Verzeihen Sie, Herr Fink, wenn ich störe.

Fliederbusch (macht eine höflich verneinende Bewegung).

Styr: Wohl eine Entgegnung auf den heutigen Angriff in der „Gegenwart“?

Fliederbusch: Ein paar Zeilen. Es wird rasch geschehen sein.

Styr: „Snob“... „Albern würdeloser Snob!“... Ein hartes Wort!

Fliederbusch (etwas irritiert): Ich... erwidere soeben. (Schreibt weiter.)

Styr: Sie wünschten die Auszahlung Ihres rückständigen Honorars... siebenunddreißig Kronen fünfzig. Herr Satan erlaubt sich hiermit — Darf ich um gefällige Bestätigung ersuchen? (Legt ihm ein Blatt hin.)

Fliederbusch (unterschreibt).

Styr (steckt das Papier ein): Danke. Und Sie wünschen... wieviel?

Fliederbusch (sauer lächelnd): Ich denke, Sie haben ja selbst . . . siebenunddreißig Kronen fünfzig Heller.

Styr (zählt umständlich auf): Zehn, zwölf, vierzehn . . . Sie würden mir übrigens einen Gefallen erweisen, wenn Sie mir etwa die Hälfte leihweise zur Verfügung stellten.

Fliederbusch: Es ist mir wahrhaftig nicht leicht.

Styr: Bis morgen nach dem Rennen, auf Ehrenwort. Ich will Ihnen auch gern einen Tip geben.

Egon (eilig herein, sieht Fink, Styr nicht): Endlich . . . (Wie er Styr sieht, schweigt er.)

Styr (lacht; steckt auch das übrige ein): Ich setze gleich für Sie, das ist noch einfacher. Nun muß ich mich leider empfehlen. Recherchen, lieber Herr Fink . . . Immer Recherchen. Manchmal wirklich nur aus Liebhaberei. (Er geht.)

Egon, Fliederbusch.

Egon: Ich suche Sie seit drei Stunden, Herr Fink. Haben Sie den Artikel in der „Gegenwart“ gelesen?

Fliederbusch: Allerdings . . . und bin eben daran, nach Gebühr zu erwidern.

Egon: Wie meinen Sie? Erwidern? Sie scherzen wohl, Herr Fink.

Fliederbusch: Inwiefern?

Egon: Brauche ich Ihnen zu sagen, Herr Fink, daß es kaum angeht, auf Invektiven solcher Art zu erwidern?!

Fliederbusch: Sie finden —?

Egon: Hier gibt es wohl nur eine gebührende Antwort.



Fliederbusch: —?

Egon: Vor die Pistole den Kerl!

Fliederbusch: Wie?

Egon: Einen Snob, verzeihen Sie, daß ich wiederhole, einen würdelos albernen Snob hat man Sie genannt.

Fliederbusch (etwas verwirrt): Mich?

Egon: So was läßt sich nicht mit Tinte abwaschen.

Fliederbusch: Warum nicht? Es kommt nur auf die Tinte an. Sie werden ja lesen, lieber Egon.

Egon: Ich werde nicht lesen, Herr Fink, denn Sie werden nicht schreiben. Sie gehören dem Redaktionsstab der „Eleganten Welt“ an, Sie werden sich schlagen.

Fliederbusch: Mit einem Anonymus? Die Sache dürfte ihre Schwierigkeiten haben.

Egon: Binnen einer Stunde werden wir erfahren haben, wie Ihr Beleidiger heißt.

Fliederbusch: Wie sollte das —

Egon: Sie haben Freunde glücklicherweise. Da wir Sie im Café nicht fanden, und uns Ihre Privatadresse nicht bekannt ist —

Fliederbusch (hastig): Ich bin in Übersiedelung begriffen, ich wohne solange im Gasthof.

Egon: Ich bitte, es ist nicht meine Absicht, mich in Geheimnisse zu drängen, deren tiefere Bedeutung ich vielleicht zu ahnen vermag. Jedenfalls wäre uns eine Verschleppung der Angelegenheit gerade in dem jetzigen Entwicklungsstadium der „Eleganten Welt“ nicht opportun



erschieden, und daher haben wir uns erlaubt, die Angelegenheit auf eigene Faust in Gang zu bringen.

Fliederbusch: Wir?

Egon: Kollega Wöbl hat sich bereits in die Redaktion der „Gegenwart“ verfügt, um den Namen Ihres Beleidigers in Erfahrung zu bringen.

Fliederbusch: Man wird ihn nicht nennen.

Egon: Warten wir ab.

Fliederbusch: Man wird uns auf den Klageweg verweisen. Bedenken Sie doch, ein liberales, ein demokratisches Blatt! Das Paß schlägt sich ja nicht.

Egon: So werden Sie den Kerl eben ohrfeigen.

Fliederbusch: Den Anonymus?

Egon: Oder den verantwortlichen Redakteur — wen immer. Jedenfalls —

Wöbl (tritt ein. Groß, stark, athletisch, aufgedrehter schwarzer Schnurrbart, breites, gezwungenes Hochdeutsch, verfällt leicht wieder in Dialekt).

Egon, Fliederbusch, Wöbl.

Wöbl: Servus, Egon. Meine Hochachtung, Herr von Fink. Es kann angehen, meine Herren. Wir haben ihn schon, selbstredend. Fliederbusch heißt die Kanaille.

Egon: Na also, das ist ja geschwind gegangen.

Wöbl: Hast eine Zigaretten, Egon? Ah da. (Nimmt aus der Kassette eine Zigarette, zündet sie an.)

Fliederbusch: Man hat Ihnen ohne weiteres den Namen genannt, Herr Wöbl?

Wöbl: Ohne weiteres kann ich nicht sagen. Aber da

war glücklicherweise ein Herr anwesend, ein alter Couleurbruder von mir; ja, hat man ihm auch nicht an der Wiege gesungen, daß er in so einem Judenblatt enden wird, mein Freund Obendorfer.

Fliederbusch (vor sich hin): Obendorfer.

Wöbl: Also, der hat die Herren daran erinnert, die zuerst was vom Redaktionsgeheimnis geschwalbelt haben, daß der Verfasser ausdrücklich erklärt hat, alle Konsequenzen zu tragen. Na, und da hat man sich eben anders entschlossen und mir erklärt, daß der Verfasser Herr Fliederbusch heißt und zwischen halb zwei und zwei mit Sicherheit in der Redaktion anzutreffen ist.

Fliederbusch: Mit Sicherheit. So...

Wöbl: Um halb zwei.

Egon (sieht auf die Uhr): Um halb zwei. (Sie betrachten Fliederbusch, wartend.)

Fliederbusch: Eine nette Gesellschaft, das muß man sagen.

Egon: Wieso?

Fliederbusch: Einfach ausliefern, einen Kollegen? Ich finde —

Egon: Da der Verfasser selbst ausdrücklich erklärt hat, die Konsequenzen auf sich zu nehmen, kann doch nicht von Ausliefern die Rede sein!

Fliederbusch: Immerhin...

Wöbl: Und uns kann's jedenfalls recht sein.

Egon: Es ist drei viertel eins, wir sind Ihrer Weisungen gewärtig, Herr Fink.

Fliederbusch: Ich danke Ihnen, meine Herren.

Egon: Sie ermächtigen uns, Herrn Fliederbusch Ihre Forderung zu überbringen?

Fliederbusch: Jawohl. Ich ermächtige Sie, meine Herren.

Wöbl: Können S' gut fechten, Herr von Fink?

Egon: Von Säbeln kann in unserem Fall überhaupt nicht die Rede sein. Darin sind Sie wohl meiner Ansicht, Herr Fink?

Fliederbusch: Vollkommen. Säbel sind ausgeschossen.

Egon: Nicht wahr! Lange genug haben die Journalistenduelle als Farce gegolten. Das soll endlich aufhören, zum mindesten, wenn man es wagt, einen Mitarbeiter der „Eleganten Welt“ zu insultieren. Und man hat Sie insultiert, Herr Fink! Und uns alle mit . . . Es kommen nur Pistolen in Frage.

Fliederbusch: Unbedingt. Pistolen.

Wöbl: Selbstredend.

Egon: Dreimaliger Kugelwechsel.

Fliederbusch: Mindestens.

Egon: Distanz dreißig Schritt mit Borrüden bis zwanzig.

Fliederbusch: Mit Borrüden bis zwanzig.

Wöbl: Die andern Sekundanten haben allerdings auch etwas zu reden.

Egon: Nicht viel, dafür werden wir schon sorgen. Sie geben uns Vollmacht, Herr Fink?

Fliederbusch: Vollmacht. Uneingeschränkte Vollmacht.

Egon: Sie erwarten uns hier, Herr Fink?

Fliederbusch: Ich erwarte Sie! —

Egon: In einer Stunde können wir wieder zurück sein.

Fliederbusch: Ich weiche nicht von der Stelle. Ich zucke nicht mit der Wimper.

Egon: Auf Wiedersehen, Herr Fink!

Wöbl: Werden's schon machen, Herr von Fink.

Fliederbusch (reicht beiden die Hand): Auf Wiedersehen, meine Herren.

(Egon und Wöbl ab.)

Fliederbusch (bleibt allein zurück. Zuerst wie starr. Lacht plötzlich auf. Dann wieder ernst. Zum Fenster, grüßt die Wegfahrenden, ins Zimmer zurück, lächelt, wird ernster, überlegt, zur Türe, bleibt stehen, schüttelt den Kopf): Nein, das hätte ja... (Geste ergänzt: gar keinen Sinn.) Da müßt' ich mich ja zu erkennen geben. Und dazu... (Es fällt ihm jetzt ein) müßt' ich vor allem selber einmal wissen, wer ich bin. (Schüttelt den Kopf, überlegt.) Ich hätte vielleicht doch nicht gleich so grob mit mir werden sollen. Auf diese Konsequenzen war ich allerdings — (Er lacht, dann wieder ernst.) Aber nun ist es einmal geschehen, und ich muß mich entscheiden... Muß ich? — Muß ich wirklich? Wenn nicht heute, morgen... oder übermorgen. Und wie wird man... (Überlegt wieder.) Es war ein Spaß. Ja... Aber wer hat den Spaß gemacht? Fink oder Fliederbusch? Das

ist die Frage! Ein Fliederbusch, den es gelegentlich juckt einen Fink zu spielen . . ? Oder ein geborener Fink, der nur durch einen Irrtum des Schicksals als ein Fliederbusch auf die Welt gekommen ist . . ? Hm . . . Und wenn es kein Spaß wäre . . ? Es ist ja auch keiner. Aber man versuche das den Leuten . . . (Geste: klarzumachen.) Keine Übereilung, das ist das Wichtigste. Und jedenfalls muß ich vor allem in der Redaktion der „Gegenwart“ meine Abwesenheit irgendwie entschuldigen. (Rasch zum Telephon; in diesem Augenblick, ehe er anklingelt, öffnet sich die Türe rechts.) (Fürstin Priska erscheint, etwa siebenunddreißig, hübsch, in keiner Weise chargiert, weder im Benehmen noch in Kleidung. Hinter ihr Franz, der Kammerdiener, mit einem Paket.)

Fürstin (zum Redaktionsdiener, noch in der Türe): Man hat mir doch unten beim Portier gesagt, daß der Herr Satan . . .

Fliederbusch (ihr entgegen, verneigt sich tief).

Fürstin (weiter herein): Ah — (Erkennt ihn nicht gleich.)

Fliederbusch (sich vorstellend): Fink! Ich hatte gestern das Glück, Durchlaucht . . .

Fürstin: Freilich, beim Kennen, ich erinnere mich schon. Ist der Herr von Satan nicht anwesend?

Fliederbusch: Er ist meines Wissens unten in der Druckerei. Ich werde sofort —

Diener: Der Herr Satan ist soeben mit dem Herrn Grafen weggefahren.

Fürstin: So, das ist aber schad. Geben Sie das Paket her, Franz. Das sind nämlich die Bilder, um die mich



der Herr von Satan neulich ersucht hat. Er wird Ihnen vielleicht schon was gesagt haben, Herr von Fink?

Fliederbusch: Gewiß, Durchlaucht. (Er nimmt das Paket von ihr in Empfang.)

Fürstin: Im Wagen unten ist mir eingefallen, wenn ich schon da bin, könnte ich das Nähere gleich mündlich mit ihm besprechen.

Fliederbusch: Wenn Durchlaucht etwa mir... ich werde alle Wünsche von Euer Durchlaucht aufs genaueste übermitteln.

Fürstin: Ja, das ging auch. Sie können indessen draußen warten, Franz.

(Franz und der Diener ab.)

Fürstin, Fliederbusch.

Fliederbusch (hat das Paket auf den Schreibtisch gelegt): Wenn Durchlaucht vielleicht... (Bietet ihr das Fauteuil zum Sitzen an; er selbst steht vor dem Schreibtisch und öffnet das Paket.)

Fürstin: Ja, machen Sie's nur auf, Herr von Fink. Mit was für einem Grafen ist denn der Herr von Satan weggefahren? Mit dem Grafen Niederhof wahrscheinlich?

Fliederbusch: Jawohl. Durchlaucht sind gewiß informiert? Es stehen unserem Blatt bedeutsame Veränderungen bevor.

Fürstin: Ja, ich weiß. Mein Herr Better will jetzt unter die Journalisten gehen. Na, warum nicht? Das ist sowieso das einzige, was er noch nicht probiert hat.

Fliederbusch (noch immer mit dem Paket beschäftigt):



Soeben hatte ich die Ehre, dem Herrn Grafen persönlich vorgestellt zu werden. Die Stunde wird mir unvergeßlich bleiben. Ein faszinierender — (Er will zuerst Mensch sagen.) Graf. . . und ein fabelhaft hinreißendes Temperament. Unsere Zeitung geht unter seiner Agide einer großen Zukunft entgegen.

Fürstin: Glauben Sie?

Fliederbusch: Ich bin fest davon überzeugt. Und da ja auch Seine Durchlaucht, der Fürst Wendolin — wie ja kein Geheimnis mehr ist — der Umgestaltung der „Eleganten Welt“ nicht ganz fernsteht. . .

Fürstin: Ja, Geld soll er dazu hergeben. (Sich unterbrechend.) Also, da wären die Bilder, Herr von Fink, die ich dem Herrn von Satan versprochen habe. Wir sind nämlich schon alte Freunde, der Herr von Satan und ich. Ich hab' Ihr Journal gerne, es ist ein sehr amüsanter Blatt. Besonders die Geschichten aus der Kulissenwelt, die studier' ich immer mit viel Vergnügen. Zuweilen ein bisserl équivoque, aber. . . Schreiben Sie die vielleicht?

Fliederbusch: Nein, Durchlaucht, ich bin für den politischen Teil engagiert.

Fürstin: So — Politik —? Na ja, muß auch sein. — (Nimmt wieder die Bilder.) Das ist die vordere Ansicht vom Schloß. Man sieht's nicht von draußen. Es steht ganz tief im Park drin.

Fliederbusch: Eine entzückende Fassade!

Fürstin: 1760 gebaut von einem Schüler von Fischer von Erlach, Matthias Bronner.

Fliederbusch (das Bild kennehaft musternd): Kommt dem Meister sehr nahe.

Fürstin: Der wär' mehr geworden als der Fischer von Erlach. Aber er ist schon mit dreißig Jahren gestorben.

Fliederbusch (bedauernd): Oh . . .

Fürstin: Sie brauchen mir nicht zu kondolieren. Heut wär' er jedenfalls schon tot. — (Auf ein anderes Bild.) In dem Rondell wird unsere Vorstellung stattfinden.

Fliederbusch: Im Freien?

Fürstin: Natürlich. (Weisend.) Da werden die lebenden Bilder gestellt und da — das sind nämlich Larushecken — da sitzt das Publikum. Vor bald hundert Jahren ist genau auf demselben Fleck auch Theater gespielt worden. Damals hat meine Urgroßmutter mitgewirkt, Elisabeth Charlotte. Auch schon tot, wie der Bronner. Die ist aber neunzig alt worden.

Fliederbusch: Es ist ein wahrhaft hochherziger Entschluß von Euer Durchlaucht, den Park dem Volk zu eröffnen.

Fürstin: Gegen zwanzig Gulden Entree . . . Ob da das Volk viel davon haben wird — Übrigens, wenn's nach mir ging, hätt' ich den Park längst fürs Publikum freigegeben, ganz frei. Ich lebe ja doch die meiste Zeit auf Strebowitz, wenn ich nicht auf Reisen bin . . . und für den Fürsten ist das Wiener Klima Gift.

Fliederbusch: Seine Durchlaucht ist leidend?

Fürstin: Aufgegeben. Seit zehn Jahren. Aber es geht ihm ganz gut. — (Mit einem neuen Bild.) Hier habe

ich das Vergnügen, Ihnen Elisabeth Charlotte, geborene Freifrau von Eberswald, vorzustellen. Die, die mitgewirkt hat vor hundert Jahren. Auf dem Wiener Kongreß hat sie überhaupt eine große Rolle gespielt. Der König von Dänemark hat ihr den Hof gemacht. Man darf schon davon reden, weil's ja längst in den Büchern steht. Sie war nicht die einzige. Er auch nicht. Die Könige und die Urgroßmütter sind schon so. (Lacht leise.)

Fliederbusch (lacht auch).

Fürstin: Auf dem Bild sieht sie gar nicht aus wie eine Urgroßmutter, nicht wahr? Der Fuggersburg hat sie gemalt.

Fliederbusch (verständnisvoll): Ah, Fuggersburg . . .

Fürstin: Man findet allgemein, daß ich meiner Urgroßmutter frappant ähnlich sehe. Finden Sie auch, Herr von Fink?

Fliederbusch: Fabelhaft! Geradezu ein Naturspiel!

Fürstin: Und bei unserm Fest trag' ich genau dasselbe Kostüm. Sogar in den gleichen Farben. Die können Sie hier natürlich nicht sehen, da müßten Sie das Original kennen. Verstehen Sie was von Malerei?

Fliederbusch: Ein wenig.

Fürstin: Unsere kleine Galerie ist zwar im allgemeinen nicht zugänglich, aber wenn es Sie interessiert, können Sie sich die Sammlung einmal anschauen.

Fliederbusch: Durchlaucht —

Fürstin: Und vielleicht ein paar Zeilen drüber schrei-

ben. Mein Freund Satan will ja ohnedies aus Anlaß unseres Festes einen Aufsatz drucken über Schloß und Park Wendolin. Er soll halt Sie schicken, Herr von Fink.

Fliederbusch: Durchlaucht, ich wäre glücklich...

Fürstin: Je mehr Reklame, um so besser. Wir wollen viel einnehmen für unsern wohltätigen Zweck. Heut ist übrigens auch schon was erschienen. Sehr brav geschrieben. Von einem gewissen Rajetan.

Fliederbusch: Rajetan...

Fürstin: Ein sehr talentierter junger Dichter. Der schreibt uns auch den verbindenden Text zu den lebenden Bildern. (Wieder auf ein Bild weisend.) Das ist ein Porträt von mir. (Telephonzeichen.) Die letzte Aufnahme.

Fliederbusch: Vortrefflich! (Wieder Telephonzeichen.)

Fürstin: Bitte, lassen Sie sich nicht stören.

Fliederbusch: Wenn Durchlaucht gestatten — (Nimmt das Hörrohr.)

Fürstin (steht auf, geht im Zimmer hin und her und betrachtet mit dem Lorgnon die an den Wänden hängenden Bilder).

Fliederbusch: Hier Redaktion der „Eleganten Welt“. Fink, jawohl. — Gewiß. — Oh, Herr Wöbl. — Wie, er war nicht erschienen? (Zur Fürstin.) Bitte um Entschuldigung, Durchlaucht.

Fürstin (Geste: er möge sich nicht stören lassen. Vor den Bildern, immer mit dem Lorgnon, bei einigen nickt sie, als wenn sie sich an das Original erinnerte).

Fliederbusch (am Telephon): Wie? — Einverstanden? — In seinem Namen? — Abgemacht? — Ah! — Oben:

dorfer? — Und wer soll denn der andere Sekundant sein?  
— Füllmann? — Nein, woher soll ich den Namen kennen?

Fürstin (wird aufmerksam).

Fliederbusch: Sofort einverstanden? — Auch gegen die Pistolen hat man keinen Einwand erhoben? — Um so besser. — Warum nicht? — Zwölf Uhr mittags? — Natürlich. — (Zur Fürstin.) Bitte um Entschuldigung, Durchlaucht. (Am Telephon.) Ich verstehe nicht — Prater — Ach so, Praterauen — Das ist mir ganz egal — Ja — Natürlich warte ich hier — Danke. — Adieu. — (Klingelt ab, mit gespielter Leichtigkeit.) Bitte nochmals tausendmal um Entschuldigung, Durchlaucht. — Um also auf die Illustrationen zurückzukommen — es wird sich nämlich darum handeln —

Fürstin: War da nicht von Pistolen die Rede?

Fliederbusch (lächelnd, beiläufig): Unter anderm.

Fürstin (auch lächelnd): Ein Duell?

Fliederbusch (als verstünde er nicht): Wieso, Durchlaucht —? Ach, wegen der Pistolen. Durchaus nicht, es handelt sich um eine sportliche Konkurrenz. (Leicht.) Ich denke, Durchlaucht, daß auf der ersten Seite das Porträt von Euer Durchlaucht erscheinen sollte, da doch die ganze Nummer gewissermaßen —

Fürstin (unterbrechend, interessiert): Also, ein Duell hat man..?! Was haben wir denn angestellt? Einem eifersüchtigen Gatten das angetraute Weib abspenstig gemacht oder gar ein unschuldiges Mädel vom Pfad der Tugend weggeleckt?



Fliederbusch: Durchlaucht...

Fürstin: Entschuldigen Sie, Herr Fink, ich will nicht indiscret sein, aber unter diesen Umständen möchte ich Sie nicht länger aufhalten, Sie werden jetzt was Wichtigeres zu tun haben.

Fliederbusch: Keineswegs, Durchlaucht. Nichts kann mir wichtiger sein als...

Fürstin (abwehrend): Also grüßen Sie mir den Herrn von Satan, er soll sich von den Bildern aussuchen, was ihm paßt. Steht alles zu seiner Verfügung.

Fliederbusch: Ich hätte eine Idee, Durchlaucht. Wenn man das Porträt von Euer Durchlaucht und das von... Elisabeth Charlotte nebeneinander bringen würde, das eine rechts, das andere...

Fürstin: Das möcht' sich vielleicht ganz gut machen.

Fliederbusch: Und den Text dazu will ich für alle Fälle noch im Lauf des heutigen Tages schreiben.

Fürstin: Es eilt ja nicht so mit dem Text. Es dauert ja noch vierzehn Tage bis...

Fliederbusch (Gebärde: man kann nicht wissen).

Fürstin (verstehend): Ach so! — (Betrachtet ihn mit Interesse und Wohlgefallen.) Nein, ich will Sie wirklich nicht... Vor so einer Sache — ja, ich weiß schon — vor so einer sportlichen Konkurrenz hat man ja doch allerlei...

Fliederbusch: Ich habe nichts als meinen Beruf, Durchlaucht, und ich bin glücklich, daß es gerade... diese Arbeit ist —



Fürstin (lächelnd): Nur Ihren Beruf...? Keine Freunde... Freundinnen?

Fliederbusch (schüttelt den Kopf).

Fürstin: Aber... Verwandte? Sie haben doch wahrscheinlich noch Ihre Eltern? Nicht vielleicht, daß ich mir vorstellen könnte... Ganz im Gegenteil. Ich bin überzeugt, es wird alles glänzend gehn... bei der sportlichen Konkurrenz.

Fliederbusch (vornehm heiter): Kleine Unfälle sind bei solchen Veranstaltungen nie ganz ausgeschlossen, Durchlaucht. Aber, was meine Eltern anbelangt... so leben sie nicht hier. Sie leben auf dem Land, auf einer kleinen Besitzung — einer Art Bauerngut... Sieben Stunden mit dem Personenzug. Also, es wär' auch beim besten Willen keine Zeit mehr —

Fürstin: Wann soll sie denn stattfinden, Ihre Konkurrenz?

Fliederbusch: Morgen um die Mittagsstunde.

Fürstin: Ah, richtig, ich hab' ja gehört. Also, da wünsch' ich Ihnen... aber das soll man ja nicht bei solchen Gelegenheiten. So sag' ich halt nur — Auf Wiedersehen, Herr von Fink!

Fliederbusch (zuckt leicht die Achseln): Auf Wiedersehen, Durchlaucht...

Fürstin (reicht ihm die Hand).

Fliederbusch (küßt die Hand, dann mit einem raschen Entschluß, etwas hastig): Wenn ich — wenn ich vielleicht um die besondere Gnade bitten dürfte, den Text meines

Artikels nach Fertigstellung Euer Durchlaucht zur Prüfung vorzulegen. — Für den Fall, daß sich kleine Änderungen als wünschenswert ergeben sollten . . . Ich muß ja doch gewissermaßen aus der Phantasie —

Fürstin: Ach ja, Sie kennen den Park gar nicht. So kommen Sie vielleicht heut . . . nein, heut abend geht's leider nicht. Kommen Sie morgen früh. Ich bin sehr matinal. Und wenn ich schon ausgeritten sein sollte — ich werd' Auftrag geben, daß man Ihnen alles zeigt, den Park — und auch die Galerie.

Fliederbusch: Durchlaucht . . .

Fürstin: Also, auf Wiedersehen, Herr von Fink!  
(Sie geht.)

Fliederbusch (allein, atmet tief auf, als wollte er den Parfüm einsaugen, den die Fürstin zurückgelassen): Was für wunderbare Frau . . . Und dieser Blick, als sie ging . . . Sollte das Schicksal auch von dieser Seite . . . ? Es wäre traurig, jetzt sterben zu müssen. (Schlägt sich an die Stirn, lacht, schüttelt den Kopf, dann in anderm Ton.) Sie sind übrigens nicht übel, die Herren von der Gegenwart! Nehmen in meinem Namen ein Duell an! Ein Duell auf Leben und Tod! Ja, das möcht' ihnen passen, daß ich . . . vielmehr, daß er — (Zum Telephon, zögert, zur Türe rechts, sperrt ab.) (Telephon, klingelt.) Bitte 774 — Ja, hier Fliederbusch! Könnte ich etwa — Ah, Sie sind es selbst, Herr Frühbeck. (Nasch.) Ich wollte Sie bitten, mich bei Herrn Leuchter zu entschuldigen — Wie? — Ich wollte Ihnen eben mitteilen,

daß ich dringend abgehalten wurde. (Wie erstaunt.) Ah — ah — Sie haben sie doch zur Türe hinausgeworfen? — Wie? — Was? — Ha! — Füllmann und Obendorfer? — Oh, Herr Obendorfer, guten Tag — — Weil ich erklärt habe, daß ich alle Konsequenzen trage? — Die gerichtlichen meinte ich. — Alle sind dieser Ansicht? — Und der Chefredakteur? — Ah! — Sie haben ihn überzeugt? — So! — Finden Sie? — Ich finde nicht. — Auch in diesem Falle nicht. — Ich bin ein prinzipieller Gegner des Duells. — Ich halte es für eine überlebte, eine barbarische Sitte. — Warum nicht? — Er soll mich klagen. — Wer sagt das? — Was behauptet Herr Rajetan? — Was soll Herr Fink sein? — Rado? — Ich verstehe nicht. — Ach so, Desperado! — So? — Ah, Rajetan kennt ihn? — Das ist ja sehr interessant. — Ha! — Zu allem fähig? — Bedauere. — Mein Standpunkt ist unerschütterlich. — Vielleicht gegen Abend. — Nein. Man gestattet sich eben ein Privatleben zu haben. — Mein letztes Wort. — In dieser Sache mein letztes. — Ich habe Sie ja nicht gebeten. — Dann schieß' ich ihn nieder wie einen tollen Hund. — Bedauere. — Das ist meine Sache. Ausschließlich meine. Schluß. — (Klingelt ab.) Na wartet! — Ihr sollt euch gehödig blamieren. Ich denke nicht daran. — (Sich wieder besinnend.) Vielmehr Fliederbusch denkt nicht daran sich zu schlagen. Fliederbusch kneift! Fliederbusch verschwindet! (Anderer Ton.) Es bleibt ihm ja nichts übrig als zu verschwinden. Aber wie? Flucht . . . Eine ziemlich klägliche Rolle — alles in allem. Aber was

kümmert mich das! Was geht mich Fliederbusch an? Nichts! Absolut nichts mehr! Es stellt sich ja immer deutlicher heraus, daß ich Fink bin. Das Schicksal selbst — Und nun wollen wir in aller Ruhe unseren Artikel über die Fürstin, vielmehr über Schloß und Park Wendolin — — (Er richtet sich zum Schreiben, nimmt das Bild der Fürstin, versinkt in dessen Anblick. Es klopft.) Herein! (Es wird vergeblich an die Schnalle gedrückt.) Ach so — (Geht zur Türe, öffnet.)

(Styr tritt ein.)

Fliederbusch, Styr.

Styr: Gar eingeschlossen, Herr Fink?

Fliederbusch (ohne Verlegenheit): Ich war beschäftigt. Ein wichtiger Artikel.

Styr: Ach ja.

Fliederbusch: Nicht der, den Sie meinen... Ihre Durchlaucht, die Fürstin Wendolin war eben hier.

Styr: Der Diener sagte mir.

Fliederbusch: Auf ihren ausdrücklichen Wunsch verfasse ich einen Aufsatz mit Beziehung auf das bevorstehende Wohltätigkeitsfest. Für morgen früh bin ich ins Schloß beschieden.

Styr: Sie schreiben den Aufsatz, Herr Fink! Das trifft sich gut. Ich selbst wäre leider nicht mehr in der Lage... die kleine Arbeit, die Herr Satan von mir erbat, zu übernehmen, da ich... aus dem Redaktionsverbande der „Eleganten Welt“ zu scheiden...

Fliederbusch: Ah...

Styr: Und in ein anderes Blatt einzutreten gedenke.

Fliederbusch: Und darf man wissen...

Styr: In die... „Gegenwart“... an die Stelle eines gewissen... Fliederbusch.

Fliederbusch (rückt unwillkürlich, lacht verlegen).

Styr (lacht auch, lautlos).

Fliederbusch: Das ist ja eine höchst interessante Neuigkeit.

Styr: Meine Recherchen haben Erfolg gehabt, wie gewöhnlich.

Fliederbusch: Sie kommen aus der Redaktion der „Gegenwart“?

Styr: Beruhigen Sie sich, Herr Fliederbusch. Ich habe mich bisher dort nicht blicken lassen. Aber im Verlauf der nächsten halben Stunde werde ich mich hinbegeben, um den Herren meine Dienste anzubieten.

Fliederbusch (aufatmend): Und was veranlaßt Sie zu der Annahme, Herr Styr — oder wie immer Sie heißen mögen — daß die „Gegenwart“ auf Ihre gewiß höchst schätzbaren Dienste reflektieren wird?

Styr: Es wird den Herren zweifellos willkommen sein, für eine Vakanz, auf die man nicht gefaßt sein konnte, sofort einen Ersatzmann zu finden. Wer morgen oder übermorgen den Parlamentsbericht schreiben wird, das dürfte den Herren der „Gegenwart“ ziemlich gleichgültig sein. Und da Sie selbst, Herr Fink — wie Sie von nun an ausschließlich heißen — an Ihren Chef ein Billett schreiben werden, in dem Sie mich aufs wärmste als Ihren vorläufigen Remplacanten emp-



fehlen, so dürfte die Sache weiter keine Schwierigkeit haben.

Fliederbusch: Und was bringt Sie auf die Vermutung, Herr Styr, daß ich überhaupt gesonnen bin, meine allerdings recht bescheidene Stellung bei der „Gegenwart“ aufzugeben?

Styr: Sie scherzen wohl, Herr Fink? Abgesehen davon, daß es mich ja nur ein Wort kosten würde, Sie nicht nur dort, sondern auch hier unmöglich zu machen, so dürfte es Ihnen wohl das primitivste Anstandsgefühl verbieten, das Redaktionslokal der „Gegenwart“ je wieder zu betreten. Wissen auch Ihre bisherigen Kollegen nicht, daß Fliederbusch und Fink eine Person vorstellen, — Ihnen, Herr Fink, muß es ja zweifellos bekannt sein, wer den Artikel verfaßt hat, in dem Sie ein würdelos alberner Snob genannt werden —

Fliederbusch (einfallend): Es ist mir nicht bekannt. Ich bin Parlamentsberichterstatter bei der „Gegenwart“ — Reporter, wenn Sie wollen — ich kümmere mich weiter nicht darum, wer . . .

Styr: Gleichviel . . . Ein Geheimnis wird es oder würde es für Sie doch nicht bleiben. Und da ich mir nicht recht vorstellen kann, daß Sie es in der Folge über sich brächten, diesem Kollegen die Hand zu drücken — ihm vielleicht gar Ihre Reverenz zu erweisen, nachdem er Sie in solcher Weise, wenn auch ahnungslos, lächerlich und verächtlich gemacht hat, so glaube ich mir Ihren Dank zu verdienen, wenn ich es Ihnen ermögliche, sich durch



sofortige Stellung eines Remplaçanten in einer unauffälligen und verhältnismäßig korrekten Weise aus einer unhaltbaren Situation zu befreien. Also — schreiben Sie, Herr Fliederbusch. (Nichtet ihm her.)

Fliederbusch: Was . . . soll ich schreiben?

Styr: Was ich Ihnen diktieren werde. Verehrter Herr Chefredakteur . . . Sie zögern?

Fliederbusch: Es ist . . . es ist doch ein Entschluß, Herr Styr. — Mit solcher Entschiedenheit gewissermaßen aus einer Existenz in die andere . . . Es ist doch keine so einfache Sache. — (Steht auf.)

Styr: Ganz einfach . . . wenn man muß, Herr Fliederbusch!

Fliederbusch: Geben Sie mir Bedenkzeit, Herr Styr.

Styr: Was gibt es für Sie zu bedenken? Haben Sie Lust, aus zwei Türen zugleich hinauszufliegen, Herr Fink und Fliederbusch?! Schreiben Sie! — Oder —

Fliederbusch: Wissen Sie, wie man das nennt, Herr Styr?

Styr: Selbstverständlich. Also: Verehrter Herr Chef . . .

Fliederbusch: So gestatten Sie mir wenigstens, Herr Styr, vorerst eine — eine unverbindliche Frage an Sie zu richten, durch deren freundliche Beantwortung Sie in die vielleicht nicht unerwünschte Lage kämen, mir eine kleine Gegengefälligkeit zu erweisen.

Styr: —?

Fliederbusch: Ich möchte Sie — als Fachmann

konfultieren, wie man es anfängt, sich unter einem freiwillig gewählten Namen eine neue, bürgerliche, eine — wie soll ich sagen — eine juridisch nicht angreifbare Existenz zu schaffen?

Styr: Ich verstehe Sie. — So etwas ist natürlich keineswegs unmöglich. Ich werde gern bereit sein, Ihnen bei einem solchen Versuch an die Hand zu gehen . . .

Fliederbusch: Wirklich, Herr Styr?

Styr: Wir wollen zu gelegener Stunde drüber reden. Aber vorerst, das Billett, wenn ich bitten darf.

Fliederbusch (nach einem letzten Zögern): Ich werde ja hören. (Er schreibt.)

Styr (diktirt): Verehrter Herr Chefredakteur. Unvorhergesehene dringende Familienumstände nötigen mich, um . . . um einen mehrtägigen Urlaub anzusuchen, und ich erlaube mir zugleich, den mir persönlich wohlbekanntesten Überbringer dieses, Herrn Styr, als meinen Ersatzmann in Vorschlag zu bringen. Herr Styr wünscht überdies bei dieser Gelegenheit der hochverehrten Redaktion eine private Mitteilung —

Fliederbusch (schaut auf.)

Styr: — zu unterbreiten, die für Sie — wie er mich versichert — von hohem Interesse sein dürfte. In ausgezeichnete Hochachtung . . . und so weiter . . . Fliederbusch. So, lassen Sie sehen. Fliederbusch — Womit dieser Name aus der deutschen Journalistenwelt verschwindet . . .

Fliederbusch (das Billett noch haltend): Eine private Mitteilung von hohem Interesse —?

Styr: Ich hätte auch sagen können — mehrere private Mitteilungen von höchstem Interesse.

Fliederbusch: Und darf man vielleicht fragen . . .

Styr: Man darf. Sie werden wohl selbst nicht glauben, daß ich es als das Ziel meiner Wünsche betrachte, in der „Gegenwart“ gegen Zeilenhonorar Reportage zu treiben. Das ist ein erster Schritt, nichts weiter, bei dem Sie mir behilflich sind. Es handelt sich mir nur darum, mich möglichst rasch, wie es der günstige Zufall mir an die Hand gab, in der „Gegenwart“ einzuführen. Denn meine eigentliche Absicht ist es, und es wäre unfair, wollte ich es Ihnen verhehlen, mich der „Gegenwart“ als Mitstreiter zur Verfügung zu stellen.

Fliederbusch: Wie soll ich das verstehen?

Styr: Als Mitkämpfer auf einem Gebiete, das sie eben so vielversprechend betreten hat. In dem Artikel von heute morgen ist ein Ton angeschlagen, der in meinem Herzen freudigen Widerhall findet.

Fliederbusch: —?

Styr: Auf die Gefahr hin, Sie zu verletzen, Herr Fink, sehe ich mich genötigt, die Intention dieses Artikels, in dem Sie persönlich so unangenehme Dinge zu hören bekommen — die Intention sage ich — weniger die Ausführung — aufs höchste zu loben. In diesen Artikeln steckt nicht nur ein etwas naiver, aber durchaus ehrlicher Haß gegen die hochgeborene und hochmütige Sippschaft, unter deren, durch einen Scheinparlamentarismus kaum gemildeter Vorherrschaft unser Land seit Jahrhunderten

schmachtet, — sondern auch die gebührende Verachtung gegenüber dem Paß, das sich diese Vorherrschaft nicht nur gefallen läßt, sondern beflissen ist, sie durch Anbetung und Kriecherei zu ermutigen und zu fördern. Und der Verfasser spürt ganz richtig, daß die Demokratie längst mit dem Feudalismus fertig geworden wäre, wenn diesem nicht immer wieder sein ebenso unentbehrlicher wie verachteter Bundesgenosse erstünde — der Snob in seinen verschiedensten Spielarten — dieser klägliche Mischling aus Lafaien, Feiglingen und Renegaten.

Fliederbusch: Hm...

Styr: Das ist es, was der Verfasser jenes Artikels ahnt. Aber — er vermag es eben nur zu ahnen. Denn es ist deutlich zu merken, daß er offenbar nie Gelegenheit hatte, die Leute, gegen die sein Haß und seine Verachtung sich richtet, aus der Nähe kennenzulernen. Ein Beweis dafür unter anderen, daß ihm der Graf Niederrhof als Repräsentant unserer Feudalen gilt, der doch nicht viel mehr ist als ihr dummer August, und daß ihm ein harmloser, kleiner Mitarbeiter der „Eleganten Welt“ — Sie, Herr Fink! — im Eifer der Polemik zum Typus des Snob heranwächst. Ich — ohne mich an journalistischem Talent mit dem Verfasser messen zu wollen — ich habe jedenfalls eins vor ihm voraus: Ich kenne die Leute, mit denen es ihn gelüstet anzubinden. Ich habe unter ihnen gelebt, ich habe zu ihnen gehört, ich bin — gewissermaßen — als einer von ihnen geboren —

Fliederbusch (nicht, als wollte er etwas bemerken).

Styr (rasch abwinkend): Was ist ein Name? Wir wissen beide, wie wenig das bedeutet, Herr Fink und Fliederbusch, — nicht wahr? Was ich einmal war und heute noch wäre — äußerlich — wahrscheinlich auch innerlich, wenn mir nicht einmal was Menschliches passiert wäre, das kommt nicht mehr in Betracht. Heute bin ich Styr und damit basta. Aber freilich — ein Styr mit Erinnerungen... mit Kenntnissen... mit Einblicken, wie sie den Herren von der „Gegenwart“ notwendigerweise nicht gönnt sind, und die sie, wenn es ihnen mit ihrer neuen radikalen Richtung ernst ist, mit Gold aufwiegen müssen. Als ich heute den Artikel las, da war es mir klar: Ich bin der Mann, den die „Gegenwart“ braucht, und ich — ich brauche die „Gegenwart“. Und somit, mein lieber Herr Fink, sehen Sie mich auf dem Weg, mich mit Ihrem Billett in diesem vortrefflichen Blatt einzuführen, um ihm mein — Material zur Verfügung zu stellen.

Fliederbusch: Ihr Material —?

Styr: Meine Schränke daheim bersten davon. Das Kostbarste, was ich im Laufe der Jahre zu sammeln so glücklich war, habe ich bisher leider nicht verwenden können. Die „Elegante Welt“ konnte davon begreiflicherweise nicht Gebrauch machen, die „Gegenwart“ wird es zu würdigen wissen. Ich werde dort Geschichten erzählen, daß den Leuten die Haare zu Berge stehen werden —

Fliederbusch: Sie dürften sich im Irrtum befinden,



Herr Styr, wenn Sie annehmen, daß die „Gegenwart“ eine Art von Klatsch, den die „Elegante Welt“ in früherer Zeit gepflegt hat —

Styr: Es werden andere Geschichten sein, als ich sie in der „Eleganten Welt“ erzählt habe. Kein Klatsch, Herr Fink — sondern Kulturgeschichte, Weltgeschichte — Und wenn die Herren von der „Gegenwart“ den richtigen Gebrauch davon zu machen verstehen, so haben wir in einem halben Jahr die Revolution, die den ganzen Zirkus von der Erde wegfegen wird, die Grafen Niedethof gerade so wie die Herren Fink.

Fliederbusch: Und zu diesem Zweck, Herr Styr, wünschen Sie von mir dieses Billett? Das finde ich zum mindesten originell.

Styr: Wenn ich Zeit zu verlieren hätte, könnte ich darauf verzichten. Aber ich habe mit mir schon schlimme Erfahrungen gemacht und weiß, daß es bedenklich wäre, mein Feuer auskühlen zu lassen. Und ich brenne darauf, meine Feder, die so lange entwürdigt und mißbraucht war, endlich in den Dienst einer guten und gerechten Sache zu stellen. Wenn Ihre Erwiderung in der „Eleganten Welt“ erscheint, Herr Fink, wünsche ich bereits auf dem Posten zu sein. Wir wollen als ehrliche Feinde miteinander kämpfen und — ich verspreche Ihnen, von meinem Material über Sie keinerlei Gebrauch zu machen.

Fliederbusch (lächelt): Selbst, wenn es Ihnen gelingen sollte, es mit der Zeit zu vervollständigen?

Styr: Ich werde Wichtigeres zu tun haben.



(Wöbl und Egon treten ein.)

Styr, Fliederbusch, Wöbl, Egon.

Egon (ist unangenehm berührt, Styr zu finden, und spricht vorerst gar nicht).

Wöbl (hat einen Pistolenkasten in der Hand): Habe die Ehre. Alles in Ordnung. Oh, Herr von Styr —

Styr (erwidert flüchtig den Gruß).

Wöbl (näher zu Fliederbusch, wiederholt mit Betonung): Alles in Ordnung.

Styr (zu Wöbl): Was haben Sie denn da, Wöbl?

Wöbl: Wird wohl nicht schwer zu erraten sein.

Styr: Ein Pistolenkasten? Wozu?

Wöbl (zu Fliederbusch): Ja — weiß denn der Herr von Styr nicht —?

Styr: Sie schlagen sich, Herr Fink?

Fliederbusch (nickt).

Styr: Mit dem Verfasser des Artikels in der „Gegenwart“?

Wöbl: Selbstredend.

Styr (zu Fliederbusch): Und — das konnten Sie mir verschweigen?! — (Zu Wöbl.) Er hat sich genannt, (zu Fliederbusch) gibt Ihnen Satisfaktion? — Wer ist es denn?

Wöbl: Fliederbusch heißt die Kanaille.

Styr: — Fliederbusch —??

Wöbl (auf den Pistolenkasten deutend): Funkenagelneu! — Ein schönes Paar! Haben's gleich versiegeln lassen.

Styr: Herr Fliederbusch schlägt sich mit Ihnen, Herr Fink?

Fliederbusch: Warum sollte er nicht, Herr Styr?

Styr: Sie schlagen sich mit Herrn . . . Fliederbusch?

Fliederbusch: Liegt etwas gegen ihn vor?

Wöbl: Kennen Sie ihn, Herr Styr?

Styr: Natürlich kenn' ich ihn. Und haben Sie denn nicht soeben seine persönliche Bekanntschaft gemacht?

Wöbl: Nein. Bisher noch nicht. Aber seine Bevollmächtigten haben uns in seinem Namen erklärt, daß er zu jeder Art von Satisfaktion bereit sei.

Styr: Zu jeder Art . . . Ja. Das sieht ihm ähnlich. Ein freches kleines Beest, meine Herren. Aber ein Talent! Hat eine große Karriere vor sich . . . Also, auf Pistolen?

Wöbl: Ja.

Styr: Und wer sind die Sekundanten?

Wöbl: Zwei Redaktionskollegen von ihm . . . Obendorfer und Füllmann. Wir haben zwar noch eine Zusammenkunft heut abend — aber es ist eigentlich schon alles so gut wie abgemacht. Dreimaliger Kugelwechsel, dreißig Schritt — fünf Schritt Vorrücken —

Styr: Teufel noch einmal! Das ist ja großartig. (Auf den Pistolenlasten trommelnd.) Beinahe bekäme man selber auch wieder Lust — — Und wo soll denn der Spaß vorstatten gehen?

Wöbl: In den Praterauen. Und zwar, was glauben Sie wo, Herr Fink? Genau an demselben Platz, wo der

Graf Niederhof vor sieben Jahren den Baron Napador totgeschossen hat.

Styr: Und auch die Stunde ist schon bestimmt?

Wöbl: Wir haben zwölf Uhr vorgeschlagen. Nämlich, weil ja morgen auch Rennen ist. Da sind wir gleich in der Nähe, ist auch für den Doktor Kunz am bequemsten —

Styr: Wozu bemühen Sie den Mann eigentlich? Bei den Bedingungen wird er wohl nichts zu tun bekommen.

Wöbl: Na... na...!

Fliederbusch: Wer ist Doktor Kunz?

Wöbl: Ein ausgezeichnete Chirurg! Und da er zugleich Kennarzt ist, haben wir das so arrangiert... Zwischen der Schießerei und dem Rennen bleibt uns dann noch Zeit zu einem kleinen Frühstück im Lusthaus.

Styr: Lusthaus...? Sie drücken sich etwas optimistisch aus, lieber Wöbl. Na... mein verehrter Herr von Fink... Sie sind ja in guten Händen und ich hoffe, ich wünsche —

Wöbl: Pst, Herr von Styr!

Styr: Also — auf Wiedersehen, meine Herren, wenn nicht früher, morgen beim Frühstück im Lusthaus. Ich bin so frei, mich selbst dazu einzuladen. Sie brauchen sich nicht einmal in Unkosten zu stürzen, meine Herren, ich pränumeriere mich auf das Ruvert... das übrigbleibt.

Fliederbusch (weist auf das Billett, das noch auf dem Schreibtisch liegt): Sie vergessen, Herr Styr —

Styr: Ja, richtig. Ich danke, Herr Fink, Sie gefallen mir ganz famos. — Auf morgen denn! (Er geht.)

Egon, Wöbl, Fliederbusch.

Egon (der die vorige Szene hindurch absichtlich nichts gesprochen hat, aber bei einigen Bemerkungen Styr' seinen Unmut kaum verbergen konnte): Die Laftlosigkeit dieses Menschen übersteigt doch alle Grenzen... Er wird an unserm Frühstück selbstverständlich nicht teilnehmen. Sie haben sich hoffentlich nicht weiter irritieren lassen, Herr Fink.

Fliederbusch: Was denken Sie, lieber Egon... Also, es ist wirklich alles in Ordnung? Es haben sich nicht die geringsten Schwierigkeiten ergeben?

Wöbl: Nein. Scheint ein sehr schneidiger Herr zu sein, dieser Fliederbusch.

Egon: Und Styr dürfte mehr wissen, als er uns ver-raten hat.

Wöbl: Aber wie steht's denn eigentlich mit Ihrer Schießkunst, Herr Fink?

Fliederbusch: Ich finde, daß Sie sich darnach etwas spät erkundigen, meine Herren.

Egon: Und wenn Sie noch nie eine Pistole in der Hand gehabt hätten, Herr Fink, — es bliebe ja doch nichts übrig...

Fliederbusch: Seien Sie ganz ruhig, Egon.

Wöbl: Wissen Sie was, Herr von Fink, zu Haus in unserm Garterl, da hab' ich einen Schießstand... es wär' doch gut für alle Fälle, wenn Sie sich heut nach-mittag ein bißel einschießen —

(Satan tritt ein, im Überzieher, sehr aufgeräumt.)

Egon, Wöbl, Fliederbusch, Satan.

Satan: Guten Tag. Ah, Wöbl... hat man auch wieder einmal das Vergnügen...? Nun, Egon — meine Herren, ich kann Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, die Sache ist so gut wie perfekt. Morgen wird unterschrieben. Der Graf war charmant. Radlmann hat sich zwar benommen wie ein Bauer, aber das hat weiter nichts geschadet. Vom ersten Juli an erscheinen wir als Tagesblatt — unter dem Titel — (Am Schreibtisch.) Was ist denn das? Ah!

Fliederbusch: Ihre Durchlaucht die Fürstin Wendolin war persönlich hier und hat die Bilder zur Auswahl zurückgelassen.

Satan: Sie haben mit ihr gesprochen, Herr Fink?

Fliederbusch: Sie hat sehr bedauert, Herrn Chefredakteur nicht anzutreffen, und läßt bestens grüßen.

Satan (sieht die Bilder an): Haben Sie die finanzielle Frage berührt, Herr Fink? Wir haben nämlich eine bestimmte Taxe in solchen Fällen.

Fliederbusch: Ich wagte nicht, der Fürstin ein Honorar anzubieten.

Satan (lächelt): Nicht so, Herr Fink. Wir sind es nämlich, die... So etwas verursacht ja Kosten.

Egon: Das wird wohl nun auch ein Ende nehmen, Papa.

Satan: Freilich. Darauf werden wir jetzt nicht mehr angewiesen sein. — Und wie steht es mit Ihrer Entgegnung, Herr Fink? Der Graf ist wirklich gespannt. Haben Sie vielleicht schon etwas davon — (Er sieht den Pistolenkasten.) Was bedeutet denn das?



Egon: Lieber Papa, mit der Entgegnung dürfte es wohl nichts werden. Herr Fink hat es begreiflicherweise vorgezogen, ritterliche Genugtuung zu fordern und wird sich schlagen.

Satan: Schlagen? Seid ihr toll? Mit Herrn Leuchter etwa?

Egon: Nein, mit Herrn Fliederbusch.

Satan: Fliederbusch? Nie gehört. Wer ist das?

Egon (etwas ungeduldig): Der Verfasser jenes insipiden Artikels.

Satan: Er hat die Herausforderung angenommen?

Wöbl: Selbstredend.

Satan: Und ich erkläre Ihnen, meine Herren, dieses Duell wird nicht stattfinden.

Egon: Papa, ich begreife wirklich nicht —

Satan: Sie werden sich nicht schlagen, Herr Fink.

Fliederbusch: Herr Satan . . .

Satan: Wir können die neue Ära unseres Blattes nicht mit einem Duell inaugurierten. (Zu Egon.) Hat dir Herr Fink nicht erzählt? Weißt du nichts von den Tendenzen des neuen Blattes? Zu unseren Programmpunkten gehört unter andern auch die Bekämpfung des Duellunfugs.

Egon: Des Duellunfugs?

Satan: Jawohl. Auch darüber habe ich mit dem Grafen Niederhof schon gesprochen. Wir werden das Duell aufs schärfste bekämpfen — und zwar vom religiösen Standpunkt. Sogar den Zweikampf im Offiziersstande — als ein Verbrechen gegen . . .



Egon: Aber vorläufig sind wir noch nicht so weit, Papa. Und so wollen wir bis auf weiteres an der schönen Sitte der ritterlichen Satisfaktion festhalten. Du wirst uns nicht daran verhindern, Papa.

Satan: Ich werde es hindern. Ich verbiete Ihnen, Herr Fink, als Ihr Chefredakteur, sich zu schlagen.

Fliederbusch (zuckt die Achseln).

Satan: Nebstbei habe ich nicht die geringste Lust, mir meinen — eine meiner besten Kräfte totschießen zu lassen. Das wäre —

Egon: Es ist nicht wahrscheinlich, lieber Papa, daß Herr Fliederbusch im Gebrauch der Waffen geübter sein sollte als Herr Fink.

Satan: Beim Pistolenduell hängt alles vom Zufall ab. Der beste Schütze kann von einem Stümper über den Haufen geschossen werden.

Fliederbusch: Das ist wohl richtig, aber heute mehr denn je, Herr Chefredakteur, dürfen wir wohl sagen: Wir stehen in Gottes Hand.

Satan (versteht zuerst nicht): Wie meinen Sie...? Ach so. In Gottes Hand... Ja... aber mit einiger Sicherheit doch erst — vom ersten Juli an!

Egon: Papa, über solche Dinge scherzt man nicht. Meine Herren, wir haben noch allerlei zu besprechen, wozu hier nicht der rechte Ort ist. Adieu, Papa.

Wöbl: Habe die Ehre, Herr Chefredakteur. —

Fliederbusch: Herr Chefredakteur.

(Die drei ab.)

Satan: Berrücktes... Ich werde... Jedenfalls trage ich keine Verantwortung... (Er ist wieder beim Schreibtisch, sieht die Bilder zerstreut an.) Schöne Frau — noch immer... Ich werde dem Grafen schreiben... Hm... (Klingelt.) Vielleicht könnte Styr —

Diener (tritt ein).

Satan: Herr Styr möchte sich zu mir heraufbemühen.

Diener: Herr Styr ist bereits fortgegangen.

Satan: Schon? Hat er gesagt, wann er wiederkommt?

Diener: Heute gar nicht mehr.

Satan: Ist gut... Alles muß man allein machen!  
(Er beginnt ärgerlich Briefe zu öffnen.)

Vorhang



---

## Dritter Akt

Fürstlich Wendolinscher Park. Seitlich links das kleine Schloßchen (Barock), einen Stock hoch, kleiner praktikabler Balkon im ersten Stock. Vom Parterre aus führen drei Glastüren über eine Terrasse in den Park.

Mitte, mehr links vorn, unter einem Nußbaum, ein Tisch mit Sitzgelegenheiten. Rechts ein großes Parktor, das geschlossen bleibt, gleich daneben ein kleines praktisches.

Der Tisch ist gedeckt, die Fürstin beim Frühstück. Diener hat eben serviert.

Fürstin, in einem eleganten Morgenkleid, trinkt Kaffee, stellt die Tasse hin, nimmt ein kleines Notizbüchlein zur Hand, das neben ihr lag, und liest mehr für sich.

Fürstin: Um elf Uhr Schneiderin, um halb zwölf Dekorateur — (Zum Diener): Wie spät ist es denn schon?

Franz: Viertel neun, Durchlaucht.

Fürstin (wie oben): Um zwölf der Herr Rajetan . . .  
(Zum Diener.) Um eins das Frühstück!

Diener: Wurde schon angeordnet, Durchlaucht, wie immer an Renntagen.

Fürstin (nachdenklich): Aber mir ist immer, als hätt' ich noch was vergessen.

Franz: Wenn ich mir erlauben darf, untertänigst zu

erinnern, Durchlaucht, um acht Uhr wollten der Herr Graf Niederhof Ihre Durchlaucht zum Morgenritt abholen.

Fürstin: Nein, nein, das war's nicht.

Diener: Der Herr Graf werden jedenfalls gleich da sein. (Blick auf ihr Morgenkleid.)

Fürstin (mehr vor sich hin): Es ist bald halb neun. Da steht ja draußen wer am Gitter. (Lorgnon.) Richtig! — Der junge Mann von der „Eleganten Welt“.

Fliederbusch (jenseits des Gitters, grüßt).

Fürstin (zum Diener): Machen S' nur auf, Franz. (Für sich.) Man soll sich doch alles notieren.

Franz (öffnet die kleine Lüre, die noch versperrt war).

Fliederbusch (tritt in den Park, grüßt nochmals).

Fürstin: Bitte nur näher zu treten, Herr Fink.

Fliederbusch (kommt bis an den Tisch, verbeugt sich):  
Durchlaucht —

Fürstin (ihm die Hand zum Kuß reichend): Also wirklich —?

Fliederbusch (küßt ihr die Hand): Von Euer Durchlaucht gütiger Erlaubnis Gebrauch machend bin ich so frei, mein Manuskript vorzulegen.

Fürstin (nimmt die Blätter entgegen): So. Danke schön. Das ist ja sehr brav. (Flüchtiger Blick auf die Blätter.) Und daß Sie sich gar persönlich herbemühen . . .

Fliederbusch: Durchlaucht haben mir gestattet —

Fürstin: Freilich.

Fliederbusch: Auch gebe ich mich keiner Täuschung

darüber hin, daß der Artikel noch ziemlich unvollkommen ist . . . Mancherlei, was nur der Augenschein . . . (Er blickt in die Runde.) Schon jetzt sehe ich — ein kurzes Verweilen im Park, ein Rundgang durch das Schloß, soweit es der Besichtigung zugänglich ist, wird mir zweifellos die erwünschte Möglichkeit geben, noch hier und dort Lichter aufzusetzen . . .

Fürstin: Ja . . . werden Sie denn Zeit dazu haben?

Fliederbusch (vornehme Geste).

Fürstin: Sie haben doch . . . noch etwas vor für heute — soweit ich mich erinnere. Oder sollte —

Fliederbusch: Es hat sich seit gestern nichts geändert, Durchlaucht. Aber bis zwölf Uhr mittags habe ich nichts anderes mehr (flüchtig lächelnd) auf Erden zu tun . . .

Fürstin (lacht): Als Lichter aufzusetzen . . . Aber wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr von Fink? Bitte!

Fliederbusch (setzt sich. Kleine Pause).

Kammermädchen (erscheint auf dem Balkon im ersten Stock).

Franz (erscheint unten).

Kammermädchen (fragt durch einen Blick).

Franz (Geste: ich weiß nicht).

Fürstin (Blick auf das Manuskript): Sechs enggeschriebene Seiten. Daß Sie dazu die Ruhe . . . die Sammlung, mein' ich, gefunden haben . . .

Fliederbusch: Daß ich mich gerade dieser Arbeit widmen durfte, hab' ich als eine besondere Schicksalsgunst empfunden.

Fürstin: Wirklich, Herr von Fink, ich kann nur sagen, daß ich gerührt bin.

Ein Dienstmann (am Tor).

Franz (nimmt ihm ein Billett ab, bringt es der Fürstin).

Fürstin: Sie entschuldigen, Herr von Fink. (Öffnet das Billett.) Rajetan . . . Na ja . . . Also schön, sagen S' dem Dienstmann, ich erwarte Herrn Rajetan um zehn statt um zwölf.

Fliederbusch (wiederholt unwillkürlich): Rajetan . . .

Fürstin: Der junge Dichter, der mir den Text für die lebenden Bilder schreibt. Ich hab' Ihnen ja erzählt — Sie haben keine Idee, was einem eine solche Veranstaltung alles zu tun gibt. Aber es macht mir Spaß.

Fliederbusch: Und der edle Zweck . . .

Fürstin: Freilich.

Kammermädchen (kommt über die Terrasse in den Garten):  
Durchlaucht —

Fürstin: Was gibt's denn?

Kammermädchen: Die Friseurin.

Fürstin: So . . . ich komme gleich.

Kammermädchen (ab).

Fliederbusch (erhebt sich): Ich möchte Durchlaucht nicht lästig fallen.

Fürstin: Ich bin heute so sehr in Anspruch genommen . . . Wissen Sie was, Herr von Fink, ich les' Ihren Artikel, während ich mich frisieren lasse, und Sie machen indes vielleicht eine kleine Promenade durch den Park.



Fliederbusch: Wenn Durchlaucht gestatten. Ich will versuchen, diese köstliche Morgenstimmung einzufangen.

Fürstin: Schön . . . Dann soll Sie der Franz in die Galerie führen, damit Sie den Fuggersburg im Original sehen.

Fliederbusch: Auch hierüber werden Durchlaucht ein paar Worte in diesen Blättern finden.

Fürstin: Über meine Urgroßmutter? So? Da bin ich aber wirklich neugierig . . . Also, ich hoffe Sie dann noch zu sehen . . . (Lächelnd) junger Held! (Geht über die Terrasse ab.)

Fliederbusch (allein): Junger Held! . . . Eigentlich komm' ich mir vor wie ein Betrüger. — Warum? An mir liegt es nicht. Ich wäre ja bereit. O, ich — (Mienenspiel, Gebärden, als hielte er eine Pistole in der Hand und legte auf einen Gegner an.) Ohne mit der Wimper zu zucken. Eins, zwei — (es fällt ihm plötzlich ein) mit Borrücken . . . drei! (Zuckt zusammen, hält die Hand vor die Augen, als wäre sein Gegner gefallen.) Gestern fand unter schweren, unter ungewöhnlich schweren Bedingungen ein Pistolenduell statt zwischen einem unserer begabtesten jungen Journalisten, dem Mitarbeiter eines streng konservativen Blattes und — (Wegwerfende Geste.) Reden wir nicht von dem andern. Er ist abgetan. Die Sache scheint ja in Ordnung, vorläufig . . . Die Herren von der „Gegenwart“ haben nichts mehr von sich hören lassen . . . und nun soll Styr weiter helfen . . . (Uhr.) Hm . . . Immerhin wäre es peinlich, in diesem Stand der Angelegen-

heit mit Rajetan hier zusammenzutreffen. Das beste wird sein . . . (Will gehn.)

Franz (kommt): Ihre Durchlaucht lassen bitten, wenn es jetzt vielleicht angenehm wäre, die kleine Galerie zu besichtigen.

Fliederbusch: Die Galerie . . . (Uhr.) Leider . . . leider — Meine Zeit . . . Wenn ich vielleicht ein anderes Mal . . .

Graf (im Reitanzug, tritt in den Park).

Fliederbusch (den Schritt hörend, wendet sich um).

Graf (nicht übermäßig erstaunt): Ah, Herr Fink!

Fliederbusch: Herr Graf . . .

Graf: Was machen denn Sie hier zu so früher Stunde?

Franz (entfernt sich).

Fliederbusch, Graf.

Fliederbusch: Ich habe die Auszeichnung, anläßlich des bevorstehenden Wohltätigkeitsfestes im Park Wendolin einen Artikel verfassen zu dürfen. Ihre Durchlaucht hat eben die Gnade, ihn einer Durchsicht zu unterziehen.

Graf: So, Sie schreiben auch noch dergleichen?

Fliederbusch: Ausnahmsweise.

Graf: Aber sagen Sie — (Mit einem plötzlichen Einfall, er sieht auf die Uhr.) Ist denn — die bewußte Affäre schon erledigt?

Fliederbusch: Herr Graf — (Stoßt.)

Graf (mißverstehend): Na, dann gratulier' ich. Und dem andern ist hoffentlich auch nichts passiert?

Fliederbusch: Es ist noch gar nichts erledigt, Herr Graf.

Graf (etwas enttäuscht): So —

Fliederbusch: Aber darf ich mir die Frage erlauben, auf welchem Wege Herr Graf zur Kenntniss gelangt sind —

Graf: Ihr Herr Chef hat es für nötig befunden, mich brieflich zu versichern, daß er Ihnen abgeraten hat, sich zu schlagen. Die Sache wird also wohl gütlich beigelegt werden?

Fliederbusch: Nein, Herr Graf.

Graf: Also — wann soll es denn vor sich gehen, das Renkontre?

Fliederbusch: Heute, Herr Graf...

Graf: Heute? Und da sind Sie jetzt —?

Fliederbusch: Berufspflichten, Herr Graf. Es findet erst um die Mittagsstunde statt; nicht sehr weit von hier — Und nicht ganz zufällig wurde als Ort des Zusammen treffens die gleiche Lokalität gewählt, wo Herr Graf vor etlichen Jahren den Baron Napador...

Graf (nicht angenehm berührt, unterbrechend): O, das ist ja eine charmante Aufmerksamkeit. So wünschen Sie doch wohl, daß ich es auffasse —?

Fürstin (erscheint auf dem Balkon): Ah, du bist das! Guten Morgen, Gisbert.

Graf: Guten Morgen, Priska. Ich habe mich ein bißchen verspätet. Du entschuldigst.

Fürstin: Ich bin ja selbst noch nicht fertig. — Die Herren kennen sich?

Graf: Natürlich. Wir sind alte Bekannte, der Herr Fink und ich.

Fürstin (hat das Manuskript in der Hand): Sehr schön ist das, Herr Fink, was Sie da geschrieben haben. Und wie Sie das Bild beschreiben — es ist eigentlich schon mehr eine Liebeserklärung — an meine Urgroßmutter . . .

Graf: Ah — das berühmte Porträt . . . das dir so ähnlich sieht?

Fliederbusch: Ein Naturspiel.

Graf: Sie haben den Fuggersburg schon besichtigt?

Fliederbusch: Ich kenne vorläufig nur die Reproduktion.

Fürstin: Die Herren entschuldigen mich noch für ein paar Minuten. (Verschwindet ins Zimmer.)

Graf (lächelnd): Also, wenn Sie heut mit heiler Haut davontkommen, Herr Fink — was wir hoffen wollen — so prophezeie ich Ihnen, Sie werden Karriere machen.

Fliederbusch: Herr Graf sind sehr gütig.

Graf (bietet ihm eine Zigarette an).

Fliederbusch (nimmt eine).

Graf (gibt ihm Feuer): Im übrigen, da uns der Zufall hier zusammenführt, möchte ich Ihnen doch gleich eine Mitteilung machen, die nicht ganz ohne Interesse für Sie sein dürfte. Sie wissen, Herr Fink, daß ich gestern noch eine Konferenz mit Herrn Nadelmann hatte. Nun, um kurz zu sein, ich finde ihn gerade so unmöglich wie Ihren verehrten Chef, den Herrn Satan. Daher habe ich, nach Rücksprache mit meinen Freunden, beschlossen,

die Unterhandlungen mit der „Eleganten Welt“ kurzweg abzubrechen und auf eigene Faust ein Blatt zu gründen. Und ich möchte Sie bei dieser Gelegenheit gleich fragen, ob ich auch unter diesen Umständen auf Ihre Mitarbeiterschaft rechnen kann?

Fliederbusch: Herr Graf, ich habe keinerlei bindende Verpflichtungen gegenüber Herrn Satan oder Herrn Radelmann und bin glücklich, Ihnen meine Dienste in uneingeschränktem Maß zur Verfügung stellen zu dürfen.

Graf: Das freut mich, Herr Fink. Aber Sie werden jetzt preßiert sein, nehme ich an. Wollen Sie mir vielleicht das Vergnügen machen, heute mit mir zu frühstücken? Da können wir alles weitere — Um drei Viertel zwei, ja? . . . Bis dahin ist ja alles — (Immer sehr leicht.) Oder legen Sie vielleicht Wert darauf, nach getaner . . . ich meine nachher — mit Ihren Sekundanten . . .

Fliederbusch: Nicht den geringsten, Herr Graf.

Graf: Sie werden sich dem vielleicht nicht entziehen können. Das Versöhnungsmahl ist ja wahrscheinlich schon bestellt.

Fliederbusch: Versöhnungsmahl?! Herr Graf! Wie können Sie denken . . .

Graf: Na —

Fliederbusch: Von einer Versöhnung zwischen mir und Herrn Fliederbusch kann wohl nicht die Rede sein.

Graf (ablehnend): Nun . . . Sie schlagen sich auf Pistolen?



Fliederbusch: Jawohl.

Graf: Na, da wird hoffentlich dafür gesorgt sein —  
Darf man die Bedingungen wissen?

Fliederbusch: Dreimaliger Kugelwechsel —

Graf: Oh!...

Fliederbusch: Dreißig Schritt mit Borrücken.

Graf: Und dreimaliger Kugelwechsel? Na, hören  
Sie — was haben denn Sie für Sekundanten, Herr Fink?

Fliederbusch (einfach, mit Haltung): Ich selbst war  
es, der auf diesen Bedingungen bestehen mußte.

Graf: Aber Sie erlauben schon, Herr Fink, das find'  
ich doch etwas übertrieben.

Fliederbusch: Herr Graf... (Will etwas einwenden.)  
Oder sollten Herr Graf den Artikel meines Gegners  
noch nicht gelesen haben?

Graf: Selbstverständlich hab' ich ihn gelesen. Gestern  
noch, gleich nach unserer Unterredung. Er hat mich  
begreiflicherweise interessiert. Aber gerade weil ich ihn  
gelesen habe... Um was handelt es sich am Ende?  
Eine politische Meinungsdivergenz —

Fliederbusch: Die sich auf seiten meines Gegners  
immerhin bis zu persönlichen Invektiven gegen mich —  
und auch ein wenig gegen Sie, Herr Graf, steigerte.

Graf: Nun, — gestern schienen Sie ja selbst gewillt,  
diesem Herrn — wie heißt er eigentlich —?

Fliederbusch: Fliederbusch.

Graf: Diesem Herrn Fliederbusch in gleicher Weise  
zu erwidern, — also —



Fliederbusch: Bei näherer Überlegung wurde mir klar, daß eine solche Erwiderung doch nur — einen Aufschub zu bedeuten hätte.

Graf: —?

Fliederbusch: Weil die Welt für uns beide — für mich und Herrn Fliederbusch — nicht Raum hat.

Graf: Ist das Ihr Ernst, Herr Fink?

Fliederbusch: Gewiß, Herr Graf.

Graf (kopfschüttelnd): Zu einem solchen Grad von — Erbitterung seh' ich doch eigentlich keinen Anlaß. Herr Fliederbusch vertritt am Ende doch nur seinen Standpunkt, wie Sie den Ihrigen, Herr Fink. Im Ausdruck mag er ja stellenweise etwas zu weit gegangen sein; aber sein Standpunkt hat schließlich gerade so seine Berechtigung — wie der Ihrige.

Fliederbusch (befremdet): Und — der Ihrige — Herr Graf —!

Graf: Nun ja . . . Nicht weniger Berechtigung und nicht mehr. — Absolute Wahrheiten gibt es bekanntlich — in der Politik nicht. Oder glauben Sie etwa —

Fliederbusch: Wenn ich es früher vielleicht nicht getan hätte — seit einer gewissen Rede, die ich das Glück hatte im Parlament hören zu dürfen, und für die Sie mich eben bereit sehen, Herr Graf, wenn ich so sagen darf — Blutzugeschäft abzulegen —

Graf (ablehnend): Mein verehrter Herr Fink — bei allem schuldigen Respekt, den ich Ihrer Entschiedenheit und Kühnheit zolle — ich möchte doch jede Verantwortung

ablehnen, daß Sie etwa meinetwegen — Für Sie, Herr Fink, kommt selbstverständlich nur die politische Idee in Betracht, als deren Repräsentanten Sie am Ende zwei Duzend andre meiner Parteigenossen gerade so betrachten können wie mich. Aber wer sagt Ihnen überhaupt, daß die Person des Grafen Niederhof mit dem Symbol etwas zu tun hat, das er zufällig für Sie bedeutet — oder mit dem Popanz, den es Ihnen beliebt aus ihm zu machen?

Fliederbusch: Sie selbst, Herr Graf, haben sich durch Ihre Rede zum Symbol erhöht. Wie viele andre hab' ich schon sprechen gehört, im Parlament und in Versammlungen — auch in Ihrem Sinne! Sie, Herr Graf, als erster haben es verstanden, mich für Ihre Sache zu gewinnen. Bei Ihnen erst hab' ich es erlebt, daß Wesen und Worte eines Mannes restlos ineinander aufgingen. Die Worte, die Sie mit so enthusiastischer — oder, wie andre vielleicht finden werden, mit empörender Gewalt in die Menge schleuderten, haben mich zum begeisterten Anhänger Ihrer Sache gemacht; Ihr eigener — Fanatismus war es, der mich gepackt und mitgerissen hat. Also —

Graf (unterbrechend): Und wenn ich — nicht in dem Grade Fanatiker wäre, wie Sie meinen, — glauben Sie vielleicht, daß dann die Wirkung meiner Rede auf Sie — und andre eine beträchtlich schwächere gewesen wäre?

Fliederbusch: Das wage ich allerdings zu behaupten.

Graf: Ja, warum —? Logischerweise sollte man doch annehmen, daß gerade ein Fanatiker, — ich meine also zum Beispiel ein Redner, der sich völlig hergibt — der seine beste Kraft verschwendet in der Begeisterung für seine eigenen Ideale — im Gram über die Irrtümer seiner Gegner, — in der Verzweiflung über den Verrat von Freunden, — daß gerade ein seelisch so stark engagierter Politiker von vornherein im Nachteil sein müßte gegenüber einem andern, der — kein Fanatiker, — der vielmehr imstande wäre, seine inneren Kräfte vollkommen fürs — Metier verfügbar zu behalten, für das Technische seines Berufes, — ohne eben den größern Teil dieser Seelenkräfte an sentimentale Nebenzwecke verschwenden zu müssen.

Fliederbusch (befremdet): Was — verstehen Herr Graf unter — sentimentalen Nebenzwecken?

Graf (einfach): Das, was man mit einem gebräuchlicheren Wort auch — Überzeugungen zu nennen pflegt.

Fliederbusch: Zu nennen pflegt —?!

Graf: Was aber in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle auf diese ehrenvolle Bezeichnung nicht einmal Anspruch erheben dürfte.

Fliederbusch: — —?

Graf (beiläufig): Überzeugung —! Mein Gott — man ist irgendwo geboren, man strebt irgendwohin, man hat Sympathien und Antipathien, Eitelkeiten, Ehrgeiz — Beziehungen, die der Zufall schuf; — aus all diesen Elementen und noch einigen, die mir im Moment

nicht alle einfallen, entwickelt sich eine mehr oder minder reinliche Mischung, die Sie meinetwegen Parteigeist — oder pathetischer und selbstgefälliger Gesinnung nennen mögen — aber Überzeugung —?! Wo gibt es überhaupt im Einzelfall einen strikten Beweis dafür, daß eine wirkliche Überzeugung vorhanden ist — und nicht eines ihrer zahlreichen täuschend ähnlichen Surrogate.

Fliederbusch (fein): Es gibt einen Beweis, Herr Graf. Bereit sein — für diese Überzeugung — zu sterben.

Graf (lächelnd): Ach so —. Aber das ist doch manchmal — Sie verzeihen schon, Herr Fink —, manchmal sag' ich — auch nur eine Art, den andern — oder sich selber weiszumachen, daß man eine Überzeugung gehabt hat.

Fliederbusch: Es scheint ja fast, Herr Graf, daß Sie die Existenz von Überzeugungen vollkommen aus der Welt leugnen wollen?

Graf: Keineswegs. Aber dort, wo ich eine entdecke oder zu entdecken glaube — da fängt für mich das Problem erst recht an! Sie werden doch nicht leugnen, Herr Fink, daß es auf jeder Seite Kluge und Dumme, anständige Leute und Schurken gibt; — je gesinnungstüchtiger und überzeugungsfester einer als Parteimann ist, um so mehr wird er geneigt sein, auf der Gegenseite nur Häderlumpen — und Dummköpfe zu sehen — (hält inne).

Fliederbusch: Und daraus — würde folgen —?

Graf: Daß man vielleicht ganz im allgemeinen besser

täte, statt von Überzeugungen, von — fixen Ideen zu sprechen.

Fliederbusch: Und Sie selbst, Herr Graf —! Ihre eigene Stellungnahme — Welchen Anlaß hätten Sie gehabt — im Parlament —

Graf: Sie täten mir einen besondern Gefallen, Herr Fink, wenn Sie meine Rede endlich aus dem Spiele lassen wollten. Es wäre mir höchst peinlich — Ich glaube, Ihnen bereits angedeutet zu haben, daß ich jede Verantwortung ablehnen muß, als wenn etwa ich —

Fliederbusch: Herr Graf, ich bin weit entfernt davon, Ihnen — irgendeine Verantwortung zuzuschieben — Aber wollen Sie mir denn im Ernste zumuten, daß ich Ihre meisterhafte Rede nicht etwa — als politisches Bekenntnis — sondern — wie soll ich nur sagen — daß ich sie — als eine Art von Fechterkunststück auffasse?

Graf (zuerst etwas betroffen, dann leicht): Müßte das in jedem Fall etwas Geringeres sein?

Fliederbusch: Das vielleicht nicht; aber es wäre doch in jedem Falle etwas — durchaus andres, Herr Graf — und —

Graf: Und wenn Ihnen meine Ansichten — schon gestern bekannt gewesen wären, so hätten Sie wahrscheinlich darauf verzichtet — wie sagten Sie nur? — Blutzugenschaft für mich oder — meine Rede abzulegen?

Fliederbusch (würdevoll): Ich weiß nun wenigstens, daß ich sie für mich allein und für meine Überzeugung abzulegen habe.



Graf: Immerhin — ich könnte es Ihnen unter diesen Umständen nicht verübeln, wenn Sie es jetzt bedauerten, daß Sie sich so weit eingelassen haben, und immer mehr sehe ich ein, daß ich geradezu verpflichtet war, Sie noch rechtzeitig über das Mißverständnis aufzuklären, in dem Sie sich betreffs meiner — „symbolischen Bedeutung“ befanden. Ich mache Ihnen einen Vorschlag, Herr Fink — treten Sie zurück!

Fliederbusch: — —?

Graf: Treten Sie von Ihrem Duell zurück!

Fliederbusch: Herr Graf! —

Graf: Ich werde mich an Ihrer Stelle mit Herrn Fliederbusch schlagen.

Fliederbusch (entrüstet): Herr Graf — wie können Sie —

Graf: Glauben Sie nicht etwa, Herr Fink, daß mir der Einfall jetzt eben zum ersten Male kommt: — nicht gerade der Einfall, für Sie einzutreten, — aber doch der auch für meine eigene Person — Schon gestern abend nach der Lektüre seines Artikels hatte ich flüchtig daran gedacht, Herrn Fliederbusch meinerseits zur Rechenschaft zu ziehen. —

Fliederbusch: Und sind offenbar wieder davon abgekommen, Herr Graf —?

Graf: Ja.

Fliederbusch: Herr Fliederbusch schien Ihnen wohl ein — allzu mesliner Gegner —?

Graf: Keineswegs. Warum sollte er —? Aber gleich beim Eintritt in meine politische Karriere hatte ich mir



vorgenommen, journalistische Angriffe niemals als Anlässe für Ehrenaffären gelten zu lassen. Wo käme ich hin, wenn ich empfindlich wäre? Und — wo kämen die andern hin? Da ich — verzeihen Sie, daß ich davon spreche — in Fechter- und ähnlichen Kunststücken nicht ganz ungewandt bin, würde ein solches Vorgehen das Gleichgewicht allzusehr zuungunsten meiner journalistisch politischen Gegner verschieben; es wäre nicht fair play könnte man finden, einen solchen Vorteil auszunützen. Aber dies eine Mal — Man soll nicht sagen, daß ich — andre Leute für mich ins Feuer schicke — daß ich meine Anhänger statt meiner —

Fliederbusch: Davon ist keine Rede, Herr Graf. Wenn Sie — nach Beendigung meiner Affäre noch den Wunsch hegen sollten, dann — Aber wenn es mir erlaubt ist, meine ehrliche Meinung zu äußern, so muß ich sagen — daß es... gewiß nicht unfair — aber geradezu unmoralisch wäre, wenn Sie Herr Graf sich mit Herrn Fliederbusch schlagen wollten.

Graf (fast belustigt): Gar unmoralisch?

Fliederbusch: Und zwar darum — weil Sie — Sie sagten es früher selbst, seinen Standpunkt gerade so berechtigt finden, wie den Ihrigen — also keinerlei Feindschaft gegen ihn empfinden können.

Graf: Darauf kommt es doch in solchen Fällen nicht an, Herr Fink. Man könnte fast sagen — im Gegenteil. Ich habe schließlich — Sie erwähnten früher die leidige Angelegenheit — auch gegen den Baron Napador

keinerlei feindselige Gefühle gehegt; — ja, er war — beinahe — ein Freund von mir, — und doch war ich genötigt, mich mit ihm zu schlagen —

Fliederbusch: Und sogar — ihn — (Er hält inne.)

Graf: Ja — das — mein werter Herr Fink — Wenn man einander einmal so gegenübersteht — da will man eben derjenige sein, der — besser schießt. Das hat nichts mit Feindschaft zu tun. Man hat ja auch persönlich nichts gegen die Scheibe, auf die man zielt — man will treffen.

Fliederbusch: Mitten — ins Schwarze . . .

Graf (zuckt die Achseln).

Fliederbusch: Nur treffen — ohne Haß —!

Graf (verstehend): Ach so —! Sie, Herr Fink, finden es offenbar anständiger oder großartiger — oder weiß Gott was, wenn man einen Menschen aus Haß umbringt, als (er sucht nach einem Wort) als —

Fliederbusch (ruhig): Als aus Sport.

Graf (zuerst frappiert): Sie — meinen —? (In anderem Ton.) Gut. Ich akzeptiere das Wort. Ich bin eben — Sportsman. Ja, das bin ich mein Lebtag gewesen. Immer — und überall. Man hat ja wahrscheinlich nur die Wahl in den meisten Dingen des Lebens — Sportsman — oder — (er sucht).

Fliederbusch: Oder — Monomane.

Graf (fast erfreut): Ja. Es scheint wirklich so. Vielmehr — die Wahl hat man nicht einmal — man ist so oder so organisiert. Ganz richtig, Herr Fink. — Mein Beruf scheint es nun einmal zu sein, mir — Höchste-

leistungen abzufordern — auf allen Gebieten — je nach den Jahren. Früher waren es allerlei andere — jetzt kommt eben die Politik dran. Wird hoffentlich auch ganz amüfant werden.

Fliederbusch: Es sieht ganz danach aus.

Graf (gutmütig): Nicht wahr?

Fliederbusch: Sie sind unter einem — glücklichen Stern geboren, Herr Graf. Nicht jeder hat das Talent, das Leben — so heiter und leicht zu nehmen.

Graf: Heiter —? will ich Ihnen zugeben, Herr Fink. Aber leicht —? Vielleicht nehm' ich's nicht so wichtig, so pedantisch wie — andere Leute. Aber hat es darum weniger — Inhalt und insbesondere — weniger Gefahren als für diese andern Leute? Ich glaub' nicht. Und wer weiß, ob meine politische — Sportkarriere nicht damit endet, daß mich ein paar Fanatiker oder Pedanten an einen Laternenpfahl aufhängen?

Fliederbusch: Wir wollen zwar nicht hoffen —

Graf: Sehr liebenswürdig.

Fliederbusch: Aber eines ist sicher: — in Ihrem letzten Augenblick würden Sie sich doch einbilden, Herr Graf — daß Sie für Ihre Überzeugung untergehen!

Graf: Das ist ein Irrtum, Herr Fink. Wie immer es mit mir endet — ich würde mit dem tröstlichen Bewußtsein aus dem Dasein scheiden — daß ich immer nur ein Sportsman — und keine Sekunde lang, auch in der letzten nicht — ein Monomane gewesen bin.

Fliederbusch: Sagen Sie nur ruhig: ein Narr. —

Graf: D —

Fliederbüsch: Es kann ja gar nicht anders sein, als daß Ihnen Leute, die nicht aus Laune oder sportlichem Wagemut, sondern — aus Überzeugung in Gefahr und Tod zu gehen bereit sind, in jedem Fall — als ausgemachte Narren erscheinen.

Graf (zögernd): Ein wenig. Ja. Aber was Sie vielleicht wundernehmen wird — sie sind mir dabei ganz sympathisch, diese Narren — ob sie nun Fink heißen oder Fliederbüsch. Und daher erlaube ich mir nochmals die zuversichtliche Hoffnung auszusprechen, daß beide aus dem Kampf unverfehrt hervorgehen werden.

Fliederbüsch: Ich, Herr Graf, kann es mir weniger vorstellen als je.

Graf: —?

Fliederbüsch: Mir ist es gerade im Laufe dieser Unterhaltung immer klarer geworden, Herr Graf, daß einer von beiden aus der Welt muß — Fink oder Fliederbüsch . . .

Graf: Sie sind obstinat, Herr Fink. Was soll denn dann aus unserm Frühstück werden? Ich meine, wenn der andre — mehr Glück hat als Sie!

Fliederbüsch (nach einer kleinen Pause): Lassen Sie jedenfalls ein zweites Gedeck auflegen, Herr Graf.

Graf: Es freut mich, Sie so tapfer und zuversichtlich zu sehen.

Fliederbüsch: Herr Graf mißverstehen mich vielleicht; solche Zuversicht hieße ja das Schicksal heraus-

fordern. Ich nehme vielmehr an, Herr Graf, angesichts der bewunderungswürdigen Objektivität, die Sie auch in der Beurteilung meines — Ihres Gegners an den Tag legen, daß es Ihnen ziemlich gleichgültig sein dürfte, mit wem Sie heute frühstücken werden — und daß Ihnen Herr Fliederbusch als Gast nicht minder willkommen wäre als ich.

Graf: Hab' ich Sie am Ende verletzt, Herr Fink? Das täte mir...

Fliederbusch: Nicht im geringsten. Aber ich hätte wirklich nicht übel Lust, die Verfügung zu treffen, daß, falls das Schicksal heute gegen mich entscheidet, Herr Fliederbusch bei Ihnen erscheine, um Ihnen, Herr Graf, meine letzten Grüße zu überbringen.

Graf: Das wäre allerdings originell!

Fliederbusch: Ich scherze nicht, Herr Graf. Wirklich nicht. Ob der eine — Narr oder der andere — das bleibt sich doch am Ende gleich, nicht wahr, Herr Graf? (Jenseits des Gitters ist Egon Satan zu sehen; er blickt herein, zögert, gibt jemandem, der rechts hinten steht, aber jetzt nicht sichtbar ist, ein Zeichen des Verständnisses.)

Fliederbusch (sieht ihn, sein Blick wird starr).

Graf: Was ist Ihnen, Herr Fink? (Er geht dem Blick des Fliederbusch nach und bemerkt Egon, ohne ihn gleich zu erkennen.)

Egon (grüßt).

Graf: Man grüßt Sie. Ein Bekannter? Ah, der junge Herr Satan... Er will Sie offenbar sprechen?



Fliederbusch: Es scheint in der That — (Mit einem raschen Entschluß zum Gitter hin.)

Graf (langsam in derselben Richtung).

Fliederbusch: Sie suchen mich, lieber Egon?

Egon: Allerdings, Herr Fink. (Er grüßt den Grafen nochmals.)

Graf (dankt).

Egon (bleibt draußen stehen): Ich bitte um Entschuldigung, aber eine höchst dringende Angelegenheit —

Fliederbusch (im Park): Die mich betrifft?

Egon: Jawohl. Und da wir wußten — (Zum Grafen, der noch etwa drei Schritte entfernt ist) daß Herr Fink für heute zu Ihrer Durchlaucht beschieden war —

Graf: Ich will nicht stören.

Fliederbusch: D... Der Herr Graf ist unterrichtet. Nun?

Egon: Kurz und gut — die Polizei hat von dem bevorstehenden Duell Wind bekommen.

Fliederbusch: Wie?

Egon: Wir haben es aus bester Quelle. Es ist uns daher opportun erschienen, das Renkontre für eineinhalb Stunden früher anzuberaumen. Die Herren von der Gegenseite sind einverstanden.

Fliederbusch (kann sein Erstaunen schwer verbergen): Herr Fliederbusch ist einverstanden —?

Egon: Wenn Sie es gleichfalls sind, Herr Fink, so



erfolgt die Begegnung statt um zwölf schon um zehn Uhr dreißig am bekannten Orte.

Fliederbusch (Uhr): Zehn Uhr dreißig —

Egon: Sonst wären wir genötigt, das Ganze auf morgen oder einen noch späteren Termin zu verschieben, was unter den obwaltenden Umständen besser vermieden werden sollte.

Fliederbusch: Ganz richtig.

Graf: Und wir verlegen unser Frühstück gleichfalls auf eine Stunde früher, was schon wegen des Kennens ganz angenehm wäre. Also, ich erwarte Sie um eins, lieber Herr Fink.

Fliederbusch: Herr Graf — ich — oder der andre wird pünktlich zur Stelle sein.

Wöbl (erscheint drüben und grüßt).

Egon (zu Wöbl hinüber): Alles in Ordnung. (Zu Fink.) Der Wagen wartet an der Ecke. Wir fahren direkt hin.

Fliederbusch: Und vielleicht darf ich Sie bitten, Herr Graf, Ihrer Durchlaucht meine Entschuldigung zu Füßen zu legen.

Graf: Das werde ich tun. Also — auf Wiedersehen!  
(Reicht ihm die Hand.)

(Egon und Wöbl mit Fliederbusch ab.)

Graf (ihnen nachsehend, nach einer Weile): Sonderbar.  
(Zigarette.)

Diener (kommt und deckt den Tisch ab): Gehorsamster Diener, Herr Graf.

Graf (geht hin und her): Wie geht's denn immer, Franz?

Diener: Danke für die gnädige Nachfrage, Herr Graf, wie's eben gehen kann. Fünfundsiebzig Jahre im August.

Graf: Sieht Ihnen niemand an, Franz!

Diener: Ist es erlaubt, Herrn Grafen die untertänigsten Glückwünsche darzubringen?

Graf: Wozu denn?

Diener: Zu dero politischem Debüt.

Graf: Für Politik interessieren Sie sich auch, Franz?

Diener: Was bleibt in meinen Jahren übrig, Herr Graf? Beim Herrn Grafen hat es mich freilich ein bißchen gewundert. Aber es ist vielleicht nur vorübergehend.

(Kajetan erscheint an der Gartentüre mit der Aktentasche.)

Kajetan, Graf, anfangs auch Diener.

Kajetan: Guten Morgen!

Diener (bemerkt ihn erst jetzt, geht zur Türe).

Graf (kümmert sich nicht um ihn, raucht).

Kajetan: Ihre Durchlaucht erwartet mich. (Gibt dem Diener seine Karte.)

Diener (mit der Karte ab).

Kajetan (an der Türe, aber schon im Park): Erlaube mir einen guten Morgen zu wünschen, Herr Graf.

Graf (erwidert kühl).

Kajetan (näher, stellt sich vor): Kajetan. Ich hatte bereits einmal die Ehre.

Graf: Freilich, freilich, Herr Kajetan. Vorgestern hatte ich das Vergnügen, Sie auf der Bühne zu sehen . . . Gratuliere zu Ihrem Erfolg.

Diener (kommt zurück): Ihre Durchlaucht wird in wenigen Minuten erscheinen. (Ab.)

Rajetan: Sehr scharmant von Ihrer Durchlaucht. War nämlich erst für zwölf herbeschrieben. Aber unvorhergesehene Umstände, wie das schon so geht bei uns Journalisten — Um zwölf muß ich schon wieder wo anders sein.

Graf: Sie sind vielfach beschäftigt, Herr Rajetan?

Rajetan: Endrm. Überall. Interessanter Beruf. Höhen und Tiefen. Palast des Reichen, Hütte des Armen. — Tod und Leben. — Wahrheit und Dichtung.

Graf (lachend): Das letztere ganz besonders.

Rajetan: Ganz besonders. Um zehn Uhr im Fürstlich Wendolinschen Park, Frühlingslüfte, Vogelgesang, Erwachen der Natur, Poesie und Frieden — zwei Stunden später Waldesdüster, Blut und Grauen, Kampf und Sieg, Tod und Verderben.

Graf: Na, es wird hoffentlich nicht so gefährlich sein.

Rajetan: So gefährlich sein... Vielleicht doch. Unter Diskretion: Pistolenduell!

Graf: Pistolenduell? Zeuge?

Rajetan: Zeuge — ich? Nein, nicht mein Fall. Berichterstatter.

Graf: Berichterstatter bei einem Duell — das gibt's auch?

Rajetan: Gibt alles. Eigentlich noch mehr.

Graf: Es handelt sich wohl um das Journalistenduell, das heute stattfindet? Zwischen Herrn Fink und —

Rajetan: Und Fliederbusch. Herr Graf sind informiert. Konnte mir denken.

Graf: Ein Zufall.

Rajetan: Sensationelle Sache. Kolossale Erbitterung beiderseits. Hie Welf — hie Waiblingen. Zehn Schritt, fünfmaliger Kugelwechsel. Wenn resultatlos, wird mit Degen weitergekämpft. Kein Kinderspiel. Tragischer Ausgang nicht unwahrscheinlich, wird sogar erwartet, bin jedenfalls gerüstet.

Graf: Sie?

Rajetan: Journalistisch. Haha! Beide Nekrologe fix und fertig. (Auf seine Aktentasche weisend, nach rechts und links.) Hier Fink — hier Fliederbusch! Mir kann nichts geschehen.

Graf: Das darf man wohl behaupten. Sie kennen beide?

Rajetan: Kenne beide. Natürlich. Fliederbusch sogar persönlich.

Graf: Und Herrn Fink?

Rajetan: Informationen. Gewesener Offizier.

Graf: Ah...

Rajetan: Spielschulden. Desperado. Fechter und Schütze ersten Ranges. Schreibt auch unter dem Namen Styr.

Graf: Styr? Sollten Sie sich nicht irren, Herr Rajetan?

Rajetan: Irre mich nie. Information.

Graf: So. Hm. Und der andre — Fliederbusch, wissen Sie über den vielleicht auch Näheres?

Rajetan: Hoffnungsvoller junger Mann. Vater Großspekulant, zugrunde gegangen. Dachkammerchen. Hungertuch. Sieben Geschwister. Orgelpfeifen. Fliederbusch hat für alle gesorgt. Prachtkerl. Große Zukunft, wenn er nicht totgeschossen wird. Läte mir leid. Eben an mir vorübergefahren mit zwei Herren. Sieht aus wie's Leben. Kann sich ändern. Ha! (Sehr rasch das Folgende.)

Graf: Wer ist an Ihnen vorübergefahren? Herr Fink?

Rajetan: Fink? Kenn' ich nicht. Fliederbusch.

Graf: Ist an Ihnen vorübergefahren mit zwei Herren?

Rajetan: Unsre Wagen kreuzten sich an der Ecke.

Graf: Und die zwei Herren kannten Sie auch?

Rajetan: Zwei Herren? Nein. Total unbekannt.

Graf: Es müßten doch seine Sekundanten gewesen sein...

Rajetan: Warum? Freunde. Erst halb zehn. Duell fängt noch lang nicht an.

Graf: Die beiden Herren trugen Zylinder?

Rajetan: Zylinder.

Graf: Der eine Herr sehr dünn, der andre groß und stark, schwarzer Schnurrbart —?

Rajetan: Herr Graf haben sie auch gesehen? Fescher Fialer mit zwei Klappen?

Graf: Ja, er fuhr hier vorüber. Das war also Herr Fliederbusch?

Rajetan: War Fliederbusch. Vielleicht letzte Spazierfahrt.

Graf: Wir wollen nicht hoffen.

Rajetan: Nicht hoffen. Kann auch gut ausgehen. Alles schon dagewesen. Immerhin, wenn schon — (Unterbricht sich.)

Graf: Ich bitte — ?

Rajetan: Wenn einer fallen soll, bin ich eher für Fliederbusch.

Graf: Mit dem Sie befreundet sind?

Rajetan: Befreundet ist zuviel gesagt. Guter Bekannter.

Graf: Und wünschen ihm den Tod?

Rajetan: Wünsche ihn nicht. Aber Nekrolog ist besser als der andre. Mit Herzblut geschrieben. Der über Finf matt.

Graf: Und darum möchten Sie lieber, daß Fliederbusch —

Rajetan: Jawohl. Daß Fliederbusch fällt.

Graf: Das ist ja geradezu teuflisch, Herr Rajetan.

Rajetan: Seele des Dichters, unheimliches Lokal. Haha! Nachtlokal ohne Musik. Manchmal auch mit. (Nimmt sein Notizbuch und notiert.) Kann man brauchen.

Fürstin (kommt aus dem Hause, im Reitkleid): Guten Morgen!

Graf (küßt ihr die Hand).

Rajetan: Ich muß tausendmal um Verzeihung bitten, Durchlaucht, daß ich etwas früher —



Fürstin: Macht nichts. (Sieht um sich.) Aber wo ist denn —

Graf (zieht die Fürstin nach vorn): Herr Fink läßt sich vielmals entschuldigen, er konnte leider nicht länger warten.

Fürstin: So — ? Na ja.

Graf: Du weißt ja wahrscheinlich?

Fürstin: Was soll ich denn wissen?

Graf: Von dem Duell?

Fürstin: Der reine Zufall.

Graf: Ein sehr interessanter junger Mensch. Vielversprechend. Es wäre schade — Weißt du, daß es auf Leben und Tod geht?

Fürstin: Im Ernst?

Graf: Ja.

Fürstin: Also doch wegen eines Frauenzimmers?

Graf: Nein, es ist ein politisches Duell. Und ich bin gewissermaßen die Ursache.

Fürstin: Du — ?

Graf: Meine Rede im Parlament.

Fürstin: Du meinst doch nicht, daß ich sie gelesen habe? Ich les' nur die von den Sozialdemokraten.

Graf: O, hätt' ich das gewußt — —

Fürstin: So fängt also deine politische Karriere an... Mit Mord und Totschlag!

Graf: Na...

Fürstin: Du kannst dich aber anschauen, wenn da ein Malheur geschieht. Ein so netter, junger Mensch...

Graf: Ja, das ist er...

Fürstin: Aber — ich kann den Herrn Rajetan nicht länger da stehenlassen. — Also, lieber Herr Rajetan, da bin ich.

Rajetan: Durchlaucht, der verbindende Text ist fertig. Ich bitte um die Erlaubnis, ihn vorlesen zu dürfen.

Fürstin: Ist er sehr lang, Herr Rajetan?

Graf: Laß dich nicht stören, Priska, aus unserm Spazierritt wird ja doch nichts mehr.

Rajetan: Nicht sehr lang. Mittel. Kann nach Bedarf verkürzt oder verlängert werden.

Fürstin: Gereimt?

Rajetan: So ziemlich. Kann aber auch so gesprochen werden, daß es keiner merkt.

Fürstin: Na, fangen S' halt an, Herr Rajetan. Darf der Graf zuhören?

Rajetan: Besondere Ehre. (Er hat das Manuskript seiner Aktentasche entnommen.)

(Die Fürstin hat sich niedergesetzt, Graf steht ein wenig hinter ihr, immer zerstreut.)

Rajetan (setzt sich und liest): Erstes Bild. Paradies. Nach dem Bild von Lukas Cranach. Personen: Adam, Eva, die Schlange, der Apfel.

Fürstin: Das ist doch keine Person.

Rajetan: Bei mir schon. Schöne Rolle. Haha!

Fürstin: Aber wenn Sie beim Paradies anfangen, wird's ein bissl lang dauern.

Rajetan: O nein, Durchlaucht. Große Sprünge.

Vom Paradies direkt auf Perikles. Von Perikles auf Nero. Von Nero auf die Völkerwanderung und so weiter. — Also — (Er unterbricht sich.) Ja, richtig, vor dem Paradies kommt ja noch was. Der Prolog. Er tritt auf als Harlekin, einen Stab in der Hand.

Fürstin: Ja, warum denn?

Rajetan: Er braucht ihn, um dann auf die Bilder zu zeigen.

Fürstin: Ah so — ein Staberl...

Rajetan: Also Harlekin verneigt sich nach allen Seiten und spricht:

Da Gott, der Herr, die Welt erschuf

Und fern und nah auf seinen Ruf —

Graf: Bitte um Entschuldigung, wenn ich unterbreche. Sag' einmal, Priska, hättest du Lust, dir einmal ein Duell anzuschauen?

Fürstin: Wie meinst du?

Graf: Du warst doch gewiß noch bei keinem. Also, willst du?

Fürstin: Was sind das für Wige?

Graf: Es würde dich vielleicht interessieren...

Fürstin: Das Duell zwischen...

Graf: Zwischen Fink und Fliederbusch. Ja... Herr Rajetan hat vielleicht die Freundlichkeit, uns in seinem Wagen mitzunehmen —

Rajetan (verdußt): Mitnehmen? Wieso? Haha!

Fürstin: Lesen S' weiter, Herr Rajetan.

Graf: Es ist kein Scherz. Wir fahren zum Duell

Fink-Fliederbusch. Aber wenn wir zurecht kommen wollen, so ist's höchste Zeit.

Rajetan: Pardon — Duell findet erst um zwölf statt.

Graf: Ein Irrtum. Schon um halb elf. Verlassen Sie sich auf mich, Herr Rajetan. Wenn wir nicht gleich fahren, so versäumen wir's. Ich habe auch meine Informationen.

Fürstin: Jetzt sag' aber im Ernst, ob du toll geworden bist.

Graf: Nicht im allergeringsten. Und ich verspreche dir, daß du dich glänzend amüsieren wirst.

Fürstin: Ja, sage, wofür hältst du mich denn eigentlich?

Rajetan: Fünfmaliger Kugelwechsel.

Fürstin: Was?

Rajetan: Kolossale Erbitterung — Hie Welf —

Graf: Also geschwind, Priska.

Fürstin (auf ihr Reitkleid deutend): Ja, kann man denn so zu einem Duell gehen?

Graf: Warum nicht . . . Wird vielleicht Mode werden.

Fürstin (hinaufrufend): Lina, meinen Mantel, g'schwind!

Graf: Und Ihren Text, Herr Rajetan, den lesen Sie uns beim Frühstück vor — zum Dessert. Von Adam und Eva bis — das wird doch eine Kleinigkeit für Sie sein — bis zum Duell Fink-Fliederbusch. Das ist der vorläufige Schluß der Weltgeschichte.

Kammermädchen (hat den Mantel gebracht).

Fürstin (nimmt ihn um): So, ich bin fertig.

**Graf: Also, vorwärts!**

(Der Diener steht am Tor. Diener und Kammermädchen sehen sich verwundert an, während der Graf, die Fürstin und Rajetan den Park verlassen. Man sieht noch, wie Rajetan winkt, und hört den Wagen heranrollen.)

Rasche Verwandlung bei Verdunkelung der Bühne ohne Fallen des Vorhangs. Waldumgebene Wiese. Kleine Wege von verschiedenen Seiten, der breiteste von rechts; schöner Frühlingstag.

Fliederbusch, Egon, Wöbl, Kunz.

(Kunz fünfunddreißig, elegant, Zylinder, kurzer gelber Überzieher, Opernglas umgehängt, sitzt auf einem Baumstumpf links, Wöbl steht vor ihm, Fliederbusch auf und ab am Waldrand im Hintergrund, manchmal nach rechts blickend. — Egon mehr rechts, steht still.)

Kunz (dozierend, mit Humor): Aber denken Sie sich, meine Herren, selbst bei solchen Bedingungen ist die Wahrscheinlichkeit eines tödlichen Ausgangs nicht höher als eins zu dreizehn.

Wöbl: Ah!

Kunz: Die Wahrscheinlichkeit einer schweren Verwundung eins zu sieben, einer leichten eins zu drei und eines absolut günstigen Ausgangs —

Wöbl: Pari.

Kunz: Eineinhalb zu eins.

Egon (sieht auf die Uhr): Zehn Uhr vierzig. Die Herren lassen warten.

Fliederbusch: Ein herrlicher Frühlingstag! Finden Sie nicht, meine Herren!?! (Er zündet sich eine Zigarette an.)

Egon (sieht ihn nicht ohne Bewunderung an).

Kunz (steht auf, zu Fliederbusch, fühlt ihm den Puls): Sie gestatten, Herr Fink!

Fliederbusch: Bitte!

Kunz: Zweiundachtzig. Raum beschleunigt. Die höchste Anzahl von Pulsschlägen, die ich knapp vor einem Duell konstatieren konnte, war hundertzweiunddreißig; die niedrigste vierundfünfzig. Ihren kann man geradezu als normal bezeichnen. (Er notiert etwas.)

Fliederbusch: Sie arbeiten wohl an einer ... Duellstatistik?

Kunz: Erraten. Es wird ein epochales Werk. Heut ist das hundertundsiebzehnte, dem ich beizuhne.

Fliederbusch: Und immer mit Operngucker?

Kunz: Nur, wenn am selben Nachmittag ein Rennen stattfindet. — Übrigens, meine Herren, ist Fiebertraum lahm geworden.

Wöbl: Wie? — Das ist doch ...

Egon: Meine Herren, zehn Uhr fünfzig! Ich weiß nicht, ob es überhaupt statthaft ist —

Fliederbusch (hat sich aufs Gras hingestreckt und pfeift vor sich hin).

Egon (sieht ihn bestreuet an).

Wöbl (auf Fliederbusch weisend): Was sagt die Statistik, Herr Doktor?

Kunz: Vorher hab' ich noch keinen so daliegen sehn.

Wöbl: Und — nachher?

Kunz: Davon spricht man lieber nicht.

Egon (lauschend): Meine Herren — —



Wöbl: Schritte — —

Kunz: Zweifellos.

Fliederbusch (erhebt sich): Hm —

Wöbl: Dort kommen sie!

Fliederbusch (geht langsam nach rückwärts).

Egon: Ich sehe nur zwei...

(Sie stehen alle ganz links.) (Von der andern Seite rechts auf dem Waldpfad erscheinen Füllmann und Obendorfer.)

Füllmann: Wir gehen fehl, sag' ich Ihnen.

Obendorfer: Undenkbar... Dort sind sie ja. (Will weitergehen.)

Füllmann: Aber wo ist Fliederbusch? Noch immer nichts von ihm zu sehen?

Fliederbusch (hat sich in den Wald zurückgezogen, ist wohl für das Publikum, aber nicht für die Mitspielenden sichtbar).

Wöbl: Sie bleiben stehn...

Egon: Sie müssen uns doch gesehen haben.

Füllmann (zu Obendorfer): Es war keinesfalls sehr vorsichtig, diesem Herrn Styr zu trauen, nach dem sonderbaren Benehmen von Fliederbusch am Telephon.

Obendorfer: Was sollte Herr Styr für einen Grund gehabt haben..? Und er hatte doch das Billett von Fliederbusch.

Füllmann: In dem nichts von seiner angeblichen Mission stand.

Egon: Höchst sonderbar — —

Füllmann: Ich schlage vor, wir verschwinden wieder. Es wäre ja eine Blamage . . .

Obendorfer: Unmöglich, man hat uns sicher schon gesehen.

Fliederbusch (ist nun wieder weiter nach vorn gekommen, aus dem Wäldchen herausgetreten, steht ziemlich entfernt von sämtlichen übrigen, gerade in der Mitte von beiden Parteien).

Obendorfer (sieht ihn): Da ist er ja!

Fliederbusch (grüßt steif, bleibt stehen).

Füllmann: Richtig. Aber warum kommt er denn nicht näher?

Obendorfer: Also vorwärts! (Rasch der Mitte zu.)

(Egon und Böbl nähern sich gleichfalls der Mitte.)

Füllmann: Reden Sie, Obendorfer.

(Die Sekundanten stehen einander gegenüber; sie begrüßen einander feierlich.)

Obendorfer: Meine Herren, vor allem bitten wir, die kleine Verspätung zu entschuldigen. Unser Wagen ist beim Lusthaus unrichtig eingebogen . . . Aber nun, denke ich, können wir ohne weitere Verzögerung ans Werk schreiten.

Egon: Ich erlaube mir nur, aufmerksam zu machen, meine Herren, daß wir noch immer nicht vollzählig sind.

Obendorfer: Inwiefern . . . ?

Kunz (der indes auch nähergetreten ist, sich vorstellend):  
Doktor Kunz.

Obendorfer: Natürlich . . . Von weitem dachten wir — Also, Herr Fink ist nicht erschienen . . . ?

Egon: Herr Fink ist selbstverständlich anwesend; —  
aber Herr Fliederbusch hat sich bisher nicht —

Obendorfer: Pardon — dort steht er.

Egon: Wo? Dort —? Darf ich bitten, Herr Fink!

Füllmann (ihn herbeiwinkend): Fliederbusch!...

Fliederbusch (ist nach vorn gekommen, steht nun zwischen  
beiden Parteien, grüßt stumm nach beiden Seiten).

(Kleine Pause des Erstaunens.)

Egon und Wöbl: Herr Fink! — —

Füllmann und Obendorfer: Herr Fliederbusch! —

Fliederbusch (sich verneigend): Fink — und Fliederbusch  
— mit Ihrer Erlaubnis, meine Herren!

Egon: Ich — verstehe — nicht recht.

Obendorfer: Das wär' doch...

Füllmann: Sie haben... (Sich überschreiend) beide Ar-  
tikel...? Da und dort... gegen sich selbst —?

Wöbl (der allmählich versteht): Also, das ist ja eine infame  
Kneiferei!

Obendorfer: Sie haben sich erlaubt, uns zum  
Narren zu halten?

Egon (mit Haltung): Herr — wer sind Sie?

Obendorfer, Füllmann und Wöbl: Wer sind Sie?

Fliederbusch (einfach): Vorgestern war ich Fliederbusch  
— gestern war ich Fink — heute bin ich beides — oder  
vielleicht keiner von beiden.

Egon: Diese Erklärung genügt uns in keiner Weise.

Fliederbusch: Eine andre kann ich Ihnen leider  
nicht geben.

Obendorfer: Eine Unverschämtheit!

Füllmann: Heute schreiben Sie so — und gestern so — und Sie wollen Journalist sein? Eine Pestbeule sind Sie! Ein Auswurf!

Egon: Meine Herren, wir alle, denke ich, haben mit diesem Herrn nichts weiter zu schaffen. Uns bleibt nichts übrig, als uns von dieser entweihten Stelle schleunigst zu entfernen und — — (der Gedanke kommt ihm erlösend) ein Protokoll aufzunehmen!

Obendorfer: Ein Protokoll...

Runz (ernsthaft): Unbedingt. Es ist und bleibt eine Ehrenaffäre, meine Herren. Wir haben eine regelrechte Forderung, wir haben eine regelrechte Duellannahme — die Sekundanten sind auf dem Platz erschienen... der Arzt... und... beide Duellanten. Daß diese in einer Person vereinigt sind, ist ja allerdings ein seltener — in meiner Praxis sogar noch nie dagewesener — Fall, aber das ändert nichts am Wesen der Sache.

Wöbl (zu Egon): Da kommt dein Papa!

Obendorfer (zu Füllmann): Leuchter!

Egon und Füllmann: Styr!

Styr (kommt mit Satan und Leuchter von rechts): Wir sind am Orte, meine Herren, hier ist der Kampfplatz. (Begrüßt die andern.) Ich habe die Ehre. Guten Morgen, Herr Fink, — guten Morgen, Herr Fliederbusch, ich habe mir erlaubt, Ihre Chefs zu Ihrem Duell mit sich selbst einzuladen.

Leuchter und Satan: Wie?

Fliederbusch: Das haben Sie ja gut gemacht, Herr  
Styr.

Styr: Nicht wahr?

Fliederbusch (zu Leuchter und Satan): Guten Tag,  
meine Herren. (Kurze Verbeugung vor Leuchter, auf sich weisend.)  
Sink! (Zu Satan ebenso.) Fliederbusch!

Leuchter: Ausgezeichnet! (Er lacht.) Aber ich hab' mir  
gleich so was gedacht.

Füllmann (zu Obendorfer): Er hat sich gedacht —!?

Satan (zu Fliederbusch): Das ist aber interessant. Na, ich  
gratuliere, daß es so gut ausgefallen ist.

Egon: Papa! (Da Satan nicht auf ihn achtet.) Papa!  
Du wirst doch nicht mit diesem Herrn —

Satan: Wieso? Warum? Wir haben Verpflichtungen,  
Egon! Der Graf Niederhof —

Egon: Wird ihm einen Fußtritt versehen — selbst-  
verständlich!

Leuchter: Ich mache Ihnen mein Kompliment, Herr  
Fliederbusch.

Füllmann (zu Obendorfer): Sein Kompliment — ?

Leuchter: Ein famoser Spaß, wahrhaftig. (Zu Füllmann.)  
Nicht wahr?

Füllmann (wendet sich entrüstet ab).

Leuchter (zu Fliederbusch): Wissen Sie, was Sie getan  
haben? Sie haben ad absurdum geführt. Ich weiß  
zwar noch nicht genau, was, aber Sie haben.

Satan (ist beunruhigt, weil Leuchter Fliederbusch für sich in  
Beschlag zu nehmen scheint; zu Egon): Laß mich, mein Sohn.



Zu Fliederbusch.) Mein lieber Herr Fink — darf ich bitten, Herr Fink — Ich sehe die Sache als einen Jugendstreich an, einen genialen Jugendstreich. Und ich mache Ihnen hiermit den Antrag, vom nächsten Ersten an fix in den Verband unsres Blattes zu treten mit einem Gehalt von siebenhundert Kronen.

Styr: Ah!

Leuchter (zu Obendorfer): Aber was wollen Sie denn? Wir werden die Lacher auf unsrer Seite haben. (Zu Fliederbusch.) Ich begrüße Sie im Sinn unsrer gestrigen Abmachungen als Mitredakteur der „Gegenwart“ mit achthundert Kronen Monatsgage.

Satan: Neunhundert, Herr Fink!

Leuchter: Tausend, Herr Fliederbusch!

Satan: Tausendfünzig.

Graf Niederhof, Fürstin und Rajetan (kommen).

Egon: Der Graf Niederhof!

Styr: Ah, die Fürstin, das ist nicht übel.

Kunz: Von allen Duellen, denen ich jemals beige- wohnt habe, jedenfalls das bestbesuchte.

Fürstin (zum Grafen): Aber nicht so nah. Wenn eine Kugel danebengeht . . .

Graf: Keine Angst! (Er grüßt nach allen Seiten.)

Obendorfer: Sie kommen zu spät, Rajetan.

Rajetan: Zu spät, Rajetan, wieso? Schon vorbei? Servus, Fliederbusch! Nichts passiert? Gratuliere! Aber wo ist der andre?

Obendorfer: Tot.



Rajetan: Tot? Pech! Kann ihn nie kennenlernen, diesen Fink. Desperado — mußte so enden. Leiche schon fortgeschafft?

Obendorfer: Begraben.

Rajetan: Ha, glaub' ich nicht.

Fürstin (zu Fliederbusch): Sie haben ihn wirklich —

Fliederbusch: Durchlaucht, mein Name ist Fliederbusch!

Fürstin: Ja, wo ist denn dann der Herr Fink?

Graf (zur Fürstin): Du siehst hier beide in einer Person vereint.

Fürstin: Ich versteh' nicht recht — sind Sie vielleicht gar ein Doppelgänger?

Rajetan: Ah — Fink und Fliederbusch in einer Person — großartig! Wasser auf meine Mühle! In einem kühlen Grunde — Identität der Gegensätze —

Satan: Tausendfünzig!

Leuchter: Elfhundert!

Kunz: Elfhundert zum ersten, zum zweiten —

Satan: Elfhundertfünzig!

Rajetan: Was heißt denn das?

Fürstin: Was wird denn hier versteigert?

Graf: Unser junger Freund offenbar. Möchtest du vielleicht mitlizitieren?

Leuchter: Zwölfhundert.

Kunz: Zum ersten, zweiten . . .

Fliederbusch: Genug.

Leuchter: Um so besser! Abgemacht mit zwölfhundert. Kommen Sie, Fliederbusch.

Fliederbusch: So war es nicht gemeint.

Satan: Zwölfhundertfünfzig!

Fliederbusch: Halten Sie ein, meine Herren. Sie befinden sich beide im Irrtum. Ich bin nicht in der Lage, Ihre sehr ehrenvollen Anträge anzunehmen. Mir ist meine Gesinnung nicht feil.

Füllmann: Ah, das ist gut.

Fliederbusch: Ich muß mir das Recht vorbehalten, jeden Tag zu denken und zu schreiben, was ich will! Auf eine Überzeugung kann ich mich nicht festlegen.

Füllmann: Sie wagen es, von Überzeugung zu reden? — Und wechseln sie von heute auf morgen!

Kunz: Ein anständiger Mensch braucht dazu mindestens acht Tage!

Leuchter: Wer will Sie festlegen, Herr Fliederbusch? Wir werden uns schon einigen.

Satan: Wir haben uns bereits geeinigt!... (Mit einem ihm glücklich erscheinenden Einfall.) Der Herr Graf ist mein Zeuge... Unsrer Besprechung gestern... Nicht wahr, Herr Graf?

Graf: Verzeihen Sie, mein bester Herr Satan... die Bedingungen des Herrn Kadelmann sind nicht annehmbar. Mein Konsortium zieht sich zurück.

Satan: Zieht sich zurück?

Styr: Das hätt' ich vorher sagen können.

Graf: Hingegen halt' ich Sie beim Wort, Herr Fink — und Fliederbusch.

Fliederbusch (sieht ihn an).

Graf: Unsere Abmachungen von heute morgen bestehen zu Recht.

Satan und Leuchter: Abmachungen? . . .

(Sie treten zueinander, auch die Sekundanten finden sich.)

Graf (näher zu Fliederbusch): Wir beide werden uns verstehen, denke ich!

Fliederbusch: Werden wir?

Graf: Die Rechnung ist klar (leiser): Sie haben zwei Überzeugungen — ich keine —

Fliederbusch: Stimmt das auch ganz gewiß, Herr Graf? Sie könnten sich am Ende täuschen — in uns beiden.

Graf: Auch diese Möglichkeit hab' ich in meine Rechnung bereits eingestellt. (Reicht ihm die Hand.)

Fliederbusch (nimmt sie noch nicht; wieder laut): Und — wenn ich es nun zur Bedingung machte, daß Herr Styr mit engagiert wird — —

Styr: Wie? Sie wollen mich protegieren, Herr Fliederbusch? Das nenn' ich — eine Verwegenheit! Ich gedanke auf eigene Faust ein Blatt herauszugeben. Ich bedarf Ihrer Protektion nicht, Herr Fliederbusch!

Graf: Bei mir gewiß nicht, Herr Styr. Und es wird mir nur angenehm sein, mein lieber Baron, unsere früheren Beziehungen auf neuer und so erfolgversprechender Basis wieder aufzunehmen.

Styr: Ich könnte Ihren Vorschlag nur in Betracht ziehen, Herr Graf, wenn es Ihre Absicht wäre — ein anarchistisches Blatt ins Leben zu rufen. Sonst tue ich's allein. Material hab' ich genug, meine Herren, auch über Sie alle!

Graf: Wir wollen's uns überlegen. Jedenfalls wär' es schade, wenn eine so hoffnungsvolle Kompagnie an kleinen Meinungsverschiedenheiten scheitern sollte.

Füllmann (zu Obendorfer): Das wird ein sauberes Blatt werden.

Rajetan: Reaktionär — anarchistisch — konservativ-liberal! — Enorm! Telegraphiere ich nach Amerika! Zukunft der Presse — Identität der Gegensätze! Hab' es immer gesagt!

Egon: Wir sind hier überflüssig, meine Herren. Gehen wir und setzen wir das Protokoll auf. (Zu Satan.) In der nächsten Nummer der „Eleganten Welt“ soll es erscheinen.

Leuchter: Das Duellprotokoll? Wir haben das gleiche Recht darauf, Füllmann, ich mache Sie verantwortlich.

Graf: Meine Herren, das Protokoll, das müßten Sie doch eigentlich uns reservieren für das neue Blatt — Statt eines Programms!

Egon: Gehen wir!

(Sie grüßen alle und wollen sich entfernen. Gräfin und Fliederbusch stehen beisammen.)

Graf: Einen Augenblick, meine Herren! (Sie bleiben

alle stehen.) In der glücklicherweise nicht trügerischen Ahnung, daß das Duell zwischen Fink und Fliederbusch einen unblutigen Ausgang nehmen wird, hab' ich mir gestattet, im Lusthaus ein Frühstück zu bestellen, und ich bitte Sie alle um die Ehre, meine Herren, daran als meine werten Gäste teilzunehmen.

(Verlegene Pause.)

Egon: Ich, Herr Graf —

Satan (leise): Egon! — Es ist der Graf Niederhof, der uns einlädt...

Füllmann: Was werden Sie tun, Obendorfer?

Obendorfer: Ich glaube, frühstücken kann man immer.

Kunz: Warum zögern Sie, meine Herren? Die Angelegenheit ist ja so ritterlich erledigt als möglich... Vielleicht noch nie in meinen hundertsiebzehn Fällen —

Füllmann: Herr Graf, wenn ich auch heute die Ehre haben werde, Ihr Gast zu sein — es wird mich natürlich nicht hindern, gegebenenfalls mit aller Rücksichtslosigkeit gegen Ihr Blatt —

Graf: Ich rechne darauf. Und nun, meine Herren... Friede — oder wenigstens Waffenstillstand bis nach dem Frühstück. Zum Nachtsch aber wird uns Herr Rajetan...

Rajetan: Mein Festspiel vorlesen —

Graf: O, verzeihen Sie! An Ihr Festspiel hab' ich gar nicht mehr gedacht. Ich meinte — die Nekrologe!

Rajetan: Haha! —

Fliederbusch: Nekrologe?

Graf (zu Fliederbusch): Über Sie — und über Sie!

Rajetan (nimmt die beiden Manuskripte aus der Aktentasche rechts und links): Hie Fink! Hie Fliederbusch!

Fliederbusch: Her damit! (Nimmt sie, beginnt sie zu zerreißen.)

Rajetan: Und nicht einmal lesen? —

Fliederbusch: Steht doch sicher kein wahres Wort drin!

Rajetan: Wahres Wort über Fink und Fliederbusch?! Verlangen zuviel!

Fliederbusch (zerreißt die Blätter in kleine Stücke): In alle Winde mit ihnen! — Und nun, addio, Fink und Fliederbusch!

Füllmann: Und damit halten Sie die Angelegenheit für erledigt?

Fliederbusch: O, Sie Pedant! Muß denn alles erledigt werden? — Kann irgend etwas erledigt werden? ... Bin ich auf die Welt gekommen, um etwas zu erledigen? Dazu sind andere da!

Graf: Die sich's am Ende auch nur einbilden. Reichen Sie der Fürstin den Arm, Sie Held — und Gefallener des Tages!

(Man hat sich allmählich in Bewegung gesetzt. Satan mit Leuchter, Wöbl mit Obendorfer, Egon mit Füllmann, Stry mit dem Grafen, Rajetan mit Kunz, Fliederbusch mit der Fürstin, der er den Arm reicht.)

(Vorhang fällt.)





Werke

von

Arthur Schnitzler

## E i n z e l a u s g a b e n

---

|  |             |
|--|-------------|
| Das Märchen. Schauspiel . . . . .                  | 3. Auflage  |
| Anatol. Ein Einakterzyklus . . . . .               | 18. Auflage |
| Sterben. Novelle . . . . .                         | 8. Auflage  |
| Liebelei. Schauspiel . . . . .                     | 14. Auflage |
| Freiwild. Schauspiel . . . . .                     | 3. Auflage  |
| Die Frau des Weisen. Novelletten . . . . .         | 8. Auflage  |
| Das Vermächtnis. Schauspiel . . . . .              | 3. Auflage  |
| Der grüne Kakadu. Drei Einakter . . . . .          | 7. Auflage  |
| Der Schleier der Beatrice. Schauspiel . . . . .    | 4. Auflage  |
| Frau Berta Garlan. Novelle . . . . .               | 51. Auflage |
| Leutnant Gustl. Novelle . . . . .                  | 18. Auflage |
| Lebendige Stunden. Vier Einakter . . . . .         | 9. Auflage  |
| Der einsame Weg. Schauspiel . . . . .              | 6. Auflage  |
| Zwischenspiel. Komödie . . . . .                   | 5. Auflage  |
| Der Ruf des Lebens. Schauspiel . . . . .           | 4. Auflage  |
| Marionetten. Drei Einakter . . . . .               | 3. Auflage  |
| Dämmerseelen. Novellen . . . . .                   | 12. Auflage |
| Der Weg ins Freie. Roman . . . . .                 | 28. Auflage |
| Komtesse Mizzi. Komödie . . . . .                  | 4. Auflage  |
| Der junge Medardus. Dramatische Historie . . . . . | 7. Auflage  |
| Das weite Land. Tragikomödie . . . . .             | 7. Auflage  |
| Masken und Wunder. Novellen . . . . .              | 12. Auflage |
| Professor Bernharbi. Komödie . . . . .             | 13. Auflage |
| Frau Beate und ihr Sohn. Novelle . . . . .         | 13. Auflage |
| Die griechische Tänzerin. Novellen . . . . .       | 51. Auflage |
| Komödie der Worte. Drei Einakter . . . . .         | 6. Auflage  |
| Doktor Gräsler, Badearzt. Erzählung . . . . .      | 26. Auflage |

---

# G e s a m m e l t e W e r k e

---

## I. Die erzählenden Schriften

Drei Bände. Gebunden 12 Mark.

1. Band: Sterben. Blumen. Ein Abschied. Die Frau des Weisen. Der Ehrentag. Die Toten schweigen. Andreas Chameyers letzter Brief. Der blinde Geronimo und sein Bruder. Leutnant Gustl. Die griechische Tänzerin.
2. Band: Frau Berta Garlan. Das Schicksal des Freiherrn von Leisenbohg. Die Fremde. Die Weissagung. Das neue Lied. Der Tod des Junggesellen. Der tote Gabriel. Das Tagebuch der Nedegonda. Der Mörder. Die dreifache Warnung. Die Hirtenflöte.
3. Band: Der Weg ins Freie.

## II. Die Theaterstücke

Vier Bände. Gebunden 15 Mark.

1. Band: Anatol. Das Märchen. Liebelei. Freiwild. Das Vermächtnis.
  2. Band: Paracellus. Die Gefährtin. Der grüne Kakadu. Der Schleier der Beatrice. Lebendige Stunden. Die Frau mit dem Dolche. Die letzten Masken. Literatur.
  3. Band: Der einsame Weg. Zwischenspiel. Der Puppenspieler. Der tapfere Cassian. Zum großen Wurstel. Der Ruf des Lebens.
  4. Band: Komtesse Mizzi oder Der Familientag. Der junge Medardus. Das weite Land.
-

65661733

Druck der Spamerſchen Buchdruckeret in Leipzig

